Einzelpreis 10 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Otto Karsten, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Karl Panitz, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Vom 16 bis 30. September 1,00 Mark. Abholer 0,90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pfennig, Vereinskalender 20 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzvorschriften keine Gewähr. — Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 219. Magdeburg, Donnerstag den 18. September 1924. 35. Jahrgang.

Hohenzollern in Not.

Seit die Denkschrift des preußischen Finanzministers über die Auseinandersetzung mit dem Hohenzollernhaus veröffentlicht worden ist, war der monarchistischen Presse die Sprache verschlagen. Es war ihr wohl aus dem Studium der Denkschrift die Erkenntnis aufgedämmert, daß man dem in seiner überwiegenden Mehrheit verarmten Volke nicht noch die ungeheuern Forderungen des „erlauchten Herrscherhauses" begreiflich machen könnte, gerade jetzt, wo die Abmachungen von London auf viele Jahre hinaus eine so starke Belastung der deutschen Wirtschaft festgelegt haben. Um so weniger, als ja jedermann in Deutschland weiß, daß die Prinzen und Prinzessinnen aus dem Hohenzollern- und andern Geblüte keinerlei positive Arbeit leisten, dafür aber bisher noch immer verstanden haben, dort zu ernten, wo sie nicht gesät haben.

Erst langsam beginnen die Monarchisten, sich auf ihre „Pflichten" zu besinnen. Sie haben jetzt endlich entdeckt, daß

die Hohenzollern Not leiden.

Die Summe von 50 000 Goldmark, die das preußische Finanzministerium dem Generalvertreter der Hohenzollern zur Verteilung unter die Hohenzollernsprossen monatlich überweist, erscheinen der Rechtspresse jetzt plötzlich als katastrophal geringfügig. Es handelt sich um einen Stamm von etwa 40 engeren und weiteren Verwandten Wilhelms des Erledigten, die noch immer sich in Deutschland aufhalten. Unter ihnen sind eine ganze Reihe von Kindern im schul- und vorschulpflichtigen Alter. Rechnet man von den monatlich 50 000 Mark auch nur 1000 Mark auf jede der 40 Personen, so bleiben immer noch 10 000 Mark übrig, die auf die Beamten der Vermögensverwaltung entfallen. Die einzelnen prinzlichen Familien können dabei ein monatliches Einkommen beziehen, das ungefähr dem Jahreseinkommen eines Beamten in der höchsten Besoldungsgruppe entspricht, ohne daß sie verpflichtet sind, dafür auch nur eine einzige Stunde Arbeit zu leisten!

Daneben aber sind ihnen sämtliche unzweifelhaften

Privatvermögen zur Nutzung freigegeben,

außerdem dem Prinzen Friedrich Leopold die ihm in seinen Prozessen vom Gericht endgültig zugesprochenen Liegenschaften und dem ehemaligen Kronprinzen die gesamte Herrschaft Oels, die aus nicht weniger als 11 Ritter- und andern Gütern mit insgesamt 10 050 Hektar landwirtschaftlicher und Waldflächen besteht. Diese Familien haben also aus ihrem großen zur Verfügung freigegebenen Grundbesitz so erhebliche Einnahmen, daß sie ihre Brüder und Vettern noch hinlänglich unterstützen können, wenn wirklich irgendwo einmal ein Mangel an Kleingeld eintreten sollte.

Während Millionen von Arbeitern in Deutschland bei neun- und zehnstündiger täglicher Arbeitszeit mit einem

Wochenlohn von 10 bis 20 Mark auskommen müssen,

Hunderttausende aber wochen- und monatelang als Arbeitslose bei öffentlicher Fürsorge hungern, sind die Hohenzollern schon „am Bettelstab", wenn sie für jedes Familienmitglied monatlich 1000 Goldmark erhalten.

Bescheidenheit ist eine Zier, auf die allerdings die Hohenzollern gar keinen Wert legen. Die vornehme Familie verlangt, bevor sie in irgendwelche Verhandlungen sich einläßt, die vorherige Herausgabe eines Grundbesitzes von rund 140 000 Morgen, der nach den Berechnungen des Finanzministeriums bei der vorsichtigen Bewirtschaftung nach Art der staatlichen Domänen einen

Jahresreinertrag von 5,7 Millionen Goldmark

einbringen würde. Diese Summe auf 40 Personen verteilt, würde einen Jahresbetrag von 127 500 Mark oder über 10 000 Mark pro Monat für jeden Hohenzollernsproß ergeben. Daneben aber sollte dann noch im Schiedsgerichtsverfahren über weitere Vermögensobjekte entschieden werden, die den notleidenden Prinzen zuzuschanzen wären.

Die ganze Auseinandersetzungsfrage ist durch das Verhalten der bürgerlichen Parteien freilich auf ein falsches Gleis geschoben worden. Die Bereinigung der Angelegenheiten zwischen einer neuen Staatsform und den vormaligen Inhabern der Staatsgewalt pflegt sonst eine politische Angelegenheit zu sein, die durch Gesetzgebung erledigt wird. Das hat einer der verbissensten Monarchisten seinerzeit in ganz klarer und einwandfreier Form zum Ausdruck gebracht, als er am 13. Februar 1869 im Preußischen Landtag über die Beschlagnahme des Vermögens des ehemaligen Königs von Hannover u. a. ausführte:

> Ich habe nicht gehört, daß die Vorfahren des Königs Georg, nachdem sie das Haus Stuart vom Throne Englands vertrieben hatten, diesem Hause durch Staatsgelder die Mittel geliefert haben, der königlichen Armee bei Kulloden gegenüberzutreten. Ich habe nicht gehört, daß die verschiedenen Zweige des Hauses Bourbon, deren Throne den Staatsumwälzungen in Frankreich, in Spanien, in Neapel zum Opfer fielen, auf Kosten dieser Länder mit einer Dotation versehen worden wären. Noch weniger ist es mir wahrscheinlich, daß die spanische Regierung es für ihre juristische Pflicht halten wird, der Königin Isabella die Mittel zum Kriege gegen sie zu liefern, und daß von Italien her die Bourbonen in ihren Absichten durch Staatsmittel unterstützt wurden. Ich führe dies nur an, um Ihnen die Geringschätzung zu kennzeichnen, mit welcher wir die sittliche Entrüstung aufzunehmen haben, die sich von so vielen feindlichen Seiten geltend macht; als ob wir hier einen ungerechten gewalttätigen Akt gegen einen an sich ungerecht seines Thrones beraubten Fürsten übten.

Der Mann, der so klar und einwandfrei die Rechte des Staates gegen ein entthrontes Fürstenhaus darlegte, war

niemand anders als Bismarck,

der Hausmeier der Hohenzollern! Dabei handelte es sich bei dem Hannoveraner um einen im Kriege besiegten Monarchen, dessen Land der König von Preußen annektierte und dessen Vermögen der preußische Staat einzog. Bei den Hohenzollern aber ist die Rechtslage viel einfacher. Sie sind wie alle deutschen Fürsten durch die Revolution ihrer Vorrechte verlustig gegangen und können noch von Glück sagen, daß sie nicht wie der Hannoveraner und der Kurfürst von Hessen-Nassau des Landes verwiesen wurden.

Den Weg aus dem Labyrinth, in das diese Rechtsfragen verschleppt worden sind, hat der

sozialdemokratische Antrag im Reichstag

gezeigt, der den Staaten das Recht verleihen sollte, die Auseinandersetzung mit ihren ehemaligen „Landesvätern" auf dem Wege der Gesetzgebung unter Enteignung gegen vom Staate festzusetzende Entschädigung vorzunehmen. Dieser Weg steht auch heute noch offen.

Wir sind der Meinung, daß jeder, der arbeitet, auch zu essen haben soll, können uns aber nicht zu der Auffassung emporschwingen, daß die Sprößlinge der verschiedenen Fürstenfamilien das Recht hätten, nicht nur zu essen, sondern auch alle Wohltaten der Kultur zu genießen, ohne daß sie auch nur das Geringste dafür zu arbeiten hätten. —

Deutschnationale Drohungen.

Die Deutschnationalen sind in schwerer Bedrängnis. In ihrem Lager tobt der Aufstand. Ganze Landesverbände drohen schon mit dem Austritt und der Sprengung ob des käuflichen Verrats am 29. August bei der Durchpeitschung der Gutachtengesetze.

Die Parteileitung, der es ans Leben geht, hatte ihre Hoffnung auf Streiemann gesetzt. Er sollte Marx ein Bein stellen und die sofortige Notifizierung der Kriegsschulderklärung durchsetzen. Stresemann machte auch den ernsthaften Versuch, seinen Kaufvertrag mit den Deutschnationalen zu erfüllen und dem Kommando Hergts zu gehorchen. Er kehrte Hals über Kopf aus seinem Urlaub nach Berlin zurück und gab am Freitag abend der Presse die entsprechenden Erklärungen. Die Regierungskrise war damit eröffnet.

Aber am Sonnabend mittag rutschte dem Helden der Mut schon wieder unter die Stiefelsohlen. Als er sah, was er angerichtet und wie seine Heimtücke in den andern Lagern aufgenommen wurde, wurde aus dem Vorstoß ein „Mißverständnis". Stresemann widerrief alles, was er am Abend zuvor gesagt hatte. Als nun gar am Montag eine Kabinettsitzung stattfand, war er mit Marx wieder ein Herz und eine Seele. Die amtliche Bekanntgabe der Kriegsschulderklärung an die alliierten Mächte wurde vertagt. Bis auf einen Zeitpunkt, der nicht abzusehen ist und der nahezu mit dem St.-Nimmerleinstag zusammenfallen wird.

Die Deutschnationalen sind blamiert. Sie stehen mit leeren Händen vor ihren Massen. Sie können ihnen nichts vorgaukeln von positiven Erfolgen, die durch die Abkommandierung der halben Reichstagsfraktion in die Feldscheinen gefahren worden seien. Sie müssen befürchten, daß die Empörung in ihren Reihen wächst und daß nach Stresemanns Umfall mit der Parteileitung auch die Partei zum völkischen Teufel geht.

In dieser Not wird schweres Geschütz aufgefahren. Das parteiamtliche Blatt, die „Deutschnationale Korrespondenz", zieht die Pistole. Man hört den Hahn knacken:

> Die Voraussetzung für die Zustimmung deutschnationaler Reichstagsabgeordneter war die Zusicherung der Regierungsparteien, daß wir den uns zustehenden Anteil an der Verantwortung für die Durchführung des Londoner Paktes erhalten würden, wenn wir auch an der Verantwortung für seine Annahme unser Teil übernehmen würden. Wir haben diesen Teil schweren Herzens und nach schwerstem innern Ringen übernommen. Sollten wir Deutschnationalen uns nun nicht scheuen, diesen Londoner Pakt, seine Unmöglichkeiten, seine unerträglichen Bestimmungen abändern, verbessern und ebenso revidieren zu können, wie schwerstem innern Ringen übernommen. Sollten wir nun vor dieser uns gewordenen Aufgabe zurückschrecken? Nein! Hinein in die Reichsregierung heißt deshalb unsre erste und nächste Parole.

Nun an die Futterkrippen, sagten sie früher, wenn Sozialdemokraten in Frage kamen. Hinein in die Reichsregierung, heißt es höflich, wenn deutschnationale Monarchisten sich auf Ministersesseln der Republik niederlassen wollen. Leicht gesagt, aber schwerer erreicht. Es müssen schon andre Platz machen, wenn Deutschnationale sich niederlassen sollen. Und die andern haben mit Ausnahme Stresemanns und der Seinen wenig Neigung. Die Demokraten haben den Bürgerblock abgelehnt, im Zentrum ist eine starke Strömung nach derselben Richtung festzustellen. Wie sollen da die Deutschnationalen auf ihre Rechnung kommen?

Sie wissen genau, wie schwer es im Augenblick hält. Deshalb helfen sie nach. Parteiamtlich erklärt die deutschnationale Leitung: Ein Wortbruch der andern Parteien würde die Deutschnationalen zwingen, ihre Opposition mit allen verfügbaren Mitteln zu verschärfen „und neue Männer der schärfsten Oppositionsrichtung an die Spitze zu stellen". Die Pistole knackt. Wann kracht der Schuß?

Ach, sie möchten ja so gern die Waffe sichern und in die Tasche stecken. Sie möchten ja gar keine Opposition mehr treiben, sondern in der Regierung dafür sorgen, daß ihre Agrarier von allen künftigen Lasten der Erfüllungspolitik befreit würden. Aber wenn die andern doch nicht wollen?

Diese andern kennen die deutschnationalen Nöte und werden daher vor dem Knacken der Pistole nicht zurückschrecken. Um so scharfer müssen die deutschnationalen Führer auftrumpfen, um ihre Schafe in der Hürde zu behalten. Dadurch wird natürlich die Zollvorlage genau so gefährdet wie die Notifizierung der Kriegsschulderklärung. Und dann stehen die Deutschnationalen abermals mit leeren Händen da und die Empörung in ihrem Lager wächst weiter.

Aus den kommenden Konflikten wird es eben keine andre Rettung geben als die Auflösung des Reichstags. Dem Volke muß Gelegenheit gegeben werden, über den deutschnationalen Wortbruch und Verrat sein Urteil abzugeben. Diesen einzigen Ausweg fürchten die Deutschnationalen aber am allermeisten. Sie brechen gern nochmal ihr Wort und üben noch einmal Verrat, wenn sie ihn vermeiden können.

Deshalb werden die ernsten deutschnationalen Drohungen wirkungslos verhallen. Allein bei Stresemann werden sie unangenehmes Ohrensausen hervorrufen. Diese einzige Wirkung ist aber recht belanglos. —

Stresemann wird nervös.

Die Reichsminister haben inzwischen Berlin wieder verlassen. Der Kampf um die Notifizierung der Kriegsschuldfrage wird trotzdem in der Presse weitergeführt. Auch die Auffassung der Reichsregierung über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, wie sie in dem Organ des Reichsaußenministers umschrieben wird, dürfte die Geister keineswegs beruhigen. Die „Zeit" schreibt nämlich zu dieser letzten Frage:

> Schon jetzt dürfen wir es als feststehend betrachten, daß das Kabinett am Montag in der Frage der Stellung Deutschlands zum Völkerbund den Standpunkt eingenommen hat, der bisher stets von der Regierung eingenommen worden ist. Danach ist sich die Regierung bei der großen Wichtigkeit der vom Völkerbund zu erörternden Fragen wohl bewußt, daß die Mitwirkung im Völkerbund für die deutschen Interessen von großer Bedeutung sein kann, hält aber daran fest, daß der Eintritt Deutschlands von der Erfüllung von Voraussetzungen abhängig ist, nämlich davon, daß man Deutschland eine Stellung als gleichberechtigte Großmacht sichert, und daß man unter keinen Umständen an Deutschland die Forderung stellt, eine freiwillige, erneute Anerkennung des Versailler Vertrags und der Kriegsschuldlüge zu übernehmen.

Es ist selbstverständlich, daß der Eintritt Deutschlands nicht erfolgen kann, ohne daß uns gleichzeitig ein Ratssitz zuerkannt wird. Wir glauben, daß darüber in Deutschland und zum Teil auch im Ausland allgemeine Uebereinstimmung herrscht. Auch die französische Regierung dürfte hier keinen Widerstand machen, der unüberwindlich scheint. Infolgedessen sind unsers Erachtens die Voraussetzungen, die das Kabinett an den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund knüpft, im wesentlichen erfüllt.

Die Voraussetzung, daß Deutschland keine erneute Anerkennung des Versailler Vertrags und der Kriegsschuldlüge mit dem Eintritt übernehmen kann, ist von der Reichsregierung künstlich konstruiert und unberechtigt, denn bisher hat kein alliierter Staat eine derartige Forderung in den letzten Monaten erhoben. In den Völkerbundsakten, die den Eintritt einer Macht behandeln, wird keineswegs von einer erneuten Anerkennung des Versailler Vertrags gesprochen. Es heißt hier lediglich, daß „die internationalen Verpflichtungen" einzuhalten sind. Darunter braucht man keineswegs den Versailler Vertrag insgesamt zu verstehen.

Aber selbst wenn die Regierung glaubt, Voraussetzungen von der Art an den Eintritt in den Völkerbund zu knüpfen, wie sie in der „Zeit" formuliert sind, so hat sie zum mindesten auch die Pflicht, sich zu erkundigen, inwieweit diese Voraussetzungen bereits erfüllt und berechtigt sind. Sie hat diese Pflicht um so mehr, als sie anerkennen muß, „daß die Mitwirkung im Völkerbund für die deutschen Interessen von großer Bedeutung sein kann. Dieser Bedeutung ist man sich scheinbar im Auswärtigen Amte bisher nur in Worten bewußt gewesen, denn praktisch ist nichts getan worden, um ihr auch tatsächlich gerecht zu werden.

Die sogenannten „Voraussetzungen" des reichlich nervösen Reichsaußenministers sind unter diesen Umständen in Wirklichkeit nur Vorwände zur Verschleppung des Eintritts. —

Die preußische Landtagswahl.

Die Koalitionsparteien des Preußischen Landtags haben sich in einer interfraktionellen Besprechung außer mit dem Schicksal der Verwaltungsreform auch mit der Frage des Termins der preußischen Landtagswahlen beschäftigt. Es herrschte so ziemlich Uebereinstimmung darüber, daß die Wahlen am besten Anfang Februar nächsten Jahres stattfinden. Man darf also, wenn nicht noch unerwartete Zwischenfälle eintreten, mit einer Neuwahl zu dieser Zeit rechnen.

Der Landtag, der am 20. Februar 1921 gewählt worden ist, würde somit sein natürliches Ende erreichen. Denn verfassungsgemäß muß die Neuwahl des Landtags vor dem Ablauf der Wahlperiode, also vor dem 20. Februar, erfolgen. Der Zusammentritt des neuen Landtags ist in der Verfassung auf spätestens den dreißigsten Tag nach Beginn der Wahlperiode festgesetzt, das wäre also der 22. März; doch wird ihn die Regierung wohl früher einberufen, zumal wenn die Wahl bereits in den ersten Tagen des Februar stattgefunden hat.

Im Frühjahr, als der deutschnationale und völkische Weizen in vollster Blüte stand, wurde von den Rechtsparteien die Auflösung des Preußischen Landtags ebenso stürmisch gefordert wie die des Reichstags; am liebsten hätte man zu beiden Parlamenten an demselben Tage gewählt. Später aber ist es von der Landtagsauflösung sehr still geworden, und die Reaktion hat augenblicklich vor einer Neuwahl in Preußen nicht mindere Besorgnis als vor abermaligen Reichstagswahlen. Das gleiche gilt auch für die Kommunisten und so ist anzunehmen, daß auch die Radikalen rechts und links einem vorzeitigen Ende der Wahlperiode in Preußen ernsthaft nicht das Wort reden werden.

Auch sachlich erscheint das Weitertagen des Preußenparlaments über Neujahr hinaus gerechtfertigt, da es sonst kaum möglich wäre, die wünschenswerte Reform der Städte- und Landgemeindeordnung durchzuführen.

Wenn aber im Herbst eine Reichstagsauflösung kommen würde, ist anzunehmen, daß der Landtag seine Neuwahl auf den gleichen Tag legen wird. —

Gleiches Recht in Deutschland?

Es ist tief bedauerlich, daß man ein Fragezeichen setzen muß, wenn man vom gleichen Recht in Deutschland spricht. Aber die furchtbaren Zuchthausurteile gegen Kommunisten, und die außerordentliche Milde der Urteile, wenn Rechtsbolschewisten wegen ähnlicher Delikte angeklagt sind, zwingen dazu. Nicht nur Sozialdemokraten, sondern auch Bürgerliche laufen gegen solche Art der Rechtsprechung Sturm. Auch hohe Richter!

In einer öffentlichen Versammlung, die die Ortsgruppe Trier der Deutschen Friedensgesellschaft unter der Parole „Ist Deutschland noch ein Rechtsstaat?" einberufen hatte, versuchte Senatspräsident am Kammergericht in Berlin A. Freymuth den geradezu erschütternden Unterschied in der Urteilssprechung der deutschen Justiz in den Hochverratsprozessen der letzten Jahre aufzudecken. Er bewies zahlenmäßig das jedem gesunden Rechtsempfinden widersprechende unverhältnismäßig hohe Strafmaß, das den Urteilssprüchen in Hochverratsprozessen gegen linksgerichtete Kreise zugrunde liegt, im Gegensatz zu demjenigen, das bei Vergehen rechtsgerichteter Kreise zur Anwendung gelangt. Der Unterschied trete besonders kraß naturgemäß in der „Ordnungszelle" Bayern in Erscheinung.

Diese Verschiedenheit führte Senatspräsident Freymuth auf die verderbliche und grundfalsche Auffassung innerhalb der deutschen Justizkreise zurück, die Recht und Macht im politischen Sinne gleichsetzen, die — eine Auswirkung nationalistischer Ideologie — die Gewalt als den Ursprung des Rechtes betrachten. Demgegenüber forderte der Redner Gerechtigkeit, wie sie der wahren Natur des Rechtes entspricht; völlige Loslösung vom Machtgedanken. Er rief das deutsche Volk auf, von seiner Gleichgültigkeit gegenüber der Rechtspflege abzustehen und im Sinne des Rechtes seine innern und äußern Angelegenheiten zu ordnen.

Im Anschluß an den Vortrag wurde schärfster Protest gegen das Fechenbach-Urteil erhoben und baldigste Revision verlangt. Bezeichnend für die Einstellung unsrer Justizkreise war die Tatsache, daß trotz schriftlicher Einladung der Vertreter der Justiz nur ein einziger Richter erschienen war.

Nur zwei Beispiele von den ungezählten mögen die Ausführungen des Senatspräsidenten Freymuth illustrieren. Elf meist jugendliche Elberfelder Kommunisten, eine sogenannte Terrorgruppe, wurden, wie wir schon mitgeteilt haben, vom Staatsgerichtshof in Leipzig zu Zuchthausstrafen bis zu 12 Jahren verurteilt, eine Strafe, die, wenn sie wirklich verbüßt werden soll, der Todesstrafe gleichkommt. Nun die andre Seite:

Am 3. Februar d. J. veröffentlichte der „Vorwärts" einen Brief des Hitleroffiziers Götz aus München, in dem sich folgender Passus befand:

> Wie ich nun mich an die Spitze der Kompanie setzte und antrete, pflanzen die Sipo-Leute auf und nehmen Stellung gegen uns. Ich ersuchte den Sipo-Leutnant um Aufklärung, worauf er nur sagte, daß er Befehl habe, uns nicht in die Stadt zu lassen. Ich schüttelte den Kopf, weil ich nichts begriff, und dachte an Verwechslung oder Befehlsmißverständnis. Nun kamen die hintern Kompanien an, und ich besprach mit den Führern die dumme Lage. Durch mußten wir, weil wir Befehl hatten. Da kam Brückner — der Regimentsführer —, ließ mich rufen und sagte wörtlich: „Götz, treten Sie an, wenn Sie Widerstand finden, rennen Sie die Kerle über den Haufen!" Also los! Wie wir antreten, machen die Kerle Bewegungen mit den Gewehren, aber schon sind wir mit einem einzigen Sprunge dort, reißen und hauen ihnen die Waffen — Karabiner, Handgranaten, Seitengewehre, Pistolen, 4 Maschinenpistolen — aus den Händen, in 2 Minuten sind die 60 Mann restlos entwaffnet. Prügel bezogen sie auch; ich bekam einen Unterwachtmeister am Halse zu fassen, bog ihn etwas über das Brückengeländer, daß sein Helm in die Isar flog, und riß ihm mit der freien Hand sein Koppel mit Pistole usw. herunter.

Brückner und Götz haben also dasselbe getan wie die Verurteilten des Elberfelder Kommunistenprozesses. Diese haben schwere Zuchthausstrafen erhalten. Von einer Verfolgung der Brückner und Götz hat man aber bisher kein Wort gehört. Da versteht man das Fragezeichen an der Spitze.

Noch ein Wort zu den Kommunisten. Die Verurteilten sind Opfer gewissenloser Drahtzieher im Dienste Moskaus. Das aber haben die Richter bei der Rechtfindung nicht berücksichtigt. Nicht einmal die strafmildernde Tateinheit bei den vier Ueberfällen wurde angenommen. Aber den Kommunistenführern fehlt das Recht, über Klassenjustiz zu zetern, denn in ihrem dreimal geheiligten Moskau wäre es den Verurteilten für ähnliche Straftaten weit schlechter ergangen. Sie wären glatt an die Wand gestellt worden. —

Einigung in der Abrüstungsfrage.

Zwischen der englischen und französischen Delegation in Genf ist es jetzt zu einer Einigung über die Abrüstungsfrage gekommen, und zwar in folgenden Punkten: Anerkennung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit für alle politischen und juristischen Streitfälle. Alle bisher noch bestehenden Paragraphen des Völkerbundpaktes, die die Möglichkeiten für Kriegsfälle offenlassen, sollen ausgeschaltet werden. England hält seine Flotte dem Völkerbund für möglich werdende Sanktionen gegen Angreifer zur Verfügung. Ferner ist grundsätzlich anerkannt worden, daß die Probleme Abrüstung und Sicherheit nicht voneinander zu trennen sind.

Als Grundlage dieser englisch-französischen Einigung dient ein Projekt von Benesch (Tschechoslowakei), das neun Artikel enthält:

> Die ersten drei Artikel regeln die Bestimmungen für die Anwendung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit. Die erste Kommission des Völkerbundes soll ihnen die endgültige Fassung geben.
>
> Der vierte Artikel bestimmt, daß im Fall eines Streites zwischen zwei Ländern der Völkerbundsrat Kommissionen in beide Länder entsendet, die Untersuchungen anstellen.
>
> Fünfter Artikel: Staaten, die ihre Verpflichtungen gegen-

Kleines Feuilleton.

Die Habgier der Hohenzollern.

Unter den Objekten, die Wilhelm der Letzte für den Handel um die Abfindungssumme hat nennen lassen, befindet sich auch die Schack-Galerie in München. Am 16. Juni 1876 hat der Besitzer dieser Galerie, der bekannte Kunstfreund und Förderer Hans von Marées', von Schack, „in tiefster Ehrfurcht ersterbend" ein Schreiben an den Kronprinzen und späteren Kaiser Friedrich gerichtet, in dem er seine Gemäldesammlung dem damaligen Kaiser testamentarisch vermachen wollte. Der Kronprinz gab das Schreiben weiter mit dem Bemerken, daß „die lang gehegte Hoffnung Schacks die Verleihung der Grafenwürde an ihn und seinen Bruder" ist. Im Zivilkabinett wurden Bedenken erhoben, als Kaufpreis für die Galerie die Grafenwürde zu zahlen. Nach sehr langem Hin und Her ist aber der Handel trotzdem zustande gebracht worden. 1889 wurde durch Testament die Galerie „Seiner Majestät, dem Deutschen Kaiser, König von Preußen, und nach seinem Hinscheiden dem damaligen Nachfolger in der Regierung" vermacht, nachdem vorher dem Herrn von Schack der ausbedungene Kaufpreis, die Grafenwürde, verliehen worden war.

Nach dem Wortlaut des Testaments steht fest, daß die Galerie kein persönliches Geschenk an den damaligen Kaiser, sondern an das Staatsoberhaupt war. Die Hohenzollern sind aber keine Staatsoberhäupter mehr. Durch den Anspruch Wilhelms auf die Schack-Galerie beschuldigt er seine Vorfahren, daß sie den Grafentitel für private Vermögensvorteile des Hauses Hohenzollern verkauft haben. Auch aus einer Denkschrift des Hausministeriums gegen eine Forderung auf Steuerzahlung wurde die Steuerforderung damit bestritten, daß die Schenkung nur die Form für die Begründung einer öffentlichen Sammlung gewesen sei. „Nur in diesem Sinne, nicht als Bereicherung seines Privatvermögens, haben Seine Majestät das Legat angenommen."

Da damals, als es ans Steuerzahlen ging, die Hohenzollern ausdrücklich die Schack-Galerie als Vermögensbestandteil ihres Hauses bestritten haben, haben sie ihren heutigen Anspruch darauf in aller Form verwirkt.

Der Anspruch auf die Schack-Galerie hat aber auch noch eine andre, als nur die juristische Seite. Diese Sammlung gilt längst als eine der wichtigsten und wertvollsten für die Kenntnis der neueren deutschen Malerei. Spitzweg, Schwind, Feuerbach, Böcklin sind darin mit ihren allerbesten Werken vertreten. Zur Beurteilung dieser Meister ist es unbedingt nötig, ihre Werke, die in der Schack-Galerie gesammelt sind, gesehen zu haben. Ihr Begründer, ein Literaturforscher von umfassendem Wissen, der auch als Dichter hervorgetreten ist, hat das Verdienst, außer Marées auch Feuerbach in dessen schwerster Zeit beigesprungen zu sein, ebenso wie er sich für Böcklin bemüht hat, als die Leiter der staatlichen Galerien von diesen Künstlern noch nichts wissen wollten. Von Lenbach hat sich Schack in italienischen Galerien Kopien alter Meister anfertigen lassen, die wegen ihrer täuschenden Geschicklichkeit viel bewundert worden sind; aber auch Originalgemälde Lenbachs bietet diese Sammlung, die man trotz als eine besondere Wohltat empfunden hat, weil sie nicht jenes restlose ermüdende Durcheinander bietet wie die Neue Pinakothek oder die Berliner Nationalgalerie, sondern eine knappe Anzahl nach strengen künstlerischen Grundsätzen ausgewählter Kabinettstücke. Die Beziehung dieser Münchner Galerie zu Berlin und den Hohenzollern war längst mythenhaft geworden — die Hohenzollern selber haben sich auch nie sonderlich um sie gekümmert. Nun soll, was man in monarchistischen Zeiten längst vergessen hatte, in diesen Tagen der Republik wieder aufgerührt werden. Die edle Dynastie, deren Urahn das schöne Wort vom König als dem „ersten Diener seines Staates" geprägt hat, kennt ja überhaupt in ihrer Habgier keine Grenzen. Sie verlangt allen Ernstes die Herausgabe von rund 3000 Gemälden des Kaiser-Friedrich-Museums, etwa vier Fünfteln von dessen gesamtem Bestand, darunter die Meisterwerke von Rembrandt und Watteau; die Herrschaften haben sich ja auch nicht geschämt, vom Staat Entschädigung zu verlangen für die altflämischen Gemälde, die nach dem Versailler Vertrag an Belgien abgetreten werden mußten: den Genter Altar der Brüder Van Eyck und die Flügel von Löwener Altar des Dierk Bouts. Der ehemalige Oldenburger Landesvater hat gezeigt, wie deutsche Fürsten mit nationalem Kunstbesitz umgehen, wenn sie ihn erst in ihren Klauen haben. Ob man den Hohenzollern Gelegenheit geben wird, seinem Schieberbeispiel zu folgen?

Aber die Völkischen geifern über die Raffgier der Schacherjuden! —

Musik. Neue Musik-Zeitung (Verlag von Karl Grüninger Nachf. Ernst Klett, Stuttgart). Aus den uns vorliegenden Heften 9 bis 12 des 45 Jahrgangs sei hervorgehoben: In Heft 9 ein Aufsatz Hernrieds „Bayreuth und wir", in dem vor einer zu engen Begrenzung Bayreuths gewarnt wird; ein Aufsatz „Vierteltöne und Monozentrik" von Hans Schümann; ferner ein Aufsatz über Musikalische Volkserziehung, Anekdoten aus dem Leben Reinickes. In Heft 12 weist Jon Leiß die Notwendigkeit einer engern Verbindung von Künstler und Kritiker nach, der steiermärkische Komponist Roderich von Mojsisovics bringt Gedanken „Aus einer Harmonielehre", Edith Weiß-Mann würdigt Gerhard von Keußler, Hugo Holle gibt seine Eindrücke vom 4. Donaueschinger Kammermusikfest wieder. Heft 11 ist als Bruckner-Sonderheft (mit reichem Bilderschmuck) erschienen mit Aufsätzen von Professor Dr. Ernst Kurth (Bruckner und die Moderne), Dr. Emil Schwebsch (Zu Anton Bruckners 100. Geburtstag), August Halm (Chromatik und Tonalität), Emil Peischnig (Bruckners Wesen im Spiegel seiner Sinfoniethemen), daneben kleinere Aufsätze über das Bruckner-Schrifttum, über Bruckners kleine geistlichen Chorwerke. In Heft 12 findet sich noch ein Nachklang zum Bruckner-Heft, ein Aufsatz des Bruckner-Schülers August Stradal „Bruckners Verhältnis zu seinen Vorgängern und Zeitgenossen". Außerdem bietet das Heft Doktor Siegmund Benedicts „Bayreuther Gedanken", Artikel Dr. Rabichs über „Die unsterbliche Geliebte", einen Aufsatz über Schulmusikunterricht und Arbeitsschulidee von Alfons Schmid, und einen Bericht über eine neue Orgel für byzantinisches und anatolische Musik. Daneben enthalten die Hefte Berichte, Nachrichten aus dem Kunstleben, Bildmaterial und Musikbeilagen mit Liedern, Klavierstücken usw. zeitgenössischer Komponisten. — Probeheft sendet gegen 70 Pfennig portofrei der Verlag. —

Personalien. In Halle ist im Alter von 74 Jahren der langjährige Ordinarius der Anatomie und Direktor des Anatomischen Instituts der Hallischen Universität, Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Wilhelm Roux, gestorben. Ihm gebührt das Verdienst, einen ganz neuen Zweig der Physiologie begründet zu haben, die tierische Entwicklungsmechanik. Sein Studium galt besonders der Frage, welche Einwirkung die mechanischen Anforderungen auf die Formenausbildung der einzelnen Organe übten. Seine Entdeckungen haben die Zustimmung Darwins gefunden. — Bruno Paul, der bisherige Direktor der Unterrichtsanstalt des Berliner Kunstgewerbemuseums, ist soeben vom preußischen Kultusministerium zum Direktor der „Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst" ernannt worden. — Als erster Kapellmeister für die Württembergischen Landestheater in Stuttgart wurde Ferdinand Drost berufen, der zuletzt einige Jahre am Essener Stadttheater die gleiche Stellung innehatte. —

Eine Herder-Bücherei. In Herders ostpreußischer Geburtsstadt Mohrungen hat der Magistrat gemeinsam mit dem Literarisch-polytechnischen Verein eine Arbeitsgemeinschaft gegründet, die eine Stadtbücherei errichtet; diese Bücherei wird den Namen Herder-Bücherei tragen und im Geburtshaus Herders untergebracht werden. —

Das Weißenfelser Städtebundtheater. Ein bedeutsamer Fortschritt in der Theaterkultur Mitteldeutschlands ist mit der Begründung des Städtebundtheaters, dem die Orte Bitterfeld, Merseburg, Weißenfels u. a. angeschlossen sind, zu verzeichnen. Es begann seine erste Spielzeit in Weißenfels mit einer festlichen Aufführung des „Don Carlos" in der wirkungsvollen Inszenierung des neuen Intendanten Dr. Edgar Groß. Die Aufführung, die von dem vollen Hause mit starkem Beifall aufgenommen wurde, bot die erfreulichsten Aussichten für die weitere künstlerische Entwicklung des Unternehmens. —

Eine dramatisierte Dinterei. Vor einigen Tagen wurde in Steinicketal ein Drama „Blutsünde" von Ernst Ludwig Beck zum erstenmal aufgeführt. Es war von der völkischen Presse schon von vornherein als historisches Ereignis bezeichnet worden, da es die Alleinherrschaft der Juden in der Welt der Bühne breche. In Wirklichkeit erwies es sich als dürftiges Tendenzstück ohne jede dichterische Bedeutung. Die Blätter, mit Ausnahme der völkischen, hatten keinerlei Notiz davon genommen. Nunmehr ist eine zweite Vorstellung des Stückes für die Großdeutsche Volksgemeinschaft der Herren Esser und Streicher von der Polizeibehörde verboten worden. —

Vorgeschichtlicher Fund. In Mutzschau in der Nähe von Merseburg wurden beim Ausheben eines Wassergrabens zwei vorgeschichtliche Wohngruben mit Urnen, Scherben und Knochen aufgefunden. —

Der beste Barbier. In einer Straße Neuyorks schlugen sich drei Barbiere durchs Dasein. Das Geschäft war flau. Da schrieb der erste an seine Tür: „Hier rasiert der beste Barbier Neuyorks." Der zweite übertrumpfte ihn und schrieb auf sein Ladenschild: „Hier rasiert der beste Barbier der Vereinigten Staaten." Schrieb der dritte über sein Geschäft: „Der beste Barbier in dieser Straße!" —

über den Konventionen nicht einhalten oder eine Handlung begehen, die eine Bedrohung des Friedens darstellt, werden als außer dem Gesetz stehend betrachtet.

Sechster Artikel: Der Rat kann zur Verhütung von Kriegen entmilitarisierte Zonen schaffen. Wer diese Zonen verletzt, gilt als Angreifer.

Siebenter Artikel: Der Rat soll in Zukunft mit einfacher Stimmenmehrheit entscheiden, ob Sanktionen erfolgen sollen. Diese Sanktionen treten dann automatisch gegen den Angreifer in Kraft.

Achter Artikel: Die drei Kommissionen beim Völkerbund für Finanz-, Wirtschafts- und Militärfragen werden mit der Ausarbeitung der Sanktionen beauftragt. Alle Staaten, die im Fall eines Angriffs Sanktionen vornehmen, sollen die Stärke der hierfür verfügbaren Truppen dem Völkerbundsrat sofort mitteilen.

Neunter Artikel: Der ganze Plan ist als Protokoll abgefaßt. Die Völkerbundsversammlung soll eine Resolution fassen, die alle Staaten auffordert, dieses Protokoll zu unterzeichnen. Die Unterzeichnung gilt als verbindlich.

Lord Parmoor und Loucheur erklärten zu Journalisten, daß es auf keinen Fall am guten Willen Englands und Frankreichs liege, wenn es jetzt nicht sehr bald zu einer allgemeinen Einigung und zur baldigen Einberufung einer internationalen Abrüstungskonferenz kommen würde. Die Bekanntgabe dieser Einigung wird keine Aenderung des Völkerbundpaktes zur Folge haben. —

Notizen.

Reichstagszusammentritt nicht vor dem 15. Oktober. Der Reichstag wird, wie nunmehr feststeht, vor dem 15. Oktober nicht einberufen, falls nicht Ereignisse eintreten, die einen früheren Zusammentritt notwendig machen. Es ist, wie wir aus den der Reichsregierung nahestehenden Kreisen hören, nicht zu erwarten, daß die Reichsregierung in der Frage der Kriegsschuldlüge und des Beitritts Deutschlands zum Völkerbund irgendwelche Entscheidungen treffen wird, bevor der Reichstag wieder zusammentritt. —

Zwangsweise Neubildung des Kohlensyndikats. Der Ruhrbergbau hat sich am 13. September mit rund 90 Prozent der Beteiligungsziffer zum neuen Kohlensyndikat zusammengeschlossen. Bedingung für den Zusammenschluß war aber, daß sich die fehlenden 10 Prozent der Industriellen bis zum 16. September ebenfalls dafür erklärten. Da diese Erklärung ausblieb, entschloß sich der Reichswirtschaftsminister, den von der überwältigenden Mehrheit des Ruhrbergbaues geforderten restlosen Zusammenschluß auf der von ihr angenommenen Grundlage dadurch herbeizuführen, daß er die außenstehenden Bergwerksbesitzer auf dem Verordnungsweg in das Kohlensyndikat einfügte. —

Leinerts Unterschrift zurückgezogen. Wie Hannoversche Blätter melden, hat Oberbürgermeister Leinert seine Unterschrift von dem Vertrage, den er mit dem Bürgervorsteherkollegium geschlossen hat und der vom Magistrat gutgeheißen wurde, zurückgezogen. Leinert begründe diese Zurücknahme seiner Unterschrift damit, daß er in letzter Zeit wiederholt angegriffen worden sei, und zwar sei ihm vorgeworfen worden, daß er den Vertrag nur unterschrieben habe, um sich eine hohe Pension zu verschaffen.

Ablehnung des Bürgerblocks. Auf dem in Bad Kreuznach stattgefundenen Parteitag der Demokratischen Partei für Koblenz-Trier lehnte Reichstagsabgeordneter Dr. Fischer (Berlin) im Namen der gesamten Demokratischen Reichstagsfraktion den Bürgerblock ab. Der Parteitag lehnte in Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Abgeordneten Fischer die Aufnahme der Deutschnationalen in die Reichsregierung und die Bildung eines Bürgerblocks mit Entschiedenheit ab. Zur Völkerbundsfrage betonte Fischer, daß Deutschland nicht durch ein Seitentor in den Völkerbund schlüpfen könne, sondern nur, wenn ihm das große Tor offen stehe. Auf die Oeffnung dieses Tores müsse die Regierung hinwirken. —

Völkisch-kommunistische Radaufront. Der frühere Reichskanzler Dr. Wirth hielt am Montag im Gleiwitzer Stadttheater unter starken Sicherungen durch Eintrittskontrolle und durch den Saalschutz des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold eine Rede die ausschließlich gegen die Deutschnationalen gerichtet war und die Forderung vertrat, die auf Völkerfrieden und Völkerverständigung hinzielende Politik des Reichskanzlers Marx nicht durch völkischen Protest stören zu lassen. Es kam zu stürmischen Unterbrechungen des Redners. Nach Schluß der Versammlung sammelten sich nationalsozialistische und kommunistische Elemente vor dem in der Nähe des Stadttheaters gelegenen „Schlesischen Hof". Da dort eine hier weilende Ententekontrollkommission untergebracht war, stand zu ihrem Schutz vor dem Gebäude ein größeres Polizeiaufgebot; es kam zu Reibereien. —

Um die wirtschaftliche Wiederherstellung Oesterreichs. In der Dienstag-Sitzung des Völkerbundsrats in Genf wurde der Bericht des Finanzkomitees über die wirtschaftliche Wiederherstellung Oesterreichs gegeben. Der Bericht, der in seinem ersten Teil die ökonomische und finanzielle Lage des Landes behandelt, sieht die Erweiterung der Ausgabenseite des österreichischen Budgets auf 495 Millionen Goldkronen vor, von denen jedoch 50 Millionen für Investierungen zu verwenden sind. Die Erhöhung der zugelassenen Ausgaben des Staatshaushalts kommt den österreichischen Wünschen nicht voll entgegen —

Ausdehnung des chinesischen Bürgerkriegs. Der chinesische Bürgerkrieg hat durch das aktive Eingreifen des mandschurischen Generals Tschang nun auch den Norden des Landes erfaßt. General Tschang hat den Kampf gegen die Regierungstruppen aufgenommen und ist in die Provinz Tschili, den Hauptsitz der jetzt in China die Zentralregierung bildenden Partei, eingedrungen. Seine Truppen drängen auf Peking zu, wo er durch Flugzeuge Proklamationen hat abwerfen lassen, die seinen baldigen Einzug verkünden. Auf der Tschekiang-Front werden die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit und großen blutigen Verlusten fortgesetzt. Die Flotte der Mächte hat Kanonenboote in die Mündung des Jangtsekiang geschickt, um von da aus den Schutz der Fremdenkolonie von Schanghai besser bewirken zu können.

Waffen und Munition für China. Die südafrikanischen Zollbehörden beschlagnahmten nach einer Havasmeldung auf dem Dampfer Nordmark aus Hamburg eine Ladung von Gewehren, Maschinengewehren und Munition. Auf dem Schiffe fehlten alle Ausweispapiere, so daß man annimmt, daß die Ladung für China bestimmt war. —

Die Anerkennung Rußlands durch Japan und Ungarn. Aus Tokio wird gemeldet, daß die Anerkennung der Sowjetregierung durch Japan in wenigen Tagen zu erwarten sei. Die Verhandlungen über die strittigen Einzelfragen finden erst später statt. Rußland soll sofort die Politik der „offnen Tür" aufgeben, während Japan Vorkehrungen trifft, die Räumung Sachalins durchzuführen.

Auch die Anerkennung Sowjetrußlands durch Ungarn steht unmittelbar bevor. Die russische und die ungarische Botschaft in Berlin haben ein Abkommen über die Aufnahme der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen abgeschlossen. Dieses Abkommen unterliegt nur noch der Ratifizierung der beiden Regierungen. —

Französischer Botschafterwechsel in Berlin. Der französische Botschafter in Berlin ist als Nachfolger des zurückgetretenen Botschafters Barrere in Rom vorgesehen. Die Berliner „Montagspost" meldet, daß als aussichtsreicher Kandidat für den Botschafterposten in Berlin der Präsident der Reparationskommission, Louis Barthou, in Frage kommt. Er soll selbst den Wunsch zum Ausdruck gebracht haben, Botschafter in Berlin zu werden, nachdem durch die Annahme des Londoner Abkommens die Reparationskommission in ihrer frühern Bedeutung viel eingebüßt hat.

Radiodienst der Volksstimme.

Stahlhelm als Verschwörerzentrale.

wr Münster, 17. September. Das hiesige Schwurgericht befaßte sich am Dienstag mit dem Dynamitattentat auf den „Volkswillen" in Münster in der Nacht vom 23. zum 24. Mai 1923, das eine vollständige Zerstörung der sozialdemokratischen Druckerei herbeiführte. Angeklagt sind der 22jährige Dekorationsmaler Karl Schreiber und der 22jährige Schriftsetzer Rückenhaus, beide in Essen. Der letztere hatte trotz seiner Jugend bereits ein wildbewegtes Leben hinter sich. U. a. war er schon in der Fremdenlegion gewesen, aus der er dann später nach Spanisch-Marokko flüchtete. Ueber Italien kam er nach Deutschland zurück und trat in Essen in eine Druckerei als Schriftsetzer ein.

Im Verlauf der Vernehmung erklärte Schreiber, daß er sich in Münster aufgehalten habe, um sich auf Anweisung ihm nahestehender nationaler Verbände im Abwehrkampf zu beteiligen. Er habe sich dann aber entschlossen, diese Tätigkeit aufzugeben und mit seinem Freunde Rückenhaus Weltenbummler zu werden. Um seine Tätigkeit im Dienste des Ruhrkampfes (den er nie gesehen hat) würdig abzuschließen, hatte er dann mit seinem Freunde ein Fest des Stahlhelms, und zwar einen Ausflug zum Hermannsdenkmal bei Detmold, mitgemacht. Dieser Ausflug sei gerade vor dem Attentat angetreten worden.

Die Angeklagten begaben sich dann nach München, wo sie von den sogenannten „nationalen" Verbänden unterstützt wurden. Auf Grund irgendeines Unterstützungsschwindels sind sie eines Tages festgenommen worden und legten bei dieser Gelegenheit ein Geständnis über das Attentat auf das Gebäude des „Volkswillens" ab. In dem protokollarisch festgelegten Geständnis wird gesagt, daß der Plan mit den Führern des Stahlhelms und im Bureau desselben fertiggestellt worden sei. Am Dienstag leugneten die Angeklagten plötzlich, die Täter zu sein. Die Verhandlung wird heute fortgesetzt. —

Massenversammlungen in Berlin.

sp Berlin, 17. September. Am Dienstag fanden in Berlin 21 Massenversammlungen der Sozialdemokratischen Partei statt, die Klarheit schaffen sollten über die Haltung der bürgerlichen Parteien zur Londoner Konferenz und die Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Lastenverteilung. Die Mehrzahl der Versammlungen war schon vor der Eröffnung so stark besucht, daß sie polizeilich abgesperrt werden mußten. Selbstverständlich hatten sich überall Kommunisten eingefunden, um die Versammlungen zu sprengen.

Teilweise gelungen ist ihnen das nur in einem Falle, und zwar im Bezirk Kreuzberg. Hier veranstalteten die Kommunisten sofort nach der Eröffnung der Versammlung einen Höllenlärm und griffen zu den Stühlen. Von den sozialdemokratischen Ordnern wurde zwar die Ruhe wiederhergestellt, aber die Versammlung mußte geschlossen werden, da der Wirt, der um sein Inventar besorgt war, die Teilnehmer zum Verlassen des Saales aufforderte. Soweit die Kommunisten an andern Stellen ähnliche Versuche machten, wurden sie bald gezähmt oder an die frische Luft befördert.

Die Versammlungen können als ein Erfolg der Sozialdemokraten und als ein Beweis dafür gebucht werden, daß die Massen stärker denn je zur Sozialdemokratie stehen. —

Internationale Blamage Stresemanns.

sp Berlin, 17. September. Auf Grund eines Dementis der Reichsregierung gegen die Erklärung Lord Parmoors, wonach Stresemann mit Parmoor nicht über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gesprochen habe, hat der „Soz. Parlamentsdienst" seinen Genfer Korrespondenten um eine Gegenerklärung gebeten. Er teilt mit:

Unser Vertreter suchte am Dienstag abend Lord Parmoor in seinem Hotel auf. Parmoor wiederholte, daß am 10. August bei einem Frühstück in seinem Landhause Marx, Stresemann, Luther, Sthamer, Murray und er eine private Aussprache über den Völkerbund und die Bedingungen für Deutschlands Eintritt hatten. Richtig sei, daß er mit Stresemann nicht direkt gesprochen habe, weil der deutsche Reichsaußenminister nicht das beste Englisch spräche und Sthamer den Dolmetscher habe spielen müssen. Da das Gespräch privater Natur gewesen sei und Stresemann sein Gast war, so wolle er mit Rücksicht auf den Außenminister keine weitere Diskussion entfesseln.

Der englische Delegierte Murray bestätigte die Aeußerungen Lord Parmoors und erklärte: Es fand eine intime Aussprache von etwa einer halben Stunde statt, in der wir das gesamte Problem besprachen. Ich bin sehr erstaunt, daß Herr Stresemann sich nicht mehr daran erinnert.

Im Zusammenhang mit dem Dementi der Reichsregierung gegenüber den Erklärungen Lord Parmoors gibt die „Frankfurter Zeitung" bekannt, daß ihr Korrespondent in Genf schon vor mehreren Tagen von zwei englischen Delegierten, die bei der gastlichen Veranstaltung zugegen waren, ausdrücklich unterrichtet wurde, daß, als man sich nach dem Mittagessen zusammengesetzt hatte, von nichts anderm die Rede war als vom Völkerbund. —

Ludendorffs „Frontbann" ausgehoben.

lg München, 17. September. Die Geschäftsstelle von Ludendorffs „Frontbann", an dessen Spitze der im Hitlerprozeß freigesprochene Reichstagsabgeordnete und ehemalige Hauptmann Röhm steht, wurde am Dienstag von der Polizei geschlossen. Eine Reihe von Personen, die auf der Geschäftsstelle anwesend waren, wurde verhaftet, darunter auch der Oberleutnant Brückner, der das erste Regiment des Hitlersturmtrupps führte und ebenfalls im Hitlerprozeß freigesprochen wurde.

Sozialdemokratischer Wahlsieg in Dänemark.

m Kopenhagen, 17. September. Die am Dienstag erfolgten Wahlen zum dänischen Landsthing, der ersten Kammer, ergaben für die Sozialdemokratie ein äußerst zufriedenstellendes Ergebnis; während sie allein gewann, trotzdem sie Regierungspartei ist, verloren alle übrigen Parteien. In Frage kamen insgesamt 28 neue Sitze. Davon erhielten die Sozialdemokraten nach den bisher bekannten Ergebnissen 12 Sitze, sie gewannen 3 Mandate. Die Konservativen erlangen 5 Mandate, sie verloren 1. Die Liberalen erhalten von ihren bisherigen 10 Sitzen nur 8 zurück; auch die Radikalen verlieren von 2 Mandaten 1. Das eine restliche Mandat ist noch nicht verteilt, wird aber sehr wahrscheinlich auch der Sozialdemokratie zufallen.

Es handelt sich um Ergänzungswahlen zum Landsthing, der dänischen ersten Kammer, die bisher der sozialdemokratischen Regierung alle erdenklichen Schwierigkeiten zu machen suchte. Im Landsthing war die konservative Rechte vorherrschend. Die gestrigen Wahlen fanden nur in drei Wahlkreisen statt. Infolgedessen bedeuten die Gewinne der Sozialdemokratie ein Volksurteil gegen die Rechtsparteien, die ihre Herrschaft in der Ersten Kammer zur Verhinderung der aufbauenden Tätigkeit der sozialdemokratischen Regierung auszunutzen suchten. (Red.) —

Das dunkle Wien.

ka Wien, 17. September. Der Umfang des Metallarbeiterstreiks ist am Dienstag durch die Arbeitsniederlegung der Wiener Elektrizitätsarbeiter ausgedehnt worden. Die Stadt lag vollkommen im Dunkeln. Auch die Zeitungen erhielten keine Elektrizität, so daß Wien heute ohne bürgerliche Zeitungen ist. Mit Strom versorgt wurden nur die Theater, die Polizeidirektion und die Krankenhäuser. —

Die Rache der Bolschewisten.

ng Paris, 17. September. Die georgische Vertretung in Paris hat an Macdonald und Herriot über die Ereignisse im Kaukasus einen Brief gerichtet, in dem sie sagt, die Bolschewisten haben Verstärkung erhalten und in der Nähe von Batum Truppen gelandet, die gegen die Bevölkerung blutige Repressalien üben. Greise, Frauen und Kinder werden ermordet. Die Leichen der Unglücklichen liegen längs der Eisenbahnlinien. Sämtliche Häuser werden in Brand gesteckt.

Die Note schließt mit dem Appell an England und Frankreich, zu intervenieren. —

Falsche Räumungsmeldungen.

sp Essen, 17. September. Von maßgebender Stelle wird mitgeteilt, daß die in der Presse verbreiteten Meldungen, welche die Truppenbewegungen im besetzten Gebiet als Räumungsmaßnahmen darstellen, unrichtig sind. Insbesondere sind die Meldungen von der Räumung der Oberhauser und der Recklinghauser Zone falsch. Zwar wurden die bisher in Oberhausen stationierten Truppen aus der Stadt zurückgezogen und auf südlich gelegene Orte verteilt. Dagegen bleiben die um Oberhausen liegenden Orte wie Hamborn und Osterfeld nach wie vor besetzt. Die zurzeit von den französischen Truppen geräumte Stadt Oberhausen gilt weiter als besetztes Gebiet.

Ebenso unzutreffend sind die Meldungen über die Räumung Recklinghausens. Bisher ist dort keine Truppenverminderung erfolgt. Die einzigen Maßnahmen sind einige Quartierräumungen durch die Eisenbahnregie. Nach der Räumung der Dortmund—Hörder Zone soll ein Teil der zurzeit in Dortmund liegenden Dragoner in Recklinghausen einquartiert werden. —

Erleichterungen in der belgischen Zone.

sp Krefeld, 17. September. In der belgischen Zone werden in der allernächsten Zeit erhebliche Truppenverminderungen eintreten. Die aus dem besetzten Gebiet zurückgezogenen Truppen werden auf belgischem Gebiet in der Nähe der deutschen Grenze kaserniert werden. Das belgische Ministerium hat eine Verfügung erlassen, nach der die bei deutschen Familien einquartierten Offiziere zur möglichsten Beschränkung ihrer Wohnräume angehalten werden. —

Entsprungener Sträfling eingefangen.

sp Stettin, 17. September. Der mit den Graff-Mördern Engler und Kaws am 10. September aus dem Stettiner Gefängnis entsprungene Zuchthäusler Richard Gensow ist heute in Stettin wieder ergriffen worden. Von Kaws und dem politischen Gefangenen Lehmann, der gleichzeitig entwischte, hat man bisher noch keine Spur. —

Gründungsfeier der ersten Internationale. Zur Erinnerung an die Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation im Jahre 1864 hat das Bureau der Londoner Internationale für den 28 September eine große Versammlung einberufen. Als Redner werden erscheinen Vandervelde (Belgien), Longuet (Frankreich), Bernstein (Deutschland), Otto Bauer (Oesterreich), van Kol (Holland), Hermann Greulich (Schweiz). —

Katz und der Staatsgerichtshof. Es hat vor einiger Zeit Verwunderung erregt, daß der kommunistische Reichstagsabgeordnete Katz vom Reichstag zum stellvertretenden Mitglied des Staatsgerichtshofs ernannt worden ist, obwohl gegen ihn vor dem Staatsgerichtshof ein Verfahren wegen Hochverrats schwebt. Nunmehr wird bekannt, daß es sich bei der Ernennung von Katz zum Beisitzer um den Großen Staatsgerichtshof, vor dem sich eventuell Minister zu verantworten hätten, aber nicht um den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik handelt. Damit wird auch die Möglichkeit hinfällig, daß Katz als Angeklagter vor einem Gericht erscheint, dem er selbst als stellvertretendes Mitglied angehört. —

„Bolschewist" Sawinkow. Der von einem bolschewistischen Gericht zum Tode verurteilte und wegen seines Bekenntnisses zum Bolschewismus begnadigte Konterrevolutionär Boris Sawinkow fordert in einem schriftlichen Bericht seine Kameraden und die Welt auf, den Kampf gegen die Sowjets aufzugeben und ihre Niederlage anzuerkennen. Er sagt darin: „Als ich an der Absetzung des Zaren arbeitete, war ich ruhig, denn ich war überzeugt, dem russischen Volke damit zu dienen. Als die Exekution unter den Sowjets stattgefunden hatte, peinigten mich Zweifel — jetzt aber muß ich sagen: wer das russische Volk liebt, sollte die Macht der Sowjets uneingeschränkt anerkennen. Wir Antibolschewisten sind physisch und geistig besiegt." Das ist Honig für die Bolschewisten, die Sawinkow bald völlig freilassen werden. —

Heftige Kämpfe in Georgien. Die aufständischen Georgier haben nach Meldungen aus Konstantinopel alle sechs Provinzen von Georgien in ihrer Gewalt. Auch die Einnahme von Kutais wird bestätigt. Besonders heftige Kämpfe werden an der Eisenbahn zwischen Tiflis und Batum ausgefochten, wo die Aufständischen, um den Nachschub für die Sowjettruppen zu verhindern, einen Tunnel zerstört haben. —

Depeschen.

Weitere Hilfe für die armen Agrarier.

Wb. München, 17. September. Die Abgeordneten der bayrischen Volkspartei brachten im Landtag einen Antrag ein, der die bayrische Staatsregierung ersucht, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß die seinerzeit an die Landwirtschaft mit einer Laufzeit von drei Monaten gegebenen Erntekredite angesichts der Mißernte auf 1 Jahr unter entsprechender Angleichung der Zinsbedingungen an den weichenden Zins des Geldmarktes verlängert würden. —

Aufstand in Südbrasilien.

Wb. Buenos Aires, 17. September. Brasilianische Aufständische bemächtigten sich Guayaros am oberen Paranafluß im südlichen Brasilien, wobei sie alle Bundestruppen töteten oder gefangennahmen, mit Ausnahme des Kommandanten und 14 Soldaten, denen es gelang, auf argentinisches Gebiet zu entkommen. Flüchtlinge berichten, daß der westliche Teil des Staates Parana sich unter der Herrschaft der Aufständischen befindet. —

Die Kämpfe in China.

Wb. London, 17. September. Reuter meldet aus Peking: Nach unbestätigten Nachrichten haben die Tschili- und die Mandschureitruppen bei Tschaojang in Nord-Tschili die Feindseligkeiten eröffnet. Die Truppen Tschangtsolins sind auf dem Marsche wahrscheinlich nach Tschöngtöfu begriffen. Der neue Ministerpräsident Dr. Jen trat heute sein Amt an. Wupeifu ist in Peking eingetroffen. —

81 Mann verschüttet.

Wb. London, 17. September. Zu der Explosion in einer Grube in Wyoming (Nordamerika) meldet Reuter weiter, daß durch die Gewalt der Explosion der Schachteingang zusammenstürzte, was die Rettungsarbeiten ungemein erschwert. Man fürchtet, daß alle Verschütteten tot sind. Die Zahl der Verschütteten beträgt 81. Acht Leichen wurden bis jetzt geborgen. —

Abgestürzte Flieger.

Wb. Paris, 17. September. Zwei französische Militärflieger sind gestern hier bei einem Probeflug mit ihren Flugzeugen abgestürzt und verbrannt. —

4 billige Kurzwaren Tage!

Kinderschirm 44 cm groß **3.50** Rm.

Damen- u. Herrenschirme mit Futteral **4.50** Rm.

Moderner Topschirm Ja. Halbseide **9.75** Rm.

Haarnadeln	glatt und gewellt 5 Päckchen	10 ₰
Lockennadeln	. . . . . 4 Päckchen	5 ₰
Zopfnadeln	glatt und gewellt . Karton	6 ₰
Stahlstecknadeln	. . 50-Gramm-Karton	25 ₰
Sicherheitsnadeln	sortierte Größen Mappe = 1 Duyend	5 ₰

Ein Posten **Mantel- u. Besatzknöpfe** Karte 1 oder 2 Dutzend zum Aussuchen 30 20 **10** ₰

Schnürsenkel schwarz Mako

	Länge 80	100	120	150 cm
3 Paar	15 ₰	24 ₰	27 ₰	33 ₰

Breite Halbschuhsenkel braun u. schwarz, Ia. Mako . Paar **13** ₰

Halbschuhsenkel Ia. Kordelriemen, schwarz . . . 3 Paar **20** ₰

Eisengarnsenkel schwarz, Länge 80 cm 100 cm — 3 Paar 15 ₰ 21 ₰

Preiswerte Strickwolle gute Qualität, schwarz, grau und braun . . . 1/5 Pfund 1.10 95 **90** ₰

Maschinengarn

erstklassige Qualitäten, nur bekannte Marken!

1000 Meter, 4fach . . . Rolle 1.10 96	84 ₰
200 Meter, 4fach . . . Rolle 23 20	17 ₰
1000 Meter, 3fach . . . . . Rolle	60 ₰
200 Meter, 3fach . . . . . Rolle	13 ₰
Untergarn 1000 Meter, 2fach Rolle	65 ₰

Wäsche-Langetten	. . . 10-Meter-Stück	38 ₰
Halbl.-Band	in allen Breiten . . 5 Stück	38 ₰
Druckknöpfe	garantiert rostfrei, schwarz und weiß . . . 6 Dutzend	15 ₰
Wäscheknöpfe	prima Schirting, sortierte Größen . . 5-Dtzd.-Karte	38 ₰
Gummiband-Abschnitte	prima Qualität . Abschnitt 65 cm	18 ₰
Rüschen-Gummiband	für 1 Paar Strumpfbänder Abschn.	32 ₰
Damen-Strumpfhalter	aus seidenem Rüschengummi Paar	45 ₰
Kinder-Strumpfhalter	prima Gummi . . . . . Paar 35	25 ₰
Sockenhalter	gute Verarbeitung . . Paar 45 40	35 ₰
Sternzwirn	schwarz und weiß, 5 Sterne à 20 Meter	10 ₰
Ersatz-Seide	schwarz und farbig 50 Meter, 3fach . . . . 6 Rollen	15 ₰
Nähseide	in allen Modefarben, 6 Rollen à 30 Meter	25 ₰
Stopf-Twist	Marke C L . . . . . 6 Knäuel	35 ₰
Stopf-Twist	alle mod. Strumpffarben, Ia. Qualität . . . . . 6 Knäuel	45 ₰

Lange & Münzer

Breiteweg 51/52.

Eisenbahner

schwarze u. blaue Drell-Litewken, schwarze Tuch-Leder-Hosen wieder in altbewährten Qualitäten.

Preisliste gratis und franko.

Kleiderfabrik Julius Hammerschlag, Halle a. d. S., 51.

---

wolle

Strumpfabfälle kauft und tauscht gegen prima Strickgarn. Kein Warten, sof. mitnehmb

Woll-Umtauschzentrale Schildergasse 2/3 (Br. Weg n. Café Peters) Fernruf 3261 [71 Einzel- u. Engros-Verk

---

Jamaika-Rum-V. 40 %. Ein wirklich guter Grog-Rum. 3/4 Liter ohne Glas, mit Steuer 2.80 Mark

Magdeburger Rathaus-Destillerie Rathaus-Kolonnad.

Denn Tropfen!

Kaol

Hand auf's Herz ist die beste **Oel-Politur** für alle **Metalle**

Sparsamer als Putzwasser. Überall zu haben!

Willy Koch, Magdeburg, Sternstraße 30.

Gewerkschafts-Zeitung

Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Redakteur: Paul Umbreit

Unterrichtet wöchentlich über die Ereignisse in der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland und im Auslande. Sie ist als Fortsetzung des „Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes", die Zeitung der Gewerkschafter und der Sozialpolitiker. Kein Arbeiter oder Angestellter sollte versäumen, neben der Zeitung seines Verbandes umgehend das Abonnement bei seinem Postamt aufzugeben

Preis monatlich 40 Pfennige

Probenummern stehen kostenlos zur Verfügung und sind anzufordern bei der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstraße 6

Lederausschnitt, Croupons und Hälften

Gummisohlen und -absätze

sowie sämtliche

Schuhmacher-Bedarfsartikel

empfiehlt billigst

Albert Weddige, Schönebeck

Breiteweg 59 — Lederhandlung — Breiteweg 59

Das Kind gedeiht, die Mutter lacht, Köstritzer Schwarzbier hat's gemacht.

Köstritzer Schwarzbier

ist ein Gesundheits-, Nähr- und Kraftbier ersten Ranges. Herb, appetitanregend, nicht süß.

Man erhält Köstritzer Schwarzbier bei:

Peter Knaack, Magdeb.-Wilhelmstadt

Goethestraße 19 — Fernsprecher 3511

und in allen durch Schilder und Plakate kenntlichen Geschäften.

Preußische Klassen-Lotterie

Lose zur 1. Klasse 250. Lotterie

— Jubiläumslotterie mit Einzelziehung wie früher —

haben jetzt abzugeben die staatlichen Lotterieeinnehmer:

Georg Selle, Breiteweg 187, Tel. 2786. Postscheck-Nr. 2722

Richard Vogel, Bacauschstraße 6. Tel. 188. Postscheck-Nr. 3102

Arbeitsmarkt

Gewerkschaftskollegen

welche sich zum Werben eignen, finden Beschäftigung gegen eine Wochengarantie. Schriftliche Meldungen sind zu richten an die

Volksfürsorge

Rechnungsstelle Magdeburg, Rogätzer Straße 32.

Städtisches Arbeitsamt. Gewerbl. Arbeitsnachweis.

Gesucht werden:

Vermittlungsst. f. d. Gastwirtsgewerbe.

10 erste u. zweite Kochmamsellen

1 Kochmamsell f. großen Saalbetrieb

16 Mädchen für Küche und Haus in Hotel-, Café- und Restaur.-Betriebe hier und außerhalb 283

Vermittlung kostenlos. Ausweispap. mitbring. Rückporto beifügen.

Stellungsuchende verbessern ihre Erwerbsmöglichkeiten d. **Stenographie und Maschineschreiben.** Prakt. Unterricht, bequeme Zahlungsw. **Frau H. Gerke** Gustav-Adolf-Straße 15 Eing. Königstraße früher Kaiserstr 1.

Großstückschneider

nur erste Kraft stellen ein

H. Esders & Co.

Malaga gold 1/1 Fl. 2 ℳ

Vino Vermouth 1/1 Fl. 2 ℳ (Martini u. Rossi, Turin)

Insel Samos . 1/1 Fl. 2 ℳ

Franz. Rotwein 1/1 Fl. 1 ℳ

Johannisbeer-, Heidelbeer-Wein 60 ₰ o. Gl. extl. St.

nur erstkl. Qualitäten in d. **Branntweinquelle** Kurscherstr. 17. 1571

Frauen und Mädchen

zum Kartoffel- u. Rübenroden

stellen ein

Gebr. Allendorff G. m. b. H.

Sohlen bei Behendorf. A6618

WERBE-DRUCKSACHEN

VON GRÖSSTER WIRKSAMKEIT

FÜR INDUSTRIE GEWERBE UND HANDEL

VERLANGEN SIE VORSCHLÄGE!

W. PFANNKUCH & CO.

Große Feuerversicherungsanstalt

sucht für Feuer-, Einbruchsdiebstahl-, Beraubungs-, Aufruhr-, Haftpflicht- und Wasserleitungsschäden-Versicherungen

tüchtigen Vermittler

gegen Provision.

Offerten unt. 1646 an die Exped. dies. Blattes.

Spar- u. Bauverein E. G. m. b. H. zu Magdeburg.

Die ordentliche Generalversammlung findet am Montag den 29. September 1924, abends 7½ Uhr, im Saale der Freundschaft, Prälatenstraße 2, statt, zu der die Mitglieder gemäß § 27 der Satzungen hiermit eingeladen werden. Eintritt ist nur gegen Vorzeigen des Mitgliedbuchs gestattet. Nichtmitglieder — auch Ehefrauen usw. — haben keinen Zutritt.

Tagesordnung:

1. Verlesung der Niederschrift der letzten Generalversammlung.
2. Verlesung des Berichts über die gesetzliche Revision.
3. Erstattung des Geschäftsberichts über das Geschäftsjahr 1923/24.
4. Bericht der Prüfungskommission.
5. Entlastung des Vorstandes.
6. Verteilung des Reingewinns.
7. Beschlußfassung über die Umstellung und Aufwertung der bisherigen Einzahlungen auf Geschäftsanteile, Spareinlagen sowie der Schuldverschreibungen.
8. Genehmigung d. Goldmark-Eröffnungsbilanz.
9. Abänderungen der §§ 1, 5, 7, 16, 24, 30, 31 und 33 der Satzungen.
10. Anderweite Festsetzung des Höchstbetrags der Anleihen der Genossenschaft.
11. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.

Der Abschluß und eine den Gewinn und Verlust des Rechnungsjahrs 1923/24 zusammenstellende Berechnung liegt in unserer Geschäftsstelle, Kreuzstraße 10, jeden Donnerstag vor der Generalversammlung abends zwischen 7 und 9 Uhr zur Einsicht aus.

Der Vorstand.

Goldhamm. Bock. Straube. Köhler. Lehmann

Boxsport!!

Zwecks Gründung einer Ortsgruppe des Verbandes deutscher Faustkämpfer Berlin werden alle Interessenten des Boxsportes, ob aktiv oder passiv, zum Donnerstag den 18. September, abends 8 Uhr, in der Reichshalle, Kaiserstraße, herzlichst eingeladen. J. A. d. V. D. F.: Hoede.

Hausfrauen und Mütter!

In jeder Nummer bringt unsre

Frauenwelt:

Freude und Frieden und Freiheit der Frau!

Unübertrefflich im Inhalt sowie Modenteil und Bildern ist sie reichhaltig, gut und künstlerisch ausgestattet.

Bestellen Sie sofort bei Ihrer

Zeitungsträgerin.

Verlangen Sie Probenummer kostenlos!

Lampenschirme!!

Geübte Näherinnen

stellen sofort ein für Atelier und Heimarbeit.

Schmidt & Weber

1663 Breiteweg 127, I.

1684 in Berlin an „Gratifikationen" ausbezahlt hat: es sind nicht weniger als 172 000 Frank. Davon über 58 000 an Minister Franz von Meinders, fast 33 000 an Minister von Fuchs, je 18 000 an die Minister von Jena und von Grumbkow, den Rest an die Sekretäre, Hofherren, Kammerfräulein usw. Ja der Kurfürst selbst empfand es nicht als nationale Schmach, vom französischen Gesandten in direkter Audienz im November 1683 sich einmal 100 000 Frank in neuen blanken Goldstücken auszahlen zu lassen. So sah es damals am Hofe des Hohenzollern aus! Jedes echte nationale Gefühl empört sich über solche Tatsachen, die freilich nicht vereinzelt stehen. Vielmehr weist die Geschichte unsers deutschen Vaterlandes noch gar manchen ähnlichen Dolchstoß seiner Fürsten in das nationale Herz Deutschlands auf. —

Von Land und Leuten.

Das Leben in Japan. Professor Dr. Berliner aus Tokio hielt in Leipzig einen instruktiven Vortrag mit zahlreichen farbigen Lichtbildern über das Leben in Japan. Leider nehmen die japanischen Großstädte, vor allem Tokio und Jokohama, immer mehr den seelenlosen Charakter europäischer Zivilisation an. Kapitalistische Gier drängt die Feinheiten japanischer Volkskultur immer mehr zurück. Und diese Kultur steht in vielem ohne Zweifel höher als die unsrige. Ein Vergleich zwischen deutscher und japanischer Wohnungskultur fällt für uns beschämend aus. Der Japaner kennt fast keine Möbel. Ein oder zwei Wände eines Zimmers bestehen fast vollständig aus durchsichtigem Papier. Nachts werden dünne Holzwände vorgeschoben. Der Holzfußboden ist mit Binsenmatten belegt. Ein oder zwei Schränkchen sind in eine Wand eingelassen. Eine Seite wird von einer Nische gebildet. Hier wird ein schönes Bild aufgehängt, das man aber mindestens nach einem Monat mit einem andern vertauscht. Dann befindet sich in der Nische noch ein zierliches kleines Tischchen, auf dem eine kunstvolle Vase steht, in der je nach der Jahreszeit Blumen sind. Ein Zweig oder drei Blütenstengel geschmackvoll arrangiert, das erzeugt harmonische Wirkungen, die das Auge entzücken. Dann ziert die Nische noch ein dritter Kunstgegenstand, eine Truhe, ein Musikinstrument u. a. Alle Gegenstände in der Nische werden ununterbrochen mindestens einmal im Monat ausgewechselt. Das wird erleichtert durch die unzähligen Geschenke, die man sich bei jedem Besuch und bei jeder Gelegenheit macht. Auch hier findet man einen wesentlichen Unterschied zwischen unserm, man kann fast sagen rohem, Empfinden und dem der Japaner. Das Geschenk wird zierlich und kunstvoll verpackt überreicht. Der Beschenkte bedankt sich und lobt den Gegenstand, ohne ihn zu kennen. Erst wenn der Besucher das Haus verlassen hat, packt man das Geschenk aus! Ueberhaupt sind sämtliche Beziehungen der Menschen untereinander aufs feinste und rücksichtsvollste abgestimmt. Das geht vor allem auch aus dem Teezeremoniell hervor, das bei allen möglichen Gelegenheiten eine große Rolle spielt. Die jungen Mädchen werden dazu besonders geschult und lernen dabei gleichzeitig auch feines Benehmen. Unsre sogenannte Tanzstunde mit dieser Schulung vergleichen zu wollen, ließe nur ein recht dürftiges Bild entstehen. Die Geisha-Schule ist wieder etwas andres. Hier werden junge hübsche Mädchen sehr eingehend unterrichtet, damit sie bei festlichen Gelegenheiten durch Plaudern, Singen, Musikspielen und Tanzen die Gäste auf die angenehmste Art und Weise unterhalten können. Ein Vergleich mit unsern Freudenmädchen wäre lächerlich! In den Straßenbildern fallen die zahlreichen Läden auf. Feuchtläden sind an jeder Ecke. Dort werden die kunstvollen Lampions und Fächer verkauft und hier ist ein Stand mit Schuhen, die sehr merkwürdig sind. Ein Brett, darüber ein pantoffelartiges Gebilde zum Hineinschlüpfen und an der Sohle zwei Querleisten, auf denen man nun mehr steht als läuft. Das Schuhmacherhandwerk besteht hier also lediglich im Befestigen einer abgebrochenen Querleiste. Das gesellschaftliche Denken und Fühlen hat in den letzten Jahrzehnten auch im europäischen Sinn außerordentlich zugenommen. U. a. beweisen das die erstarkenden japanischen Gewerkschaften. Demonstrationen vor der Kaiserstadt sind nichts Seltenes. Meist ziehen die Demonstranten in Tokio nach einer Brücke über einen breiten und tiefen Graben, der die kaiserlichen Paläste umzieht. Zum Schlusse der Demonstration und um diese gebührend zu unterstreichen, tötet sich gewöhnlich einer der Teilnehmer auf dieser berühmten Brücke. Das zeigt, wenn man es auch nicht zur Nachahmung empfehlen kann, immerhin einen seltenen Opfermut für eine Sache. —

Allerlei.

Die Folgen einer Mode. Ob es sich beim Bubikopf nur um eine Mode handelt, oder ob im Laufe der nächsten Jahrzehnte das lange Frauenhaar gänzlich verschwinden wird, das ist eine vielumstrittene Frage, die erst die Zukunft lösen wird. Während viele von einer Modetorheit sprechen, meinen andre, daß sich das Praktische und das Einfache immer Bahn bricht und daß schon aus diesem Grunde der kurzgeschnittene Frauenkopf nicht wieder von der Bildfläche verschwinden wird. Das eine aber steht jedenfalls heute schon fest: die Bubikrisur hat ganze Industriezweige lahmgelegt. Hunderttausende von Menschen sind infolge der neuen Haartracht brotlos geworden, viele Fabriken haben ihren Betrieb schließen müssen. Am schwersten betroffen ist Frankreich. Hier gab es im ganzen 60 Fabriken, die lediglich mit der Herstellung von Spangen und Modekämmen beschäftigt waren. Die französischen Fabriken versorgten mit ihren Schildpatt-, Metall- und Elfenbeinkämmen ganz Europa. Durch den Bubikopf sind diese Spangen und Kämme fast gänzlich verschwunden. Von den acht größern Fabriken dieser Art in Frankreich haben fünf ihren Betrieb völlig eingestellt, ebenso sind zwölf kleinere Fabriken stillgelegt worden. Alle übrigen haben den Betrieb ganz bedeutend eingeschränkt. In China ist namentlich die 100 000 Einwohner zählende Stadt Chefoo durch die neue Mode geschädigt worden. Fast die ganze Stadt hat bis voriges Jahr von der Erzeugung von Haarnetzen gelebt. Die Stadt war das Zentrum der Haarnetzindustrie, sie hat ganz Amerika und zum Teil auch Europa beliefert. Nicht weniger als 5 Millionen Dollars im Jahre haben die Industriellen in Chefoo mit ihren Haarnetzen aus Amerika bezogen. Die Haarnetzindustrie hat vollständig aufgehört. Chinesische Zeitungen berichten davon, daß die nach vor kurzem blühende Stadt ruiniert ist; die chinesische Regierung hat sogar eine Hilfsaktion für die Einwohner eingeleitet. In der Tschechoslowakei ist namentlich die Blumenindustrie des Hainspacher Bezirks durch die neue Haartracht schwer geschädigt. Hier waren im ganzen in 220 Betrieben 6500 Arbeiter mit der Herstellung von künstlichen Blumen beschäftigt. Die Industriellen erklären, daß der „Bubikopf" das Tragen großer Hüte verbiete und daß die kleinen Phantasiehüte auf Blumenschmuck und Aufputz fast gänzlich verzichteten. Von den Betrieben des Hainspacher Bezirks haben alle Arbeitskürzungen vorgenommen, 40 haben den Betrieb gänzlich eingestellt. —

Die Macht des Gesanges. Arthur Stanley, Dechant von Westminster, ein Jugendfreund Gladstones, war einer jener ganz seltenen Menschen, die keinen Feind und doch Charakter haben. Seine Hilfsbereitschaft, seine Generosität, sein Wohlwollen kannten keine Grenzen. Nur Musik konte er nicht ertragen. Sie war ihm tatsächlich ein unangenehmes Geräusch, und wenn es irgend möglich war, machte er sich aus dem Staube, sobald jemand zu musizieren anfing. Das hinderte ihn nicht, mit Jenny Lind sehr befreundet zu sein. Die berühmte Sängerin empfand es angenehm, daß er niemals über Musik sprach, und Stanley kam darüber hinweg, daß Jenny Lind eine herrliche Stimme hatte, da er stets das Zimmer verließ, wenn sie sang. Auch als Jenny Lind längere Zeit in seinem väterlichen Schloß zu Norwich zu Besuch war, blieb Stanley bei seiner Gewohnheit. Eines Abends hatte Jenny Lind Händels Arie „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt", gesungen. Wie gewöhnlich, war Stanley hinausgegangen; als es wieder still geworden war, kam er wieder herein, aber diesmal sagte er schüchtern zu Jenny Lind: „Sie wissen, ich bin ganz unmusikalisch; ich kann gar nicht begreifen, was die Leute an der Musik so schön finden. Ich bin taubtaub, wie andre Menschen farbenblind sind. Aber heute abend," fügte er mit Wärme hinzu, „als ich Sie aus der Entfernung hörte, habe ich eine leise Ahnung davon gehabt, was die Leute unter Musik verstehen. Es kam über mich, wie noch nie in meinem Leben, oder genauer gesagt, wie ein einziges Mal in meinem Leben." Jenny Lind horchte gespannt auf: „Darf ich fragen, wo das war?" „Vor einigen Jahren", antwortete Stanley, „war ich in Wien, als eines Abends vor der Hofburg 400 Trommler den Zapfenstreich spielten. Ich fühlte mich erschüttert — und heute abend, als ich draußen Ihre Stimme hörte, kam genau dieselbe Ergriffenheit über mich." —

Humor und Satire.

Ein höflicher Beamter. Schaffner: „Fräulein — schnell einsteigen, es ist keine Sekunde mehr übrig." — Fräulein: „Ach, meiner Schwester muß ich noch einen Abschiedskuß geben!" — Schaffner (eilig): „Nur hinein — das will ich schon selbst besorgen!"

Der Bummelzug. Er beklagt sich über die Unpünktlichkeit der Eisenbahn, die Züge hätten immer große Verspätung. Der Schaffner suchte ihn zu beruhigen: „Ich fahre auf dieser Strecke bereits fünfzehn Jahre —" — „Was? Fünfzehn Jahre? Wo sind Sie dann eingestiegen?" — („Morning Post".)

Mahnung.

Gib, Leser, nicht so scharf auf alle Fehler acht,
Denn niemals ist ein Blatt und der, der es gemacht,
Und der, der es gelesen,
Von allen Fehlern frei gewesen. —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Otto Karsten, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme
Nr. 73 Magdeburg, Donnerstag den 18. September 1924

Fieber.

Es war spät nachts. Das Krankenzimmer war in Halbdunkel gehüllt, an beiden Seiten standen zwei lange Reihen von Betten mit Kranken. Stille herrschte im Saale, nur zeitweise durchdrang die Ruhe ein Seufzen, ein Klagen, ein Schrei . . ., dann war wieder Ruhe. Hoch oben an der Decke brannte eine kleine Nachtlampe, die ein mattes, dumpfes Licht in den Saal sendete; ein schwaches Licht, das mit der Finsternis hier zu ringen schien, gleich dem zarten Lebenshauch, der sich hier gegen die kalten, schaurigen Umarmungen des Krankheitsdämons mit Verzweiflung wehrte. Eine einsame Fliege wirbelte um das Nachtlämpchen herum und summte leise, schlug sich die Flügel an der Glashülle wund, dann ruhte sie eine Zeitlang, um nach einer Weile den Wirbeltanz wieder aufzunehmen. . . .

Am untern Ende der langen Bettreihe lag ein Kranker mit fieberhaft geröteten Wangen und weit aufgerissenen Augen. Er konnte nicht einschlafen; das rasch arbeitende Herz, das eilig pulsierende Blut trieben ihm den Schlaf von den Augenlidern weg, er horchte in die tiefe Stille der Nacht hinein. Bald wendete er seinen Blick dem einsamen Lämpchen und der summenden Fliege zu; ihr Lauf schien seine Gedanken zu beschäftigen, er spähte ihr nach und dachte, wie ähnlich ist das mit dem Menschen; auch er jagt dem fernen Ziele nach und schlägt sich oft die Flügel wund um ein schwaches Licht im Leben; das Licht erlischt, die Flügel bleiben wund und leer, und düster bleibt das Leben.

„Jage und tolle," dachte er mit leisem Lächeln, „nur weiter, immer weiter, es ist unser aller Schicksal!" Er ertappte sich selbst bei diesem Gedanken, und verdrießlich versuchte er sie zu verscheuchen. „Unproduktive Gedanken", murmelte er mit spöttischem Lächeln, sich an irgend etwas von der frühern Zeit her erinnernd. . „Wozu denken, schlafen, nur schlafen," wiederholte er leise. . . .

Doch bald irrten wieder seine Augen herum, und er entdeckte hoch oben an der gegenüberliegenden Wand eine Uhr. Es war eine kreisrunde Wanduhr mit schwarzen, schlanken Zeigern, die ziemlich laut tickte. Ihr Ticken war so hastig wie der Puls der Kranken. Sein Auge blieb an der Uhr hängen und bald begann wieder sein Gehirn zu arbeiten. Zuerst lose, dann immer dichter überstürzten ihn die Gedanken. „Wozu gibt man denn eine Uhr ins Krankenzimmer?" fragte er sich. Die Uhr als ein Symbol des vorwärtsgehenden Lebens, der hineileuden Zeit. Welch Hohn spricht von ihr dort oben hinunter zu jenen, die von Leben und Zeit verstoßen; mit welcher Grausamkeit zeigt sie, daß Stunden und Tage, Wochen und Monate vergehen, daß die Zeit vorwärts, immer vorwärts eilt und wir, macht- und kraftlos, eher Objekte als Subjekte, uns immer mehr von jener Zeit entfernen, mit der wir einst Schritt gehalten. „Wo ist sie hin?" Schreien möchten wir manchmal: „Bleib und warte!" oder: „Nimm uns mit!", doch kalt und herzlos wandert sie fort, geht an uns vorüber. . . .

Einmal — ja — war die Uhr meine Seele. Ich schlief nicht ein, ohne sie nochmals anzusehen, und fing mit ihr mein Tagewerk an. Heute — lachte er bitter — „meine Seele" . . . vielleicht summt sie wie die einsame Fliege um das matte Licht dort oben, doch es dunkelt bereits . . . das Licht erlischt allmählich . . . die Flügel werden bald schlaff und leblos herunterhängen.

Da hörte er auf einmal, wie sein Nachbar, von unruhigem Schlaf oder Traumbildern gepeinigt, plötzlich erwachte. Er setzte sich in seinem Bett auf, rieb sich die Augen und schaute freud in den Saal hinein. Allmählich kam er zu sich, schien sich der Wirklichkeit zu erinnern, schaute die Wanduhr an und sagte seufzend: „Es ist heut' schon halb eins"; dann legte er sich im Bette nieder und schlief bald ein. Diese paar Worte des Nachbarn machten auf ihn einen tiefen Eindruck; sie schienen ihm sich von einem Saalende zum andern auszudehnen, an die Wände zu schlagen, jedes einzelne kam zu ihm mit starker Wucht zurück. „Heut' ist es schon wieder halb eins," wiederholte er leise vor sich hin.

Welch bittere Gefühle, welch grauenvolle Wirklichkeit und herzzerreißende Klage sind in diesem Satz enthalten. Bloß das eine Wort „wieder" stellt die grelle Tragik, die nackte Wahrheit des Krankseins dar, in ihm zittern die Machtlosigkeit des kranken Körpers, die Verzweiflung des ringenden Herzens und auch die Resignation des zermürbten Organismus. Es ist ein Schrei der gefesselten Seele, die, frei von Ketten, hinaus ins Freie will, ein Sich-nicht-fügen-Wollen des besiegten Geistes unter dem hohnlächelnden Krankheitsdämon. Der Seufzer klang ihm noch in den Ohren wie eine ferne, stille Klage, wie die Fermate eines wehmütigen Moll-Akkords . . .

Er wollte an nichts mehr denken, doch ein Phantasiegebilde nach dem andern stand vor ihm auf; bald sah er das Wort „wieder" in großen Lettern vor seinen Augen, es zog sich in die Länge, bald war es riesengroß, es schien sich zu bewegen, zu pendeln und zu ticken.

Plötzlich tauchte ihm ein neuer Gedanke auf. Wie wäre es, wenn ich die Uhr jetzt in der Nacht herunterholte und durch das Fenster schleuderte; es ist dunkel, niemand wird es merken . . . ich nützen den Augenblick aus, in dem die Schwester abwesend sein wird, und schleudere sie weg . . . dann gibt es ein Aufatmen, dann ist die Erlösung da, von der verhaßten, unbarmherzig eilenden Zeit.

Er lag eine Weile still und horchte; nichts regte sich im Saale, sogar die eifrige Mücke schien, ermüdet, irgendwo im Winkel eingeschlafen zu sein. Langsam erhob er sich und trat aus dem Bett. Ein frostiger Schauer durchlief ihn, als er mit den Fußspitzen den kalten Fußboden berührte. Leise schlich er zur Wand, dort stand ein kleiner Tisch, den er besteigen wollte, um zur Uhr zu gelangen. Die Entfernung schien ihm zu wachsen, zu wachsen Endlich erreichte er das Tischchen. Doch jetzt mußte er innehalten; ein leichter Schwindel packte ihn, er klammerte sich fest an den Tisch, aus Angst umzufallen . . . irgendwo im Saale hustete ein Kranker, dann wurde es wieder still . . . er richtete sich auf, erkletterte langsam die kleine Plattform, und nun hörte er das Ticken nahe, ganz nahe, laut und eindringlich. Er betrachtete eine kurze Weile die schmächtigen Zeiger, und ein leises, spöttisches Lächeln huschte über seine Lippen: „Nun wird bald ihr das Licht erlöschen!" Ergriff sie, holte sie vom Haken, langsam stieg er herunter. Er schlich jetzt vorsichtig ans Fenster, tastend fand er den Riegel und öffnete langsam.

Ein frostiger Windhauch schlug ihm entgegen, umhüllte sein Gesicht und die nur mit dem Hemde bedeckte Brust. Draußen war helle Mondnacht. Schnee bedeckte die Gegend, die wundervoll ruhig, von mildem Licht umflossen, im Frieden lag. Er zog die frische Luft ein, blickte sehnsüchtig in die Welt hinaus in dieses milde, ruhige Licht, ohne sich losreißen zu können. Schnee — ewiges Leuchten — Leuchten— immer, immer wiederkehrend! Er verspürte einen tiefen, wehmutsvollen Schmerz in der Brust, hätte sich gern an die Fensterbrüstung angelehnt und dahingeträumt von Mond und Licht und Schnee, vom Glück und Frieden. . . .

Plötzlich erinnerte er sich der Uhr. Er blickte sie nochmals mit schmerzerfülltem Auge an, dann griff er sie mit beiden Händen, holte zum Wurf aus — und erwachte.

Er lag im Bette, ganz in Schweiß gebadet, eingehüllt in die Decke, und über ihn gebeugt stand die Schwester und reichte ihm seine Tropfen. Gierig tat er den Löffelschluck und fiel langsam in die Polster zurück. . . . .

Stille! Nur hoch oben an der Wand tickte weiter eilig die Uhr. . . .

J. Freundlich.

Lügenbeutel Zimmermann.

Im Verlag von Eugen Diederichs in Jena erschien ein Buch: „Die Entdeckung des Handwerks der Zimmerleute" von Dr. Otto Weiß, das dem eigenartigen, heute noch stark zünftlerischen, vor allem aber originellen Charakter dieses Handwerks auf den vielfältigen Wegen seiner Eigenart liebevoll nachgeht. Neben der Darstellung des Historischen kommen die Bräuche des Berufs zur Sprache, und in einem Kapitel „Der Lügenbeutel" wird eine Anzahl Zimmermannsgeschichten mitgeteilt, die eine

besondere Note dieser Zunftler, das Anekdotenerzählen und „Lügen, daß sich die Balken biegen", vermittelt. Diesem Abschnitt ist die nachstehende Geschichte entnommen.

Warum das Holz Aeste hat.

„Wißt ihr auch, warum das Holz Aeste hat? Nein! das weiß keiner! Aber paßt einmal auf, ich will's euch erzählen: Vor alten Zeiten — Anno Tuback ist's gewesen — haben die Zimmerleut einen blauen Montag gemacht.. Da haben sie auf dem Werkstatz ein Faß Bier aufbänkt, sind drum rum g'sessen und haben g'soffen, daß es ein Mühlrad treibt! Jetzt aber ist zufälligerweis' der Petrus vorbeikommen, und weil er einen großen Durst g'habt hat — 's ist ein heißer Tag gewesen —, hat er g'fragt, ob er nicht auch einmal trinken dürf. Er hat aber seinen Schlüsselbund nicht bei sich g'habt und ausg'sehen wie andere Leut auch, drum haben sie ihn nicht kannt und ein bisle grob zu ihm g'sagt, er soll Wasser saufen, wenn er Durst hätt', die Fische hätten das ganze Jahr nichts andres und sprängen noch in die Höh dabei, wenn's so schön Wetter sei wie heut. Und haben g'lacht dazu wie die Spitzbuben! Damit ist aber dem Petrus nicht g'holfen g'wesen, und er hat so lange bittet und bettelt, bis einer leise zu den andern gesagt hat: „Dem Kerle hängen wir einen Rausch an, daß er seiner Lebtag an das Bier und den blauen Zimmermannsmontag denkt!"

Damit sind dann alle einverstanden gewesen, und auf der Stelle hat ihn einer herangewunken und hat zu ihm gesagt: „Dann trinkst halt einmal, alter Speckjäger, weil's heut Montag ist! Aber das will ich dir gleich sagen, verschütten darfst nichts, auch kein Tröpfle, sonst wirst blotzt, das laß dir g'sagt sein!" — Weil er so feine Finger g'habt, haben sie gemeint, es wär ein Kaufmann. Und weil er auch gar kein bisle hat nausgeben können, haben sie ihn einen Häringsbändiger und einen Tintenschlecker g'heißen und haben ihm halt elend schandlich tun. Aber natürlich bloß im Spaß! Der Petrus hat das aber nicht verstanden und alles für Ernst genommen. Weil er aber Durst g'habt hat, hat er sich's gefallen lassen und nur alleweil den Krug am Maul g'habt. Natürlich nicht wegen dem Saufen, nein, bloß damit nichts daneben kommt, wegen dem Blotzen!

Aber im Himmel gibt's bloß Milch, und der Mann ist deswegen das Viertrinken nicht gewöhnt gewesen. Darum hat er bald nicht mehr g'wußt, wie er heißt und seinen Himmel für eine Baßgeig und die Zimmerleut für Orgelpfeifen anguckt, so einen Rausch hat er g'habt. — Wie es so weit gewesen ist, haben sie ihn packt und mit Vierzöllern auf den Werkstatz naufgnagelt und extra noch einmal mit Spitzsträng festbunden, damit er ja nicht runterfallen könne. Sie haben halt selber Räusch g'habt, sonst hätten sie das auch nicht tun! Und sie haben sich g'freut über die Viecherei wie die Räuber und g'lungen hätten sie, daß man es eine Stunde gegen den Wind gehört hätt. Da ist halt das Zimmermannsein noch besser gewesen wie heute, wo einer schon bald den Rems kriegt, wenn er eine Pries Schnupftabak nimmt. Da ist noch nicht hinter jedem Pfosten ein Polier und auf jedem Fensterbogen ein Bauführer g'standen! Ihr kennt ja das Sprüchele von dem Italiener: Viel Guck und wenig Schaff! Jetzt springen bald mehr Werkmeister rum als Maurer und Zimmerleut, beim Blitz 's ist wahr!

Wie nun also am andern Morgen der Petrus aufg'wacht ist und seine Schand besehen hat, da hat er natürlich eine Millionswut kriegt. Und weil er bekanntlich die Allmacht hat, „zu binden und zu lösen", hat er sich selber halt mit Loch einem Sprüchle auch einmal g'löst. Das wär jetzt schon recht gewesen, wenn er nur nicht einen Fluch dazu tun hätt, daß die eisernen Nägel, mit denen sie ihn festg'nagelt gehabt haben, für ewige Zeiten sollen als Aest im Holze steckenbleiben. Zum Glück hat der Erzengel Michael alles mitang'hört und ang'sehen. Der hat mehr Verstand g'habt wie der Petrus und g'sagt: „Der Uebermut muß seine Straf haben, davon können wir nichts wegtun! Aber eiserne Nägel, das ist zu arg! Hölzerne tun's auch!" Und seit der Zeit hat das Holz Aest und daher heißen sie Petrusnägel. Ihr habt's gesehen, wir können noch froh sein, daß der Michael dazugekommen ist, sonst müßten wir uns, beim Blitz, auch noch mit eisernen plagen." —

Vom Altern der Seele.

Sonst war ich selber mit in Wald und Feld,
— — — — — — — — — — — —
Jetzt kann ich nichts mehr als den Schaffner machen,
Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,
ich kann sie nicht mehr suchen auf den Bergen.
Und so in engerm stets und engerm Kreis
bewege ich mich dem engsten und letzten,
Wo alles Leben stillsteht, langsam zu.
Mein Schatten bin ich nur, bald nur mein Name.

Mit diesen erschütternden Worten läßt Schiller im „Wilhelm Tell" den alten Edelmann von seinem Alter sprechen. Nicht der Körper allein altert, die Seele altert mit ihm. Daher ist es beinahe möglich, nach einem seelischen Zeugnis das Alter ebenso sicher zu schätzen wie aus den rein körperlichen Anzeichen. Dieser Tatsache entnimmt L. R. Müller die Berechtigung, seinem jüngst im Verlag von Julius Springer (Berlin) erschienenen Büchlein „Ueber die Altersschätzung bei Menschen" am Schluß einer genauen Schilderung und Abbildung der körperlichen Alterszeichen einen Abschnitt über die „Wandlung des Seelenlebens" beizufügen. „Freilich", sagt er dort, „werden uns seelische Eindrücke, die wir von dem zu Schätzenden erhalten, nur zur Zeit der Entwicklung der Psyche, also bis zum 18. und 20. Jahre und zur Zeit der geistigen Rückbildung der geistigen Fähigkeiten, also etwa vom 50. Jahre an dienlich sein."

Dies leuchtet uns ein, denn die Leistungen des Geistes und der Seele während der Blütezeit eines Menschen sind gar zu verschieden, um die Altersschätzung zu gestatten. Gute und schlechte Zeiten wechseln sich ab, zeitweiliges Nachlassen und weiterer Aufstieg erschweren es dem Urteil, sich in der Biologie unsrer Seele zurechtzufinden. Kindheit und Alter zeigen bei jedem Menschen in großen Zügen ein typisches Bild. In den ersten Lebenswochen bietet der Säugling gar keine Zeichen seelischen Lebens, sein Gehirn und sein Nervensystem dient nur unbewußten Funktionen — so wenigstens sagt die heutige Schulmeinung. Wir wollen sie nicht kritisieren. Wir können es nicht, denn die Beurteilung des Seelenlebens bei einem Wesen, das noch nicht gelernt hat, sich unsrer Ausdrucksmittel zu bedienen, ist schwer, und die Schlüsse, welche man aus der Anatomie des Nervensystems auf die Seelentätigkeit zieht, sind nicht sicher.

Ueber eins jedoch hat uns die eigne Beobachtung an Neugebornen immer wieder aufs höchste erstaunen lassen: so verschieden wie Menschen im spätern Alter aussehen, so ungleich sind sie bereits bei der Geburt! Der Phlegmatische kann sich zum Beispiel vom Lebhaften später nicht mehr unterscheiden als in den ersten Minuten. Wer sich ein wenig auf die feinern Aeußerungen des Neugebornen einzustellen vermag, und wer es des öftern eigenhändig besorgt, kann sich darüber nicht täuschen und wird sich fragen müssen, ob denn wirklich gar keine Zeichen „seelischen Lebens" diese Verschiedenheit ausmachen sollten.

Wie dem auch sei, vor Verlauf eines Vierteljahrs duldet die Wissenschaft keine Seele. Nach einem Vierteljahr beglückt die Eltern das erste Lächeln und damit das erste Zeichen der erwachenden Psyche. Und nach einem halben Jahre lernt das Kindchen schon sitzen. Bald darauf greift der werdende Mensch nach Gegenständen und versucht, sich durch Krabbeln vorwärts zu bewegen. Am Schlusse des ersten Lebensjahrs oder zum Beginn des zweiten versteht das Kind, sein Gleichgewicht schon zu meistern und wagt die ersten Schrittlein. Nun merkt man auch den Einfluß, welchen die Vorgänge der Umgebung auf die Psyche des Kindes haben.

Die ersten Beweise für ein Verständnis des gesprochenen Wortes und die ersten Versuche zum Sprechen fallen in das zweite Jahr. Jetzt entwickelt sich auch eine Scheu vor Fremden, die sich in Abwehrbewegungen und Unlustzeichen äußert. Da es wichtig ist, das Lebensalter des Kindes nach seinen geistigen Fähigkeiten zu schätzen und von einem krankhaften Kinde sagen zu können, wie weit ungefähr seine Abweichung von der Norm geht, so hat man ausprobiert, was etwa der Durchschnitt in jedem Lebensalter zu leisten vermag. Der Dreijährige wird, wenn man ihn auffordert, Mund, Augen und Nase zeigen und seinen Namen nennen können. Im vierten Jahre werden bekannte und vorgesprochene Zahlen wiederholt. In dem sechsten Jahre pflegt das Kind Spiel und Arbeit zu trennen, auch unterscheidet es jetzt rechts und links, den Vor- vom Nachmittag und vermag den Zweck eines Dinges anzugeben.

In spätern Jahren entspricht die Durchschnittsleistung geistig gesunder Kinder etwa dem Pensum der Volksschulen. Das achtjährige Kind zählt rückwärts, schreibt nach Diktat und weiß, wieviel Uhr es ist. Nach dem zwölften Lebensjahr ist der Bildungsgang bei den verschiedenen Volkskreisen und in den einzelnen Berufen zu verschieden, als daß von der geistigen Leistung noch ein Schluß auf das Alter gezogen werden könnte. Nun kommt es zur geistigen Verarbeitung des Erlernten, zur Bildung eines eignen, wenn auch manchmal unreifen Urteils. Das Gefühlsleben beginnt sich zu differenzieren. Aus dem puppenspielenden Kind wird das schwärmerische Mädchen, das sich in dem Benuttern der jüngern Geschwister gefällt. Aus dem raufluftigen Buben entwickelt sich der sentimentale Jüngling, der nach wandelnden und unklaren Idealen strebt. Die widerspruchsvolle Zeit der Gärung äußert sich vor allem auch in einem leichten Wechsel der Stimmung, in Aeußerungen der Weltschmerzlichkeit und des Verkanntseins.

Vom 16. Jahre an festigt sich aber allmählich der Charakter. Nun kommt es zu ausgesprochenen männlichen bzw. weiblichen Zügen. Das unbestimmte Sehnen verdichtet sich auf Persönlichkeiten des andern Geschlechts. Das Wollen ist klarer. Der Umschwung der Empfindung wird abgestreift. Es entwickelt sich der Drang nach bestimmter und fruchtbringender Erwerbstätigkeit. Die Persönlichkeit wird selbständiger und ernster. Es beginnt nun die Zeit der körperlichen und geistigen Vollkraft des Menschen. Sie dauert einige Jahrzehnte, welche sich im einzelnen jedoch nicht so präzis durch seelische Merkmale voneinander unterscheiden.

Erst die Seele des Greises zeigt eine charakteristische Rückbildung. Nun läßt die Tatkraft nach, die Aufnahmefähigkeit und die Auffassungsfähigkeit wird wesentlich beeinträchtigt, der Denkablauf ist verlangsamt. Das Gedächtnis wird immer schlechter. Die Stimmungslage ist nicht nur ernst, sondern vielfach verdrossen. Der Greis ist oft mißtrauisch und geizig, er wird geistig weniger regsam und kann sich für große Ereignisse und bedeutende Unternehmungen nicht mehr begeistern. In andern Fällen ist er bei unbegründetem Wohlbefinden, dann stellt sich vielfach auch seniler Schwachsinn ein. Das bedeutet aber keinen Rückfall in die Kindheit, denn der alternde Mensch wird in seinem seelischen Verhalten nicht kindlich und kindhaft, sondern kindisch und schwachsinnig. Dieser Rückbildung unterliegt auch der Gesunde, denn kein Leben währt ewig, und alles Lebendige stirbt schließlich, nachdem es den Zweck der Natur — seine Art zu erhalten — erfüllte. (Aerztliche Rundschau.)

Wissenschaft.

Zwischen Aequatortag und Polarnacht. Tag und Nacht sind in den verschiedenen Breiten der Erde und in den einzelnen Monaten verschieden, aber nirgends ist bisher eine Tafel aufgestellt worden, die genaue Angaben darüber enthielte, höchstens in den Kalendern findet man Anhaltspunkte, sonst begnügt man sich mit einigen Beispielen, besonders über den längsten und den kürzesten Tag. Der bekannte Meteorologe Prof. Kaßner veröffentlicht nun in der Leipziger „Illustrierten Zeitung" eine solche Tafel und gibt dazu interessante Erläuterungen über die Längenunterschiede von Tag und Nacht. Wäre die Erde eine vollkommene Kugel ohne Lufthülle, und stände ihre Achse senkrecht auf ihrer Bahn um die Sonne, so wären alle Tage und Nächte je 12 Stunden lang. Die schiefe Stellung der Erdachse zur Erdbahn bewirkt es aber, daß die Tage und Nächte überhaupt verschieden lang und außerdem in ihrer Länge von der geographischen Breite des Beobachtungsortes, also vom Abstand von den Polen, abhängig sind. Zwischen dem längsten Tag am Aequator und der Polarnacht liegen eine große Anzahl verschiedener Werte. Die Abweichungen der Erde von einer vollkommenen Kugel durch die Abplattung an den Polen ist eine weitere Ursache für die Veränderlichkeit der Tageslänge, und auch die Lufthülle übt einen schwankenden Einfluß aus. Denn da sie nicht gleichmäßig warm und feucht ist, gehen die Lichtstrahlen der Sonne nicht geradlinig, sondern verschieden stark gekrümmt durch sie hindurch. Daher kommt es auch, daß uns noch Lichtstrahlen treffen, wenn die Sonne schon unter den Rand unsers Gesichtskreises gesunken ist. Die letzten Strahlen am Abend und die ersten am Morgen erleuchten die Wolken über uns und geben uns Licht, selbst wenn sich der Sonnenmittelpunkt 18 Grad unter dem Horizont befindet. Dadurch entstehen Abend- und Morgendämmerung, durch die uns der helle Tag noch früh und abends um je eine halbe bis dreiviertel Stunde verlängert wird. Um eine bestimmte Auf- und Untergangszeit der Sonne angeben zu können, muß man einen bestimmten Punkt der Sonne annehmen; denn es vergeht eine gewisse Zeit, bis die ganze Sonnenscheibe, die von uns aus unter einem Winkel von einem halben Grade erscheint, früh über den Horizont emporgestiegen ist. Deshalb nimmt man bei der Berechnung des Tages den Mittelpunkt der Sonne an. Aus all diesen Gründen sind am Aequator Tag und Nacht nicht genau je 12 Stunden lang, sondern der Tag ist um eine Viertelstunde länger als die Nacht. Vom Aequator ab nimmt im Sommer die Länge des hellen Tages nach Norden immer zu, erst langsamer, dann schneller, bis sie am 21. Juni in 66½ Grad nördlicher Breite, also im nördlichen Polarkreis, 24 Stunden erreicht. Nach Süden hin nimmt gleichzeitig die Länge des hellen Tages ab, da die Sonne jetzt nördlich des Aequators steht und erreicht in 66½ Grad den Wert 0; hier beginnt also die Polarnacht, die zum Südpol hin sehr rasch wächst. Für die Südpolarkappe gelten rund die um ein halbes Jahr verschobenen Daten. —

Industrie und Technik.

Unglücksfälle bei Filmaufnahmen. Regisseur Joseph Delmont schreibt: Kürzlich kam bei den Aufnahmen zu einem Sensationsfilm wieder ein schwerer Unglücksfall vor. Ein Filmoperateur hatte im Motorboot durch ein künstliches Flammenmeer zu fahren und wurde dabei erbärmlich verbrannt. Bei kaum einem Beruf wird zuweilen Leben und Gesundheit so leicht aufs Spiel gesetzt wie in der Filmfabrikation. Manchem Regisseur, der sich hüten würde, auch nur eine einfache Leiter zu besteigen, macht es gar nichts aus, irgendeinen Explosionsdarsteller oder Statisten in die gefährlichsten Situationen zu dirigieren. Dem großen Publikum ist es wenig bekannt, wie häufig bei Filmaufnahmen Unfälle vorkommen. Das Unglück dabei ist, daß die eigentlichen Verantwortlichen nicht in strenge Strafe genommen werden. Mit der größten Rücksichtslosigkeit wird gelegentlich von manchen Fabrikanten vorgegangen. Oft werden Sensationen von diesen Leuten in Filmen gemacht, wo weder Darsteller noch Statisten gewarnt werden. Dies geschieht oft bei sogenannten Explosionsaufnahmen, wo man alle Beteiligten in Unkenntnis läßt, damit die Darsteller „nicht ausrücken". Erst vor zwei Jahren war dies bei einer Aufnahme des Sascha-Films in Steiermark der Fall, und Tote wie Verwundete blieben am Platze. Bei den Raubtieraufnahmen ist es die Unkenntnis der Regisseure, die oft die unnatürlichsten Dinge von einer Riesenkatze verlangen. Auch die Eigentümer der Tiere und die Dompteure sind manchmal gewissenlos genug, für Geld Menschenleben in Gefahr zu bringen. Gänzlich ungeschult und noch mehr unvorbereitet geht oft ein Regisseur an die Raubtierszenen und schickt seine Darsteller zu den Tieren (er selbst bleibt draußen), die weder an Licht noch an die Umgebung gewöhnt sind. Die Autoren von Zirkus- und Menagerieffilmen schreiben gelegentlich unmögliche Szenen vor und verlangen von den Bestien Dinge, die oft nicht einmal der gelehrigste Pudel zustande brächte, viel weniger der arme „Löwe". Fast ebenso und fast viel mehr wird von den sogenannten Filmarchitekten gesündigt. Auch hier ist oft der Hauptschuldige der Fabrikant und mit ihm der Regisseur. Es werden Filmbauten in Ateliers und im Freien aufgeführt, auf denen oft eine große Anzahl von Personen bzw. Statisten, manchmal viele Hunderte, stehen müssen. Der Herr Fabrikant verlangt, ohne auf Menschenleben Rücksicht zu nehmen, daß der Bau in einer weit kürzeren Frist fertiggestellt als unbedingt nötig wäre aus Geldersparnis auf Kosten der Knochen von armen Statisten, die sich bei eventuellen Unfällen mit der Ausrede auf Haftpflichtversicherung begnügen müssen. Wird hier nicht bald Abhilfe geschafft, werden sich nicht alle in Betracht kommenden Faktoren ihrer Verantwortung bewußt, so müssen die zuständigen Behörden eingreifen. —

Wie man künstliche Zähne macht. Die Fabrikation künstlicher Zähne war vor dem Kriege eine Art Monopol der Vereinigten Staaten. Seit dem Kriege hat sich, wie wir in der neugegründeten Monatsschrift „Der Naturforscher" lesen, auch Deutschland daran gemacht, diesen Industriezweig in die Hand zu nehmen. Obwohl nun gerade die deutsche keramische Industrie mit an der Spitze steht, hatte sie doch hier besondere Schwierigkeiten zu überwinden. Die Porzellanzähne sind ja kein Porzellan, sondern sie lassen sich in ihrer Zusammensetzung noch eher mit der Porzellanglasur vergleichen, nur daß die Zahnsubstanz härter und spröder sein muß als jene Glasur. Der Zahnarzt ist genötigt, den Zahn zurechtzuschleifen, deshalb muß man für die Zähne eine Masse verwenden, die an der Schlifffläche den vollen Glanz und den gleichen Farbton besitzt wie der übrige Zahn. Eine besondere Glasur, wie dem Porzellan, kommt also dem Porzellanzahn nicht zu. Die Zahnmasse enthält deshalb die dreifache Menge an Schmelzstoff, hier Feldspat, und entsprechend weniger Kaolin, wie unser Hartporzellan. Alle Rohstoffe (Feldspat, Kaolin, Quarz, Borax und Farbstoff) müssen von ausgezeichneter Reinheit sein und innig gemischt werden. Die Zähne werden in Matrizen aus Stahl oder Bronze gestanzt, in Muffelöfen gebrannt, bis der ihnen eigentümliche Hochglanz erreicht ist. Die größte Schwierigkeit bereitet das Einschmelzen der Platinstifte oder -ösen mittels der Lötflamme. Der Farbstoff darf durch die Löthitze keine Aenderung erfahren. Bei der großen Menge der Zahnformen und Zahnfarben sind die Fabriken genötigt, große Lager vorrätig zu halten, wodurch der Betrieb wesentlich verteuert wird. —

Kulturgeschichtliches.

Wie Straßburg zum erstenmal zu Frankreich kam. Mitten im Frieden, in einer Septembernacht des Jahres 1681 überrumpelte Ludwig XIV., der französische Sonnenkönig, durch einen militärischen Gewaltstreich das deutsche Straßburg. Und wer hatte es Ludwig ermöglicht, diesen frechen Raub einer damals bis ins Herz deutschen Stadt zu vollbringen? Niemand anders als der brandenburgische Kurfürst Friedrich Wilhelm, der Hohenzoller. Er hatte sich einige Monate vor dem französischen Handstreich heimlich mit Frankreich gegen den deutschen Kaiser verbunden. In dem Vertrag zwischen dem Hohenzollern und dem französischen König verpflichtete sich der Kurfürst unterschriftlich, auf dem Deutschen Reichstag dafür zu sorgen, daß dort keine Beschlüsse gefaßt würden, die den „billigen Anforderungen" des französischen Königs entgegen seien. Als Gegenleistung ließ sich der Hohenzoller von Frankreich jährlich 100 000 Taler zahlen. Und als nach dem Raube Straßburgs eine Welle leidenschaftlicher Empörung durch Deutschland zog, da schloß der Hohenzoller wiederum mit Frankreich einen Vertrag ab, in dem er sich verpflichtete, dem unter dem Drucke der deutschen Volksverbitterung sich bildenden Bunde gegen Frankreich nicht beizutreten, vielmehr Frankreich in seinem Raube zu schützen. Wiederum ließ sich der Kurfürst mit klingender Münze dafür bezahlen. Er empfing dafür jährlich 400 000 Franken, im Kriegsfalle 800 000 Taler Subsidien. So kam es, daß Frankreich bei den Verhandlungen mit Deutschland durchsetzte, daß Straßburg und die ebenfalls entrissenen blühenden Landstriche im Elsaß bei Frankreich blieben! Welche Korruption übrigens damals am Berliner Hofe, nebenbei bemerkt wie fast an allen Höfen, herrschte, dafür liefern die Berichte des damaligen französischen Gesandten in Berlin ein geradezu erschreckendes Material. Er summiert einmal, was er bis Sommer

Städtetag der Provinz Sachsen.

K Merseburg, 16. September.

In Vertretung des leider immer noch erkrankten Oberpräsidenten Genossen Hörsing eröffnet Präsident Dr. Hausmann um 11¼ Uhr namens der Staatsregierung den 38. Landtag der Provinz Sachsen mit folgender Ansprache: Seit der letzten Tagung im April dieses Jahres haben sich die inner- wie außenpolitischen Verhältnisse nicht unwesentlich verändert. Die damals gehegte Hoffnung, daß die Rentenmark stabil bleiben möchte, hat sich erfreulicherweise erfüllt. Allerdings ist diese Stabilisierung der Rentenmark nur möglich gewesen durch eine außerordentliche Kreditbeschränkung der Reichsbank, die ihrerseits wiederum für die Wirtschaft Erschwernisse verursacht hat, die immer größere Betriebseinschränkungen und damit eine ganz außerordentliche Arbeitslosigkeit zur Folge gehabt haben. Angesichts dieser schweren Notlage, die eine dringende, alsbaldige Milderung erheischte, hat sich das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit dafür ausgesprochen, daß das Dawes-Gutachten und die Londoner Verhandlungen angenommen werden möchten.

Die ersten Folgen dieser Annahme haben sich bereits insofern in erfreulicher Weise gezeigt, als die Gefängnisse geöffnet wurden und zahlreiche deutsche Männer die Freiheit wiedererlangt haben, daß eine große Anzahl Ausgewiesener in ihre Heimat und an ihre Arbeit zurückkehren konnten, daß nennenswerte besetzte Gebiete geräumt werden, daß die Zoll-Linie aufgehoben worden ist und die Regiebahnen abzubauen beginnen. Hoffen und wünschen wir, daß unsre weiteren Erwartungen, die wir besonders in bezug auf die Belebung unsrer Wirtschaft hegen, zum Segen der Allgemeinheit in Erfüllung gehen. Einige zu diesem Zweck erlassene Anordnungen der Reichsregierung scheinen mir nicht unbeachtliche Anfänge auf diesem Gebiet zu sein. Als im April die Beratungen des 37. Provinziallandtages beendet waren, mußte mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß, entgegen der Gepflogenheit, in diesem Jahre noch eine erneute Tagung erforderlich werden könnte.

Diese Möglichkeit ist zur Tatsache geworden, weil das Staatsministerium angesichts des Ergebnisses ihrer verschiedenen Beschlüsse

zu der Landeshauptmanns-Wahl

es für geboten erachtet hat, daß erneut zur Wahl geschritten werde. Die Hauptaufgabe wird es also diesmal sein, der Provinzialverwaltung das so lange fehlende Haupt wiederzugeben. Von den andern Fragen, mit denen sich der Landtag zu beschäftigen haben wird, verdient wohl besonders die Frage der Unwetterkatastrophen hervorgehoben zu werden. Die ungeheuren Wassermengen, die seit Mitte August niedergegangen sind, haben an den Feldfrüchten auch bei uns vielfach einen außerordentlichen Schaden verursacht und müssen den Ernteausfall sehr ungünstig beeinflussen. Angesichts dieser Verhältnisse wird die Provinzialverwaltung nicht umhin können, eingehend die Frage zu prüfen, ob und inwieweit auch sie für ihren Teil helfend eingreifen will, um den großen Schaden für die Allgemeinheit herabzumindern. Mögen sich, so schloß der Redner, diesmal ihre Verhandlungen ohne Reibung abspielen und mögen Sie Entscheidungen treffen, die unsrer Provinz Sachsen zum Segen gereichen! In diesem Sinne und mit diesem Wunsche erkläre ich für den leider noch immer kranken Herrn Oberpräsidenten (blöder Zuruf des „Kommunisten" Drechsler: „Was fehlt ihm denn?" Allseitige Entrüstung) namens der preußischen Staatsregierung den 38. Landtag der Provinz Sachsen für eröffnet.

Unter Vorsitz des Alterspräsidenten v. Wilmowski wurde hierauf auf die bekannte umständliche Art

das Landtagspräsidium gebildet.

Genosse Beims (Magdeburg) wurde wieder zum Präsidenten gewählt; er erhielt 81 Stimmen gegen 15, die für den Kommunisten Fiedler abgegeben wurden. Mit 62 gegen 34 Stimmen, die auf Fiedler fielen, wurde Dr. Zehle (Magdeburg) zum 2. Präsidenten gewählt. Die Wahl der übrigen Mitglieder des Landtagsvorstandes erfolgte durch Zuruf. Seit der letzten Tagung sind die Abgeordneten Schmidt (Zentr.) und Klotsch (S.P.D.) verstorben; ihr Andenken wurde in üblicher Weise geehrt. Auch sonst sind in der Zusammensetzung des Hauses eine ganze Reihe von Veränderungen eingetreten. Der größte Wechsel ist naturgemäß in der kommunistischen Fraktion zu verzeichnen.

Bei Festsetzung der Tagesordnung für die nächste Sitzung gibt der Vorsitzende bekannt, daß von der sogenannten bürgerlichen Vereinigung ein Antrag eingelaufen sei, die Wahl des Landeshauptmanns mit Rücksicht auf die in Kürze in Aussicht stehende Neuwahl des Provinzial-Landtages zu vertagen. (Bewegung.) Der Antrag soll zu Beginn der morgigen Sitzung erledigt werden. Nach kaum anderthalbstündiger Dauer hatte damit die Sitzung ihr Ende erreicht. —

Reichstagung der Arbeiterwohlfahrt.

Die Reichstagung der Arbeiterwohlfahrt in Hannover hatte am Sonnabend und Sonntag öffentlichen Charakter. Die Verhandlungen, die sich infolge der vielseitigen Vorträge zu einem Kursus erweiterten, werden, wenn sie demnächst gedruckt herausgegeben werden, für unsre Wohlfahrtspflege eine Anregung bedeuten und ein Ansporn zur Vertiefung und zum weiteren Ausbau der Arbeiterwohlfahrt sein. Das Ergebnis der Verhandlungen spiegelt sich wider in folgenden Entschließungen, die einstimmig zur Annahme gelangten:

1. Die zweite Reichskonferenz der Arbeiterwohlfahrt spricht sich für eine einheitliche Fürsorge für alle Gruppen der Fürsorgeberechtigten aus, die alle bisherigen Errungenschaften der Sonderfürsorge, auch das Mitbestimmungsrecht der Fürsorgeberechtigten, allen Hilfsbedürftigen sichert, die bisherige Armenfürsorge als Deklassierungseinrichtung beseitigt und allen Notleidenden eine ausreichende, vorbeugende und durchgreifende Hilfe gewährleistet.

2. Die Reichstagung der Arbeiterwohlfahrt erhebt schärfsten Protest gegen die illoyale Durchführung, die der klare Beschluß des Reichstags auf Gleichstellung der weiblichen Erwerbslosen mit den männlichen vom Reichsarbeitsministerium erfahren hat. Gerade die jetzt noch schlechter gestellten alleinstehenden erwerbslosen Frauen und Mädchen sind körperlich und moralisch in der Zeit der Wohnungsnot wie in der Zeit herabgedrückter Löhne am meisten gefährdet. Die Tatsache, daß diese Frauen und Mädchen Mütter der künftigen Generation sind oder doch sein sollen, zeigt die in der Schlechterstellung der weiblichen Erwerbslosen liegende Gefahr für die Gesundung unsers Volkes.

3. Die zweite Reichstagung der Arbeiterwohlfahrt spricht der Hilfstätigkeit der Quäker für die deutschen Kinder und der Weiterführung der Kinderspeisung durch den Zentralausschuß für die Auslandshilfe ihren Dank und ihre Anerkennung aus. Sie erwartet von der deutschen Reichsregierung und dem Reichstag, daß diese Kinderspeisung auch dann, wenn Auslandsmittel nicht mehr zur Verfügung gestellt werden, weitergeführt und zum weiteren Ausbau Mittel zur Verfügung gestellt werden.

4. Die Reichstagung der Arbeiterwohlfahrt erkennt in der Wohnungsnot und dem dadurch bedingten engen Zusammenwohnen beiderlei Geschlechts eine der größten Gefahren für unsre Jugend in sittlicher und moralischer Hinsicht. Sie fordert daher die maßgebenden Körperschaften in Reich und Staat, Ländern und Gemeinden auf, sich dem Notschrei der Arbeiterwohlfahrt anzuschließen, der besagt: Schafft unsern unter der Wohnungsnot leidenden Volksgenossen Wohnungen, in denen sich die Menschen auch als Menschen fühlen!

5. Die zweite Reichstagung der Arbeiterwohlfahrt sieht sich verpflichtet, die Aufmerksamkeit aller für den Schutz der von sozialer und körperlicher Not bedrängten tätigen Männer und Frauen verantwortlichen Parteien und amtlichen Stellen auf die großen Gefahren hinzulenken, die weiten Bevölkerungsschichten durch die in Aussicht stehenden Zollgesetze drohen. Eine derartige Zollpolitik, wie sie jetzt wieder eingeführt werden soll, bringt neue Not und neues Elend in tausende Familien. Was Wohlfahrt und Fürsorgetätigkeit in hingebender Arbeit an sozialer, körperlicher und seelischer Not lindern wollen, wird durch diese Zollgesetzgebung verhindert. Die Reichstagung der Arbeiterwohlfahrt protestiert gegen die Zollpolitik und fordert dringend von allen, die wirklich für die Linderung und Beseitigung von Not und Elend arbeiten, an dem Kampfe gegen die Zölle teilzunehmen mit dem Ziel, ihre Aufrichtung bzw. Erhöhung im Interesse der wirtschaftlich schwachen Bevölkerungskreise zu verhindern. —

50 Jahre Postinternationale.

Alles Internationale ist den Vertretern der „völkischen Belange" ein Greuel. Selbst Kunst und Wissenschaft wollen sie völkisch abgestempelt wissen, ebenso die Religion, sehr zum Entsetzen des Herrn Liz. Mumm.

Doch die geschichtliche Entwicklung spottet solcher Narren. Schon im Altertum gab es einen internationalen Briefverkehr und ein primitives Post- bzw. Briefbotenwesen. Das beweisen die Briefe des Paulus an die Römer und andre Mittelmeervölker, aus welchen jene Internationale hervorging, die wir die christliche nennen.

Der Frühkapitalismus zur Zeit der Fugger und Welser am Ausgang des Mittelalters hatte ein einheitlich organisiertes internationales Postwesen, begründet von der deutsch-italienisch-spanischen Postunternehmerfamilie der Taxis, spätern Grafen Thurn und Taxis. Doch stand diese Post nur den Großkaufleuten und den Regierungen zur Benutzung offen.

Erst der Vollkapitalismus brachte den internationalen Nachrichtenverkehr zur Entfaltung und zur Reife. Für England und seine Kolonien hatte schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts der britische Postreformer Sir Rowland Hill ein billiges Einheitsporto eingeführt. Der europäische Kontingent war noch nicht so weit. Aber mit Anfang der 70er Jahre setzte sich auch hier die kapitalistische Entwicklung durch und führte zu staatlichen Postreformen internationaler Art. Im September 1874 verschwinden für den internationalen Briefverkehr alle Landesgrenzen und Entfernungen. Der Brief nach Basel kostet nun nicht mehr als der Brief nach Jokohama oder San Franzisko.

Mit der internationalen Portoeinheit verbinden sich Verbilligung und Beschleunigung des Verkehrs. Das Einheitsporto für den einfachen Brief wurde auf 25 Centimes (20 Pfennig) festgesetzt. Dieses scheinbar so einfache und doch so revolutionäre Werk, den Brief international freizügig gemacht zu haben, gebührt dem Weltpostverein, der aus dem im September 1874 in Bern abgeschlossenen Internationalen Postvertrag hervorging.

Bis dahin hatten sich die Völker durch Transitschikane, durch Zank um die anteiligen Portobeträge, die nach der Länge der Wegestrecke bemessen wurden, durch Briefsperren und Vergeltungssperren das Leben gegenseitig schwer gemacht und sich gegenseitig isoliert. Nun fielen mit einem Schlag alle Schranken, und ein unerhörter Aufschwung des Verkehrs war die Folge. Daß die Vereinfachung und Verbilligung des internationalen Verkehrs auch den nationalen Belangen, d. h. der Postkasse und der Volkswirtschaft der einzelnen Vertragsländer gut bekamen, versteht sich von selbst.

Bei Abschluß des Weltpostvertrags hatten sich ihm 22 Länder mit über 350 Millionen Einwohnern angeschlossen. Heute sind alle Staaten der Welt ohne Ausnahme Unterzeichner, die ganze Menschheit ist seiner Segnungen teilhaftig.

Jede Internationale bedarf einer Verständigungssprache. Es ist nicht ohne eine gewisse Ironie, wenn wir hören, daß es der deutsche Bevollmächtigte Heinrich Stephan war, der damals mit Erfolg für die französische Sprache eintrat, trotzdem anfänglich eine Mehrheit des Kongresses das Englische als Vertragssprache für zweckmäßiger im internationalen Verkehr bezeichnete.

In den fünf Jahren, da Vernunft und Menschlichkeit zum Schweigen und Dulden verdammt waren, löste sich auch der Weltpostverein auf; doch hat die Schweizer Zentrale für die Zwecke der Kriegsgefangenenkorrespondenz ausreichenden Ersatz geschaffen und nach Beendigung des Weltkriegs die zerrissenen Fäden wieder angeknüpft.

Der geistige Vater des Weltpostvereins, Generalpostmeister Heinrich Stephan, war 1831 als Sohn eines Schneidermeisters in Stolp in Hinterpommern geboren. Stephan, der in seiner Jugend ein eifriger Verkehrsreformer war und der auch die Bedeutung der Luftschiffahrt und der Elektrizität für den Nachrichtenverkehr frühzeitig klar erkannt hat, erlitt im Alter das Schicksal so vieler Stürmer und Dränger. Wie Luther und andre vor ihm verknöcherte und verkümmerte er nach kurzem Hochflug. Unwillkürlich wenden sich heute die Blicke über Bern hinaus nach dem andern schweizerischen Sitz internationaler Neubildungen, nach Genf. Hoffen wir, daß die Zeit nicht fern sei, wo unter einen wahren Völkerbundsvertrag die Vertreter aller jener Nationen ihren Namen setzen, die den Weltpostvertrag bereits unterzeichnet haben. —

Das Gemeindekind.

Erzählung von Maria von Ebner-Eschenbach.

(18. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Pavel stand jedoch fest wie ein verkörperter Entschluß, blickte den Lehrer ruhig in die Augen und beteuerte, nach Hause gehe er nicht, heute müsse er etwas anfangen. Er habe schon im Kloster anfangen wollen, dort sei es aber nichts gewesen, und so bäte er, beim Herrn Lehrer anfangen zu dürfen.

„Was," fragte der, „was denn anfangen?"

„Das neue Leben," erwiderte Pavel und wußte erstaunlich gut Bescheid darüber zu geben, wie er sich es vorstelle. Im Kloster hatte er demütig gebeten, man möge ihn behalten; dem Lehrer versprach er in beinahe tröstlicher Weise, er werde von nun an immer bei ihm bleiben und dafür sorgen, daß ihm ein rechter Nutzen aus dieser Hausgenossenschaft erwachse. Wie oft habe sich der Lehrer über die Nachlässigkeit ärgern müssen, mit der die Gemeinde ihrer Pflicht nachkam, das zur Schule gehörende Feld zu bestellen. Jetzt wolle er dies Feld in seine Obhut nehmen und den Garten ebenfalls; bald werde man sehen, ob das Feld noch schlecht bestellt, ob der Garten noch eine Wildnis sei. Nicht eben breit, aber sehr langsam setzte Pavel auseinander, wie fleißig er sein und zum Entgelt nichts verlangen wolle, als ein Obdach und die Kost. Geldverdienen könnte er im Spätherbst und im Winter in der Fabrik, wo sie bis zu einem Gulden Taglohn zahlten. Habe er hundert beisammen, dann ließe sich an den Ankauf von so viel Grund und Boden denken, als man brauche, um ein Haus darauf zu bauen. Seine Schwester werde ihrerseits weiter sparen, und so oft als nur möglich wolle er sie besuchen — er wisse, wie gar sehr böse es für ihn gewesen sei, daß er sie so lange nicht habe sehen dürfen. Am Ende verfiel er wieder in seinen tröstlichen Ton und versprach, sich am Abend regelmäßig beim Lehrer einzufinden: „damit Sie nicht so allein sind, da können Sie lesen in Ihrem —" schon wollte er sagen — Hexenbuch, verschluckte aber glücklich die zwei ersten Silben und sprach nur die letzte aus — „und ich zähl indessen mein Geld."

Habrecht hatte ihn reden lassen und dabei einige Male vor sich hingeseufzt: „Dummer Bub," aber Pavel konnte dennoch bemerken, daß der Lehrer nicht so abgeneigt war, wie er sich stellte, die Ausführbarkeit des vorgebrachten Planes zuzugeben.

„Alles gut," sagte er endlich, „oder wenigstens nicht so unvernünftig, wie man's von Dir gewohnt ist, aber doch alles nichts, kann alles nicht sein ohne Erlaubnis der Gemeinde."

Die werde zu haben sein, der Herr Lehrer solle sich nur recht ansetzen! meinte Pavel, und verfocht seine Meinung mit solcher Unerschütterlichkeit, wiederholte, wenn eine neue Antwort auf neue Einwände ihm nicht einfiel, mit so störrischem Gleichmut immer wieder die alte, bis der Lehrer sich überwunden gab und ausrief: „So bleib denn in Gottes Namen, wenn Du schon nicht wegzubringen bist, Klette!

Da machte Pavel einen Freudensprung, unter dessen Wucht der Boden zitterte, und jauchzte: „Ich hab's ja gewußt, der Herr Lehrer wird mir helfen."

Der Lehrer verwies ihm seine Plumpheit, seine Wildheit, und immerfort zankend, aber mit einem ungewohnten Ausdruck tiefinnerster Zufriedenheit in seinem armen, grauen Gesicht, traf er Anstalt zur Bewirtung und Aufnahme des Gastes. Pavel erhielt ein Butterbrot, das ihm so ausgezeichnet schmeckte wie noch nie zuvor und wie auch später niemals wieder ein Butterbrot, und wurde in die ans Zimmer stoßende Kammer gewiesen. Der Lehrer breitete einen Kotzen auf dem Boden aus: „Da streck Dich aus und schlaf gleich ein," befahl er, deckte den Jungen mit einem fadenscheinigen Radmantel zu und ging, die Tür hinter sich schließend. Pavel blieb im Dunkeln zurück und hatte den besten Willen, der letzten Weisung des Lehrers nachzukommen, doch gelang es ihm nicht, denn seine Seele war des Jubels zu voll. So hatte er denn angefangen, das neue Leben! so lag er nicht mehr frierend, zusammengekauert im Flur der Hirtenhütte, in dem der Wind eiskalt und messerscharf durch die klaffenden Türspalten drang. Er lag unter einem Mantel aus wirklichem Tuch in einer Kammer, wo die Luft fest eingesperrt war, und wo es vortrefflich roch nach allerhand guten Sachen, nach altehrwürdigen Gewändern, nach Schabenkräutern, nach Stiefeln, nach saurer Milch. Wie wohl befand er sich und wie genoß er im voraus die Freude, die Milada haben würde an seinem Glück! Im Gedanken an seine Schwester schloß er die Augen, und als er sie wieder öffnete, schimmerte die schlanke Sichel des jungen Mondes durchs Fenster herein. Er grüßte ihn und sagte zu ihm: „Auch du fängst an, wir fangen beide an." Dabei überkam ihm trotz all des Neuen, das ihn umgab, trotz all des Neuen, das in ihm gärte und keimte, zum erstenmal nach langer, langer Zeit ein Heimatsgefühl. Plötzlich stieg die Erinnerung an die Nächte vor ihm auf, die er einst mit seinen Eltern unter den Dächern der Ziegelschuppen zugebracht, in der Fremde und doch zu Hause, weil ja das ganze häusliche Elend mitgezogen war. Und nun gab es für ihn wieder ein zu Hause und ein besseres als das frühere; er brauchte den Vater nicht mehr zu fürchten, und die Mutter war fern. Die Mutter freilich wird wiederkommen und dann . . . Es durchrieselte ihn, er hüllte sich dichter in den Mantel und sprach ein kurzes, kräftiges Gebet, dessen Hauptinhalt lautete:

„— Lieber Herrgott, du siehst, daß ich den rechten Weg eingeschlagen habe; jetzt, lieber Herrgott, paß auf, daß ich ihn nicht wieder verlassen muß."

9.

Als der Lehrer am folgenden Tage zum Bürgermeister kam, lag dieser von Schmerz gequält auf dem Bette. Er hatte in seinem jämmerlichen Zustand nicht das geringste Interesse für Wohl und Wehe der Mitmenschen. So oft Habrecht auch begann, von Pavel zu sprechen, der Kranke kam immer auf sich, auf seine Leiden, auf seine Klagen über den Arzt zurück, der alle Fingerlang daherlaufe, ihm das Geld aus der Tasche stehle und nicht helfe. Um wieviel besser dran als er war seine Magd! Ja, die! vor ein par Wochen so krank und so matt, daß sie sich kaum hatte auf den Beinen halten können, jetzt frisch und gesund. Und warum? weil sie von allem Anfang an vom Arzt nichs hat wissen wollen, weil sie, ohne erst lange zu fragen, zum Weib des Hirten geschickt um ein Mittel. Das hatte geholfen, gleich nach einer Stunde war sie hergestellt.

Der Lehrer sagte: „Hm, hm!" und brachte von neuem die Angelegenheit Pavels vor, worauf ihm der Patient nochmals die Geschichte der wunderbaren Heilung seiner Magd erzählte.

„Und was beschließt Ihr über den Pavel?" fragte der Schulmeister und erhielt endlich den Bescheid, er solle sich an die Räte wenden.

So machte er denn die Runde bei den Räten. Einer nach dem andern hörte ihn ernsthaft und geduldig an, und jeder sagte: „Da müssen Sie zuerst zum Bürgermeister."

„Der Bürgermeister schickt mich zu Euch."

„Ja, dann müssen sie zu den zwei andern Räten."

Selbständig einen Entschluß zu fassen oder nur eine Meinung auszusprechen, dahin war durch ruhiges Zureden keiner zu bringen; und in Eifer zu geraten hütete sich Habrecht, um nicht bei den mißtrauischen Dorfvätern in den Verdacht irgendeiner eigennützigen Absicht bei der Sache zu kommen.

Zuletzt ging er ins Schloß, um dort für seinen Schützling zu wirken, kam jedoch übel an. Der Brief aus dem Kloster hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Die Frau Baronin machte sich bittere Vorwürfe, die Zusammenkunft der Geschwister befürwortet zu haben, war sehr aufgebracht gegen Pavel, wollte nicht mehr von ihm sprechen hören und riet dem Schulmeister, den Schlingel ein für allemal seinem Schicksal zu überlassen.

Die Woche verfloß. Virgil begab sich täglich nach der Schule, um den Pavel abzuholen, aber der Junge ließ sich entweder nicht finden oder leistete offenen Widerstand. Da wanderte endlich der Hirte und sein Weib zum Bürgermeister und ersuchten ihn, seine Autorität geltend zu machen und den Buben zur Rückkehr zu ihnen zu zwingen. Der kranke Mann versprach alles, was sie verlangten, blickte zwischen jedem mühsam herausgestoßenen Satz die Wunderdoktorin fragend, fast flehend an und ächzte, nach seiner schmerzenden rechten Seite deutend: „Da sitzt's! Da sitzt der Teufel!"

„Mein Gott, mein Gott!" sprach das Weib. „Rechts, ja rechts, da tut's weh, das ist die Leber."

„Die Leber? Nun ja — sie sagt also wenigstens etwas, sie! . . . sie sagt, die Leber ist's. Aber der Doktor, der sagt nicht Leber und gar nichts."

„Sagt nichts und weiß nichts," sprach das Weib mit überlegener, wegwerfender Miene!

„Weiß nicht einmal eine Linderung, weiß gar nichts."

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. September 1924.

Die Rauchplage in der Großstadt.

Die Klage über die unerträgliche Rauchplage, die die kohlenverfeuernde Industrie mit sich bringt, ist nicht nur so alt wie diese Industrie selber, sondern sogar noch viel älter. Schon zu Beginn der geschichtlichen Neuzeit kannte man in England, das zuerst Steinkohlenlager ausbeutete, diesen Uebelstand und zeitweilig war darum sogar der Gebrauch der Steinkohle verboten. Pfaffen eiferten gegen das Teufelszeug und die englischen Könige, denen das Parlament noch nicht viel Knüppel zwischen die Beine warf — außer wenn sie Geld haben wollten — erließen Verbote. Freilich war solch ein Verbot nicht zu halten, England hätte sich sonst seiner wertvollsten Naturschätze beraubt. So setzte sich die Steinkohle wieder durch und sogar in London fingen die Schlote davon an zu qualmen.

Die Folgen konnten nicht ausbleiben, die berühmten Londoner Nebel, von denen ein guter Beobachter sagt, daß sie sich wie eine dicke Erbsensuppe über die Stadt legten, sind sozusagen eine Kreuzung des natürlichen Nebels mit dem Steinkohlenqualm.

Nach und nach drang die Kohle auch in die andern Länder Europas vor, obwohl recht langsam, denn da die meisten Länder des Festlandes über einen großen Waldbestand verfügten, blieb die häusliche Heizung dem Holze vorbehalten, nur die Industrie gebrauchte die Kohlen, aber die war so gering, daß sie keine Rolle spielte. Noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts war Westfalen ein frisches, grünes Land, in dem zwar eine große Anzahl von Schmiedehämmern und kleinen Fabriken gingen, das aber noch ganz und gar ein Bild bot, wie heute nur ein von der Industrie noch gar nicht berührtes, rein landwirtschaftlich tätiges Gebiet, etwa Ostpreußen oder Holstein.

Das änderte sich erst, als die Eisenbahnen nicht nur den Verkehr förderten, sondern auch einen großen Bedarf an Eisen- und Stahlerzeugnissen hervorriefen, so daß sich die Industrie in schnellem Tempo vermehrte. Vor allen Dingen konnte sie sich jetzt in ganz anderm Maße in den großen Städten konzentrieren, die durch die Verkehrslage günstige Versendungsmöglichkeiten boten. Damit begann denn auch die Verqualmung dieser Städte, die besonders übel dort wurde, wo etwa ein Bahnhof mitten in der Stadt lag, oder eine Bahn durch die Stadt führte, denn Lokomotiven hatten von jeher recht minderwertige Feurungen.

Sonderbar ist es, daß so lange nichts oder sehr wenig gegen die Rauchplage geschah, daß selbst die Industrie sich wenig darum kümmerte, obwohl doch der ganze Rauch weiter nichts ist, als unverbrannte Kohle. Wieviel wertvoller Brennstoff hätte da gerettet werden können, der so in die Luft geblasen wurde? Hier handelt es sich um ganz gewaltige Beträge. Die Schlote eines großen Werkes senden tagtäglich vielehundert Tonnen (zu 1000 Kilogramm!) Flugasche mit kleinsten Kohlenteilen vermischt in die Luft.

Die Technik machte sich in jüngster Zeit energisch an die Lösung des Problems, nachdem alle frühern Versuche, durch Vervollkommnung der Verbrennung die Entstehung des Rauches zu verhindern, kein Ergebnis gehabt hatten. Und zwar war es eine altbekannte, physikalische Erscheinung, die schließlich zur Lösung führte. Es ist ein ganz einfacher physikalischer Versuch, der im Unterricht mit Sicherheit vorkommt, den aber jeder auch für sich allein feststellen kann, daß elektrisch geladene Körper kleine Körperchen je nachdem anziehen oder abstoßen. Gleichnamige Elektrizitäten stoßen sich ab, ungleichnamige ziehen sich an. Wenn man kleine Papierschnitzel durch Berühren mit einem durch Reiben elektrisch gemachten Siegellackstab elektrisch lädt und ihnen dann einen geladenen Glasstab nähert, so werden sie angezogen. Erinnern wir uns, daß der Rauch aus unendlich vielen, unendlich kleinen Teilchen besteht, so liegt die Schlußfolgerung nahe. Man hat diese Tatsache ausgenutzt und einen Apparat gebaut, der auf dem Schornstein aufgesetzt werden kann und bei sehr geringem Stromverbrauch auf elektrischem Wege die Ruß- und Aschenteilchen aus der Verbrennungsluft herauszieht. Die niedergeschlagenen Kohleteilchen können wiedergewonnen werden. Ein Motor hebt von Zeit zu Zeit die Elektrode an und läßt sie niederfallen, dadurch wird der ganze Niederschlag abgeschüttelt und fällt in einen darunter gespannten Sack, so kann er gleich verfeuert werden.

Es ist zu wünschen, daß diese Einrichtungen so bald als möglich überall dort angebracht werden, wo zu allen Zeiten des Tages und der Nacht die langen Rauchfahnen Zeugnis emsiger Tätigkeit sind. Die Romantik, die sich begeistert an gewaltigen Wolkengebilden über Schornsteinwäldern, wird dann zwar nicht mehr auf ihre Rechnung kommen. Starr und leblos werden die Kamine in die Luft ragen und niemand wird wissen, ob sie in Tätigkeit sind oder nicht. Aber unsre Lungen werden gesünder bleiben und die Hausfrauen haben nicht ständig den Kampf mit dem Ruß im Haushalt und der Wäsche zu führen. —

Der Magdeburger Arbeitsmarkt im August.

Im August ist die Zahl der Arbeitsgesuche mit 13 170, die der Vermittlungen mit 4713 und die der Unterstützungsempfänger mit 2793 gegen 13 407 bzw. 5008 bzw. 2770 im Vormonat unfähr die gleiche geblieben. Die Zahl der neuen Anträge ist sogar von 1862 auf 1425 nicht unwesentlich gefallen. Trotzdem muß das Anhalten der vor etwa einem Vierteljahr eingesetzten Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt festgestellt werden. Die im Laufe des Monats bekannt gewordenen 5267 offenen Stellen sind im Gegensatz zu den gleichen Monaten der Vorjahre zum größten Teil Aushilfsstellen, teils solche Stellen, welche wegen Mangels an geeignetem Personal nicht besetzt werden konnten und in der nächsten Zeit auch nicht besetzt werden können (Haushalt, Dienstmädchen für die Landwirtschaft, Verkäuferinnen in der Textil- und Schuhwarenbranche); sie konnten darum zu einer wirksamen Entlastung des Arbeitsmarktes nicht beitragen. Nach oberflächlicher Schätzung arbeiten augenblicklich in Magdeburger Werken mindestens 10 000 Personen kurz. Die Zahl der sogenannten Werksbeurlaubten ist unbekannt.

Infolge des ungünstigen Wetters in der zweiten Monatshälfte fehlte das sonst so rege Angebot offener Stellen in der Landwirtschaft, für Musiker und Gastwirtsgehilfen; der am 19. August begonnene Streik der Maurer und Bauhilfshandwerker legte den Arbeitsmarkt im Baugewerbe lahm und nahm auch zahlreichen Malern Arbeitsgelegenheit; besonders schlecht lag infolge von Betriebseinschränkungen der Arbeitsmarkt in der Metallindustrie und in den meisten kaufmännischen Berufen. In der Fachabteilung für Kaufleute wurde der Tiefstand des Dezembers 1923 erreicht. 1542 männlichen und 532 weiblichen Bewerbern standen nur 93 bzw. 77 offene Stellen gegenüber, von denen 59 bzw. 62 besetzt werden konnten. Am Schluß des Monats lagen noch 5833 Arbeitsgesuche von Männern und 1203 von Frauen vor.

Die Abteilung für Erwerbsbeschränkte konnte 51 Personen in Stellung bringen (18 Schwerbeschädigte, 10 Leichtbeschädigte, 2 Sozialrentner und 18 Personen vorübergehend in die Ausstellung auf dem Roten Horn. Am Monatsende waren noch 384 Erwerbsbeschränkte vorgemerkt. Im Berufsamt ist die Zahl der vorsprechenden Rat- und Lehrstellensuchenden gegen das Vorjahr um etwa 70 Prozent gestiegen. Trotz eifriger Werbetätigkeit konnte jedoch bei der allgemein schlechten Wirtschaftslage die Zahl der Lehrstellenvermittlungen nur auf der Höhe des Vorjahr gehalten werden. 5 unter Schutzaufsicht stehende Jugendliche wurden in geeigneten Lehr- und Anlernstellen untergebracht.

Für Erwerbslose traten am 11. August neue Unterstützungssätze in Kraft. Im Berichtsmonat wurden rund 20 420 Mark Unterstützungsgelder gezahlt, außerdem für Krankenkassenbeiträge rund 900 Mark und an Zuschlägen für Notstandsarbeiter rund 5500 Mark. Bei kleinen Notstandsarbeiten wurden nach den Bestimmungen vom 17. November 1923 bzw. 18. Januar 1924 von rund 250 Personen 48 959 Arbeitsstunden, bei Pflichtarbeiten gemäß den Bestimmungen vom 16. Februar 1924 von 67 Personen 600 Stunden geleistet. —

— **Noch ein Sonntags-Sonderzug nach Letzlingen in die blühende Heide.** Da der am letzten Sonntag gefahrene Verwaltungs-Sonderzug zum Besuch der blühenden Heide sehr großen Anklang bei der Magdeburger Bevölkerung gefunden hat und es der Reichsbahn nicht möglich war, die Nachfrage nach Fahrkarten zu befriedigen, hat sich diese entschlossen, am Sonntag den 21. September noch einen schnellfahrenden Verwaltungs-Sonderzug von Magdeburg-Hauptbahnhof nach Magdeburg-Neustadt nach Letzlingen zu fahren. Nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg führt auch dieser Zug nur die 4. Wagenklasse; die Karten kosten für die Hin- und Rückfahrt ab Magdeburg-Hauptbahnhof 2,20 Mark und ab Magdeburg-Neustadt 2,10 Mark. Abfahrt ab Magdeburg-Hauptbahnhof 7.47 Uhr vormittags, ab Magdeburg-Neustadt 7.53 Uhr vormittags, Ankunft in Letzlingen 9.40 Uhr vormittags, Rückfahrt ab Letzlingen 6 Uhr abends, Ankunft in Magdeburg-Neustadt 7.51 Uhr abends, Magdeburg-Hauptbahnhof an 7.57 Uhr abends. Der Zug fährt unmittelbar bis Letzlingen durch. Die Ausgabe der Fahrkarten für diesen Sonderzug findet ab Mittwoch statt. Auch beim Verkehrsverein, Breiter Weg, und im Reisebureau der Hamburg-Amerika-Linie (Hapag) werden Karten für diesen Zug ausgegeben. Sollte der Zug mangels genügender Beteiligung nicht verkehren können, so werden die gelösten Fahrkarten ohne Abzug an den Fahrkartenschaltern zurückgenommen, sie können aber auch zur Fahrt mit den planmäßig verkehrenden Zügen am Sonntag benutzt werden. —

Aufruf.

Internationaler Antikriegstag.

Gewerkschaftler, Volksgenossen, Republikaner!

Die Gewerkschaften aller Länder begehen am Sonntag den 21. September gemeinsam mit der sozialistischen Arbeiter- und Jugend-Internationale eine Demonstration gegen den Krieg. Die Friedensfreunde der ganzen Welt wollen an diesem Tag ihren unbeugsamen Friedenswillen kundtun. Alle Not und alles Elend, die der verflossene Weltkrieg den Völkern hinterlassen hat, müssen uns ein Mahnruf sein, das Streben unsrer sogenannten nationalen Kreise nach einem neuen noch schrecklicheren Blutvergießen mit aller Macht zu verhindern.

Wir wollen am 21. September gemeinsam mit der Arbeiterschaft aller Länder unsern Warnungsruf:

Nie wieder Krieg!

vor der Welt ertönen lassen. Agitiert daher mit aller Kraft für eine starke Beteiligung an der Veranstaltung im „Hofjäger", die vormittags 10 Uhr beginnt.

Arbeiter, Volksgenossen, Republikaner! Zeigt an diesem Tage, daß ihr gewillt seid, mit aller Macht ein neues Völkermorden zu verhindern. Sorgt dafür, daß der 21. September zu einer machtvollen Kundgebung für die Weltfriedensidee, für den Völkerfrieden wird.

Wir kämpfen gegen den kulturvernichtenden Völkerkrieg!

Wir wollen die kulturfördernde Völkerverständigung!

Allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Magdeburg.

Sozialdemokratischer Verein.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten.

Deutsche Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Magdeburg.

— **Ein Dankfest für die amerikanischen Kinderfreunde.** Auf Anregung des Zentralausschusses für Auslandshilfe in Berlin findet am 20. September ein Dank- und Propagandafest für die Schulspeisung in allen deutschen Städten statt. Als leitender Gedanke liegt der Veranstaltung zugrunde, daß nach Beendigung des amerikanischen Hilfswerks den amerikanischen Kinderfreunden der Dank ausgesprochen und zu gleicher Zeit Propaganda für die Fortführung der Schulspeisung vornehmlich im Wege der Selbsthilfe gemacht wird. Zu Beginn der 4. Schulstunde wird am 20. September unter Beteiligung sämtlicher Schulkinder eine würdige Feier veranstaltet werden. Die Kinder werden dabei auf das großzügige Werk selbstloser Nächstenliebe hingewiesen, die in der amerikanischen Hilfsaktion zum Ausdruck gelangt. Welchen Umfang das Hilfswerk angenommen hat, dürfte aus folgenden Zahlen hervorgehen:

In Magdeburg wurden in den einzelnen Jahren gespeist:

1920—21	durchschnittlich	8000	Kinder
1921—22	„	6500	„
1922—23	„	4000	„
1923—24	„	6000	„

In der letzten Speisungsperiode vom 15. Mai bis 12. Juli wurden gespeist:

Schulkinder	6150
werdende u. stillende Mütter	241
Kleinkinder	562.

Daneben wurden 28 Anstalten, die Bezirksfürsorge und die Kinderhilfe, im ganzen 2340 Kinder, mit Lebensmitteln versorgt. Nach Beendigung der Schulfeier soll der feierliche Charakter der Veranstaltung durch Ausfall des weitern Unterrichts unterstrichen und die Kinder auf das Kinderdankfest im Herrenkrug hingewiesen werden. Auch hier sollen möglichst auch die Kinder teilnehmen, deren Eltern wirtschaftlich besser stehen und die durch möglichst reichliche Gaben den Grundstock für die Fortführung der Schulspeisung schaffen können. Im Interesse der Fortführung der überaus segensreichen Schulspeisung bittet das städtische Wohlfahrtsamt unsre Mitbürger, an dem Kinderfest im Herrenkrug möglichst teilzunehmen. —

Sozialdemokratische Partei

Funktionärsitzungen

finden statt am Donnerstag den 18. September, abends 8 Uhr, für den

Bezirk Magdeburg Nord bei G. Holtz, Tischlerkrugstraße. Ref.: Stadtverordneter Genosse Hennebergs.

Bezirk Magdeburg Süd bei Genthe, Otto-von-Guericke-Straße.

Bezirk Sudenburg. Am Donnerstag den 18. September, abends 8 Uhr, Frauenversammlung im „Jägerheim", Lutherstraße 24. Ref.: Genossin Arning.

— **Personenverkehr nach dem Westen.** Nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg ist infolge Annahme des Londoner Abkommens die Paß- und Zollkontrolle nach dem besetzten Gebiet aufgehoben. Für die Einreise genügt nunmehr wieder der deutsche Reisepaß oder einer von der Heimatpolizeibehörde ausgestellter Personalausweis. Die getrennte Abfertigung von Personen und Reisegepäck von und nach den Regie-Uebergangsstationen bleibt jedoch vorläufig noch bestehen. Fahrkarten können also bis auf weiteres nur bis zu den genannten Uebergangsbahnhöfen gelöst werden; dort ist eine zweite Lösung für die Regiestrecke erforderlich. —

— **Die neue Frachtermäßigung der Reichsbahn.** Wie uns von der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg mitgeteilt wird, tritt die allgemeine Ermäßigung der Gütertarife am Donnerstag den 18. September in Kraft. Sie beträgt bei den regelrechten Tarifklassen allgemein 10 v. H. Unter die Frachtermäßigung fällt auch der Tierverkehr. Ausgenommen ist der Ausnahmetarif für Rindvieh der Klasse S. 2. Die 10prozentige Ermäßigung erstreckt sich weiterhin auf eine große Anzahl der Ausnahmetarife, unter denen besonders die Ausnahmetarife 7, 8, 25, 39, 40 und 41 hervorzuheben sind. Für den Diingemittel-Ausnahmetarif 11 werden die prozentualen Abschläge neu festgesetzt. Beim Nottarif für Lebensmittel beträgt der künftige Abschlag 10 v. H. Die Nebengebühren werden, mit Ausnahme des Wagenstandgeldes für den ersten Tag, nicht ermäßigt. Das Wagenstandgeld für den ersten Tag wird von 3 Mark auf 2 Mark herabgesetzt. Wichtig ist ferner, daß der Zuschlag für Beförderung in gedeckten Wagen vom gleichen Tage an von 10 v. H. auf 5 v. H. ermäßigt wird. Die Ermäßigung der Gepäck- und Expreßgut-Frachten um den gleichen Satz von 10 v. H. ist zum 1. Oktober d. J. in Aussicht genommen. —

— **Die Oktobermiete.** Durch die Tagespresse geht in den letzten Tagen eine Notiz, wonach für Oktober 71 Prozen der Friedensmiete zu zahlen seien. Nach unsern Informationen trifft diese Zahl nicht zu. Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, ist die Oktobermiete auf 66 Prozent der Friedensmiete festgesetzt worden. —

— **Das Marktbild** war wieder einmal durch den ewigen Regen stark beeinträchtigt. Die meisten Stände waren mit Planen verdeckt, nur an den Ecken lugte die Preistafel heraus, auf der jedoch der Warenpreis durch den Regen zumeist abgewaschen wurde und deshalb des öftern erneuert werden mußte. Schlimm hatten es heute die Kartoffelhändler, die an ihren Knollen als Beigabe infolge der nassen Witterung eine gehörige Dosis Muttererde zu sitzen hatten, was den Protest der Hausfrauen hervorrief. Da die Käuferinnen Kartoffeln ohne die beigegebene Ackerkrume beanspruchten, mußten sich die Händler schließlich dazu bequemen, die Kiepen mit der Ware einer kräftigen Dusche auszusetzen, um sie einigermaßen verkaufsfähig zu machen. Die Händler behaupten, daß sie den Dreck auch mit bezahlen müßten. Die Hausfrauen ließen jedoch diesen Einwand nicht gelten und verlangten Kartoffeln ohne. Gemüse und Obst war wieder überreich vorhanden. In der Preisgestaltung waren auf beiden Marktplätzen Aenderungen nicht zu verzeichen. Kürbisse wurden das Pfund zu 7 Pfg. angeboten. Der Besuch war mäßig. —

— **Beendeter Schulstreit.** Schon seit längerer Zeit gab es Unstimmigkeiten zwischen den Vertretern der staatlichen Schulaufsicht und der Magdeburger städtischen Schulverwaltung. Das Zusammenarbeiten der beiden Kollegien wurde anläßlich der Errichtung der weltlichen Schule und der damit im Zusammenhang stehenden Veränderungen des Lehrplans immer unkollegialer, um uns vorsichtig auszudrücken. Das Vorgehen der staatlichen Schulräte nahm schließlich Formen an, die die städtische Verwaltung nicht mehr gutheißen konnte. Die daraufhin an die Regierung eingelegte Beschwerde hat nun den Erfolg gehabt, daß die bisherigen drei staatlichen Schulräte aus Magdeburg versetzt werden. Schulrat Matschies kommt nach Neuhaldensleben, Meyer-Estner ist nach Oschersleben und Vorpahl nach Stendal überwiesen worden. An ihre Stelle werden Bogen aus Stendal und Ludwig aus Stade, die staatliche Schulaufsicht hier ausüben. Einem mit der Beschwerde eingereichten Antrag der Stadtverwaltung, ihr die Kreisschulaufsicht, wie früher, wieder zu übertragen, wurde von der Regierung nicht entsprochen. Die für die Entwicklung des Magdeburger Schulwesens außerordentlich wichtigen Veränderungen treten bereits mit dem 1. Oktober in Kraft. —

— **Ein proletarischer Kosmos.** Aus der Erkenntnis heraus, daß Bildungszeitschriften des bürgerlichen Lagers das für Proletarier wichtige Wissen nicht einwandfrei vermitteln können und wollen, haben sich Gesinnungsgenossen entschlossen, mit dem Sitz in Jena eine Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H. neu zu begründen, die vom Oktober ab eine Monatschrift „Urania" mit Buchbeigaben herausgibt. An ihr wirken zahlreiche Genossen mit, die in der proletarischen Bildungsarbeit seit langem tätig sind. Inhaltlich wird sich die „Urania" vom bürgerlichen Kosmos wesentlich unterscheiden: neben der Naturerkenntnis wird auch die Gesellschaftslehre in den Kreis der Betrachtungen gezogen. Die Grundeinstellung ist eine streng marxistische. Die Buchbeigaben des 1. Jahrgangs sind „Entwicklung der Lebenslehre" von Gen. Prof. Dr. Scharel, „Erdöl und Erdölpolitik" von Gen. Gg. Engelbert Graf, „Wie Gott erschaffen wurde" von Gen. Dr. Erkes und „Das Kind in der Gesellschaft" von Gen. Doktor O. F. Kanitz. Die Bezugspreise sind vierteljährlich 1,25 Mark, mit gebundener Buchbeigabe 1,80 Mark. Alle Genossen, die sich ausführlicher über die „Urania" unterrichten und besonders auch alle die, welche für ihre Verbreitung wirken wollen, teilen ihre Adresse der Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H. in Jena mit. —

— **Ein großes Zirkusunternehmen** mit 120 Pferden und vielen andern Tieren wird diesen Herbst seinen Einzug in Magdeburg halten und im Blumenfeldschen Gebäude sein Gastspiel geben. —

× **Schlägerei.** Der Kaufmann Erwin K. geriet am Mittwoch morgen in der Krügerbrücke mit aus dem Nobben kommenden Personen in Schlägerei und erhielt eine schwere Kopfverletzung. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

× **In die Elbe gesprungen.** In selbstmörderischer Absicht von der Strombrücke aus in die Elbe gesprungen und zweifellos ertrunken, ist in der Nacht zum 14. d. M. ein Mann, der unmittelbar vorher den Namen Albert Kutz und die Wohnung Freie Straße 11 dort an das Brückengeländer geschrieben hatte. Kutz wird seitdem vermißt und es muß angenommen werden, daß er der Selbstmörder ist. Kutz ist 50 Jahre alt, 1,65 m groß, dunkelblond und war bekleidet mit englischlederner Hose und Weste, schwarzem Jackett, blauweiß gestreiftem Hemd, grauen Strümpfen und schwarzen Schnürschuhen. Auf seinem rechten Unterarm ist eine Mädchenfigur tätowiert. Im Falle der Landung der Leiche wird um Nachricht an die Kriminaldirektion gebeten. —

× **Vermißt** wird seit 20. v. M. der 17jährige Schmiedelehrling Hans Glubczinski, Wolfenbütteler Straße 67. Er ist etwa 1,70 Meter groß, schlank, dunkelblond, blaß und trug schwarzen Rock, blaue Hose, schwarze Sandalen. Angaben über seinen Verbleib erbittet die Kriminaldirektion. —

× **Diebstahl in der Ausstellungshalle.** Eine größere Menge elektrischer Stablampen, Fahrradlampen, „Fata"-Ventilatoren und Summer sind vor einigen Tagen in der Ausstellungshalle auf dem Roten Horn gestohlen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Buckau. Die Stendalfahrer müssen am Freitag den 19. September zwischen 7 und 9 Uhr das Fahrgeld bei Kamerad Nawotnik, Dorotheenstraße 7, abliefern.

Abteilung Rothensee. Sonnabend den 20. September, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Jenrich. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Theater, Konzerte, Vorträge 2c.

Stadttheater. Donnerstag (7. Anrechtsabend): Alessandro Stradella. — Freitag (8. Anrechtsabend): Cavalleria rusticana; hierauf: Der Bajazzo. — Sonnabend (1. Anrechtsabend): Torquato Tasso. — Sonntag: Der fliegende Holländer. —

— **Zur Lohnbewegung in der Holzindustrie.** Die Bezirksverhandlungen haben sich zerschlagen, nun wird der Schlichtungsausschuß entscheiden. Aehnlich liegen die Verhältnisse in der Metallindustrie. Es sollen deshalb am Sonnabend nach Arbeitsschluß bei Eduard Holtz, Tischlerkrugstraße 22, die Versammlungen für alle Branchen, Bürstenfabriken, Schneidemühlen, Bezirk und Metallindustrie stattfinden.

Die Verwaltung.

Nachrichten aus der Provinz.

Kreis Jerichow 1.

Zur Kreistagswahl.

Der Wirtschaftsblock (Landbund, Gewerbe, Hausbesitz, Beamte, Deutschnationale Volkspartei und Deutsche Volkspartei) rechnet auf 15 Mandate. 24 sind nur zu vergeben. Da wird also für die übrigen fünf Wahlvorschläge nicht mehr viel übrigbleiben. Und wenn alle bürgerlichen Bewerber so bescheiden kalkulieren, dann bekommen wir am 21. September einen Kreistag ohne Sozialdemokraten Front Heil! Endlich einmal eine vernünftige Wahl. Es steht aber zu erwarten, daß die Sache sich anders gestaltet.

Die Deutsche Volkspartei hat sich an der geplanten bürgerlichen Einheitsliste deswegen nicht beteiligt, weil man ihr an aussichtsreicher Stelle nicht genügend Sitze (man spricht von sechs) einräumen wollte. Bleiben für den Wahlvorschlag des Bauernbundes und der Deutschen demokratischen Partei, zusammen mit dem der Invaliden, Kleinrentner, Häusler und Kleinhändler und dem Wahlvorschlag Baumschulenbesitzer Otto Schmidt (Pechau) noch ganze 3 Sitze, oder für jeden ein Sitz. Ade, Sozialdemokratische Partei! Dir wird man schon zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Es ist ein schwer entwirrbares Durcheinander, das die Bürgerlichen mit ihren Wahlvorschlägen insgesamt sowohl wie im einzelnen bieten. Der sonst so konsequente Landbund ist auf die Lamprechtsche Leimrute gekrochen und hat sich einen Wirtschaftsblock aufschwatzen lassen, mit dem er nicht wenige seiner Wähler kopfscheu machen dürfte. Lamprecht, der ehemals ganz linksstehende Demokrat, Arm in Arm mit den Deutschnationalen! Der bekannte Beamtenhasser. Muß die Futterkrippe aber gefüllt sein! Ja ja, wenn man Verleger des „Amtlichen Kreisblattes" werden kann. Was tut man da nicht alles aus Liebe für diese Aussicht.

Er kämpft mit allen Mitteln, der Herr Lamprecht. In seinem Blatte vom 13. September schreibt er: „Die Kreistagswahl kann noch gut werden!" Vorher schreibt er unrichtig, wie schon öfter, der Wahlvorschlag der Kommunisten sei vom Wahlausschuß bzw. vom Wahlkommissar, Genossen Gebhardt, abgelehnt worden, um der Sozialdemokratie einen Stimmenzuwachs zuzuschanzen. Das haben ihm die Kommunisten erzählt. Er glaubt alles, was ihm diese erzählen. Auch, daß auf dem kommunistischen Wahlvorschlag 3 Gommerner Arbeiter gestanden hätten. Das stimmt auch nicht. Er weiß nichts, aber er schreibt immer drauflos. Vielleicht danken ihm die Kommunisten dadurch, daß sie seiner Liste die Stimme geben. Was die Zuschanzung von kommunistischen Stimmen an die Sozialdemokraten anlangt, so ist eigentlich jeder zu bemitleiden, der einen solchen Kohl glaubt. Lamprecht zerbricht eben lieber Wagenräder als Existenzen. Daher sein Eintreten für die Existenz der Kommunisten.

Inzwischen sorgen unsre Parteigenossen in Stadt und Land eifrig dafür, daß die Wirtschaftsblockbäume nicht in den Himmel wachsen. Die Sozialdemokrtische Partei kandidiert auch, und zwar ohne jede Umschreibung. Eindeutig, geachtet und bekannt geht die Partei vor. Die Versammlungen, die sie abhält, sind gut besucht. Sie geht mit einem Gewinn aus dem Wahlkampf hervor. Zahlreiche Wähler, die am 4. Mai geprellt wurden, erwarten die Gelegenheit, sich wieder richtig einzustellen. —

*

Folgende Versammlungen finden statt:

Plötzky. Am Freitag spricht Genosse Pape (Magdeburg) abends 8 Uhr im Gasthof zur Stadt Magdeburg in einer öffentlichen Wählerversammlung über die Bedeutung der Kreistagswahlen. Alle Arbeiter, Angestellten, Beamten, Kleinbauern und Gewerbetreibende, erscheint in Massen! Es muß eine Riesenversammlung werden. —

Ranies. Sonnabend den 20. d. M., abends 8 Uhr, spricht Amtsvorsteher Genosse Blum (Biederitz) in einer öffentlichen Wählerversammlung über die Bedeutung der Kreistagswahlen. Alle Hand- und Kopfarbeiter sowie Kleinbauern müssen erscheinen. —

Wallwitz. Am Freitag den 19. d. M., abends 8 Uhr, spricht Genosse Lerche über die Bedeutung der Kreistagswahlen in einer großen öffentlichen Wählerversammlung. Das Erscheinen aller Einwohner ist Pflicht. —

Karith. Am Sonnabend 20. d. M., abends 8 Uhr, spricht Beigeordneter Genosse Lerche über die Bedeutung der Kreistagswahlen in einer öffentlichen Wählerversammlung. Alle Landarbeiter müssen unbedingt erscheinen. —

Pretzien. Am Freitag den 19. September, abends 8 Uhr, findet im Gasthof bei Kahle eine große öffentliche Versammlung der Sozialdemokratischen Partei statt. Bezirkssekretär und Mitglied des Bezirksausschusses bei der Regierung in Magdeburg Genosse Peters spricht über die Bedeutung der Kreistagswahlen. Alle Einwohner müssen erscheinen. Die Funktionäre müssen von Haus zu Haus für genügende Propaganda sorgen. —

Gommern. Auf zur Versammlung! Beamte, Angestellte, Arbeiter, Kleinbauern, Handwerker, Gewerbetreibende, Hausfrauen, Kriegsbeschädigte, -hinterbliebene, Invaliden, Unfall- und Kleinrentner und alle Armengeldempfänger! Am Sonabend den 20. d. M., abends 8 Uhr, findet im Gasthof zur Sonne eine große öffentliche Wählerversammlung statt zu den Wahlen des Kreistags am Sonntag den 21. September. Reichskanzler a. D. Genosse Bauer (Berlin), Mitglied des Reichstags, Spitzenkandidat des Wahlkreises Magdeburg-Anhalt, spricht über die Bedeutung der Kreistagswahlen in Jerichow 1. Diese Versammlung muß ein gewaltiger Aufmarsch der schaffenden Stände sein. Ein Entrüstungssturm muß durch die breite Masse gehen, wenn sie die Dreckspritzer eines durch den Krieg emporgekommenen Stahlhelm- und Fascistenhäuptlings lesen. Dieser völkisch-kommunistische Agitator hat es verstanden, in der Zeit der größten Not, als das arme, arbeitende Volk hungern mußte, sich durch Spekulationen aller Art zu bereichern. Hat er für die arme Bevölkerung schon etwas getan? Nein! Im Gegenteil, er versagt die Steuern, damit Sozial- und Kleinrentner hungern. Tritt er für Bezahlung der tariflichen Löhne ein? Nein! Er ist ein großer Gegner der Tarife. Bekommen seine Angestellten Tariflöhne? Nein! Er ist ein Feind der Beamten, will niedrige Gehalte und Abbau. Er ist auch ein Feind der Arbeiter. Wer mehr erfahren will, komme in die Versammlung. — Am Sonntag den 21. d. M. finden die Wahlen von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags statt. Jeder Einwohner, der 20 Jahre alt geworden ist, kann zu diesem Kreistag wählen. Keiner versäume diese Wahl. Sie ist sehr wichtig. Die arbeitende Einwohnerschaft darf nicht denken, daß die Kreistagswahl nebensächlicher Natur ist. Nicht erst die Kartoffeln aufmachen und die Wahlen vergessen! Das können teure Kartoffeln werden. Die Reaktion mit Hugo Lamprecht an der Spitze liegt auf der Lauer, um die Rechte der arbeitenden Klasse sowie der Kriegsbeschädigten, Kriegerhinterbliebenen, Sozial- und Kleinrentner zu schmälern. Deswegen Arbeiter, Angestellte, Beamte, Kleinbauern, Gewerbetreibende und Rentenempfänger, gebt diesen Leuten die richtige Antwort am Sonntag den 21. September. Auch in der städtischen Verwaltung wollen diese Vertreter der völkischen Ideen im Verein mit den kommunistischen Moskowitern abbauen. Auf zur Wahl! —

Gommern. Das Kinderfest am Sonntag erfreute sich sehr guten Besuchs. Die Kinder beteiligten sich an Spielen aller Art sowie an den Reichswettkämpfen. Dazu gab es Kaffee, Kuchen und Würstchen. Der deutschnationale Schornsteinfegermeister Arend und Schuhfabrikarbeiter Hommer beanstandeten die schwarzrotgoldnen Bändchen und forderten ihre Entfernung. Stahlhelmer ließ man aber ruhig mit ihren Abzeichen gehen. Der Ausschuß kann dieses unmöglich gewollt haben. Den Lehrern muß besonder Dank abgestattet werden für die unparteiische Tätigkeit. —

Wahlitz. Die öffentliche Wählerversammlung war gut besucht. Genosse Peters legte die Bedeutung der Kreistagswahlen dar. Hoffentlich werden alle Landarbeiter am Sonntag den 21. September die Sozialdemokratische Partei, die Liste Blum, wählen. Reicher Beifall wurde dem Referenten zuteil. Genosse Schmidt (Gommern) ergänzte noch durch eine Angelegenheit von örtlicher Bedeutung das Referat. —

Auf zum Antikriegstag!

Am Sonntag den 21. September demonstriert die Arbeiterschaft der ganzen Welt unter der Parole

„Nie wieder Krieg!"

für die Erhaltung des Weltfriedens. Zu dieser Kundgebung hat der Internationale Gewerkschaftsbund die organisierten Arbeiter aller Länder aufgerufen. In allen Orten soll

gegen den Krieg, für den Weltfrieden

demonstriert werden. Alle Republikaner, alle Friedensfreunde müssen am Sonntag zur Stelle sein. Millionenfach muß den völkischen und deutschnationalen Agitatoren entgegengerufen werden:

Schluß mit der Völkerverhetzung!

Genug der Hetze, die das Elend der Völker herbeigeführt hat! Wiederaufbau der zerrütteten internationalen Wirtschaft, der ein neuer Krieg den Todesstoß versetzen würde!

Für internationale Verständigung!

Stadtkreis Burg.

Polizeibericht. Am 12. September wurde von einer hier durchreisenden Zigeunertruppe die etwa 16jährige Zigeunerin Sara Bock angeblich entführt. Seit diesem Tage ist sie verschwunden. — Aus einer Wohnung in der Bergstraße 2 wurde eine Taschenuhr mit Kette und aus dem Hause Friedenstraße 31 eine Brieftasche mit 40 Mark Inhalt gestohlen. Von dem Hause Bruchstraße 31 wurde ein Fensterflügel entwendet. — Seit dem März 1923 wird der Arbeiter Paul Häseler von hier vermißt. H. ist am 10. Januar 1902 in Detershagen geboren, ist kräftig, hat dunkelblondes Haar und an der Oberlippe eine kleine Narbe. Er ist schwachsinnig und wird vermutet, daß er umherirrt oder verunglückt ist. — Entführung? Am Montag hielt in der 11. Abendstunde ein Auto vor Haases Festsälen. Der Chauffeur und Begleiter waren daselbst eingekehrt und zechten. Beim Verlassen des Lokals ergriffen sie zwei auf ihre Männer wartende Frauen, warfen sie ins Auto und fuhren davon. Herr Haase verständigte sofort die Polizei und diese veranlaßte die Sperrung der Hauptverkehrsstraßen und Durchsuchung des Autos. Ohne Erfolg wurden sämtliche Lokalitäten durchsucht. Die Vermutung, daß das Auto einem hiesigen Fabrikbesitzer gehöre, veranlaßte ein Polizeiaufgebot, seine Villa an der Niegripper Chaussee aufzusuchen. In betrunkenem Zustand fand man außer den beiden Gesuchten noch drei junge Mädchen vor. In der Villa war wahrscheinlich ein Zechgelage veranstaltet worden. Die Personalien sämtlicher Beteiligten wurden festgestellt. Die Angelegenheit selbst scheint noch nicht ganz aufgeklärt zu sein, und wird wahrscheinlich noch die Gerichte beschäftigen. —

Sozialdemokratische Partei Schönebeck u. Umg.

Freitag den 19. September, abends 8 Uhr, im gelben Saale des „Stadtparks", Bad Elmener Str.

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung: **Dawes-Gutachten und Londoner Abkommen.**
Referent: Genosse Chefredakteur Bader (Magdeburg). –

Genossinnen und Genossen, sorgt für einen guten Besuch. Der Vorstand.

Kreis Wolmirstedt.

Ebendorf. Gruppenturntag. Die Gruppe 3a des 2. Bezirks vom 2. Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hielt einen außerordentlichen Gruppenturntag ab. Der Gruppenturnwart Richard Rost erstattete Bericht über die verflossenen Sommerfeste. Die Gruppe hat innerhalb des Sommers gute Fortschritte gemacht. Trotzdem gibt es in der Gruppe einzelne Vereine, die die Leistung des Gruppenvorstandes in krassester Weise herunterreißen. Es sind Besserwisser, sind aber nicht in der Lage, positive Arbeit zu leisten. Von diesen Vereinen war auch eine „Beschwerde" über das Verhalten des Gruppenvorstandes eingegangen. Den Mut besaßen sie aber nicht, persönlich zu erscheinen. Den Vereinen wurde anheimgegeben, die gefaßten Beschlüsse aufrechtzuerhalten. Der Schluß der Jahresveranstaltungen wird durch einen Besuch der Bundesschule aus Leipzig erledigt, am 1. November in Barleben und am 2. November in Wolmirstedt. Den Vereinen wird zu Pflicht gemacht, eifrig dafür zu agitieren. Der Kassierer Otto Rost verlas die Abrechnung von einer Einnahme von 177 Mark und eine Ausgabe von 164 Mark. Die säumigen Vereine wurden gebeten, den rückständigen Beitrag bis zum 1. Oktober zu begleichen. Der Vorsitzende, Walter Bertram, forderte die Turngenossen auf, eifrig für die Arbeiterturnsache zu werben und zu wirken. —

Olvenstedt. Eine Parteiversammlung fand am Sonnabend statt. Genosse Bernick sprach über das Dawes-Gutachten und die Vorgänge im Reichstag. Für uns Sozialdemokraten soll es der letzte Versuch sein, unsre wirtschaftliche Lage endlich zu verbessern. Der Referent schilderte die Reparationslasten und die Schulden der Interalliierten, Deutschland kann gesunden durch Räumung der besetzten Gebiete und freien Handel. Es wird noch zu schweren Kämpfen kommen, die Reparationslasten auf die deutsche Bevölkerung zu verteilen. An der Aussprache beteiligten sich die Genossen Körnig, Fricke, Friese und Ludwig. Es wurde auch nochmals darauf hingewiesen, daß die Funktionäre und Gemeindevertreter sich rege an der Unterbezirkskonferenz in Ochtmersleben zu beteiligen haben. —

Kreis Wanzleben.

Westeregeln. Antikriegskundgebung. Aus Anlaß des internationalen Anti-Kriegstags, der vom Internationalen Gewerkschaftsbund beschlossen wurde, findet für Westeregeln und Umgegend am Sonntag den 21. September, nachmittags 4 Uhr, im Saale von Willi Drewes in Westeregeln eine große Kundgebung gegen den Krieg statt. Redner ist Parteisekretär Genosse Ernst Schumacher (Magdeburg). Frauen und Männer aller Bevölkerungsschichten, erscheint zahlreich zu dieser Kundgebung gegen den Massenmord! —

Kreis Kalbe.

Förderstedt. Das gleiche Ziel! Gewerkschafter müssen Genossenschafter sein. Diesem elementaren Grundsatze der Arbeiterbewegung wird leider noch nicht genügend Würdigung zuteil. Es genügt bei weitem nicht, nur gewerkschaftlich organisiert zu sein, um bessere und menschenwürdigere Lebensnotwendigkeiten zu schaffen. Es ist ein Unding, wenn die von den Gewerkschaften erkämpften besseren Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch reaktionäre Gegenmaßnahmen zu einem Nichts herabgedrückt werden. Hier gilt es, diese erkämpften Besserungen zu erhalten. Von diesem Grundsatz ließen sich die beiden Referenten, Genosse Hille vom Fabrikarbeiterverband und Geschäftsführer Brinkmann von der Konsum- und Spargenossenschaft Kalbe a. d. S., in ihren Ausführungen in der kombinierten Gewerkschaftsversammlung leiten. Weit ausholend erläuterte Genosse Hille die augenblickliche Wirtschaftskrise mit all ihren Nachteilen für die gesamte Arbeitnehmerschaft. Gerade die Egelner Mulde und der Staßfurter Bezirk haben unter dieser Krise am stärksten zu leiden. Und nur ein zäher Kampf der Gewerkschaften kann Schlimmeres abwenden. Dieser zähe Kampf kann aber nur geführt werden, wenn sich alle Arbeitnehmer geschlossen hinter die Gewerkschaften stellen. Nicht durch Maulaufreißen und Kritisieren ist ein Kampf zu führen, sondern durch Organisation und Kleinarbeit. Darum ist es notwendig, daß sich alle Arbeitnehmer zusammenschließen und mitarbeiten. Es gilt nicht nur den Kampf zu gewinnen, sondern das Erreichte auch zu erhalten. Dazu ist es wiederum notwendig, daß man nicht nur gewerkschaftlich, sondern auch genossenschaftlich organisiert ist. Klar und deutlich zeigte Genosse Brinkmann den Weg der Konsumgenossenschaftsbewegung mit ihren idealen Einrichtungen zur Erlangung menschenwürdigerer Zustände mit dem Ziele des gemeinwirtschaftlichen Systems. Nur einiges Zusammenarbeiten von Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften führt zum Ziele. Beide erstreben das gleiche. Die Parole muß darum heißen: Hinein in die Gewerkschaften und die Konsumvereine. Was unsre Gegner wollen und wer sie sind, das haben uns die schwarzweißroten Tage am Orte gezeigt. Nicht nur die Agrarier und Industriellen, sondern auch die Geschäftsleute. —

Kalbe. Konsumverein. Aus dem vom Geschäftsführer Genossen Brinkmann erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Genossenschaft sich weiter günstig entwickelt hat, was schon aus dem großen Mitgliederzuwachs zu ersehen ist. Sind doch im vergangenen Geschäftsjahr 487 Mitglieder neu eingetreten. Auch der Umsatz hat sich beträchtlich gesteigert. Er beträgt für das erste Halbjahr 1924 131 145 Mark. Der Umsatz im Monat Juni betrug 21 813 Mark, im Juli 24 723 Mark oder 13,3 Prozent mehr gegenüber Juni, im August betrug der Umsatz 32 911 Mk. oder 37 Prozent mehr gegenüber dem Monat Juli. Die Fleischerei ist wieder in Betrieb genommen und es sind im August wieder 23 Schweine zu Wurst verarbeitet. An den Mitgliedern liegt es, für einen weitern Ausbau der Genossenschaft zu sorgen. Die Genossenschaft ist nunmehr in ihr 60. Geschäftsjahr eingetreten, anläßlich dessen ist eine Festlichkeit geplant, mit dessen Vorbereitung eine Kommission betraut wurde. Die Genossenschaftsbewegung marschiert eben trotz der großen Schwierigkeiten in der allgemeinen deutschen Wirtschaft. Hätte nicht der unglückliche Krieg mit seinen schweren Folgen in den Entwicklungsprozeß zehn volle Jahre eingegriffen, mancher wäre heute verständiger. Mögen die Genossenschaftler ihrem Unternehmen auch hier in der kommenden Zeit die Treue bewahren. Im vergangenen Geschäftsjahr ist die Summe von 1730,46 Mark erübrigt worden, die zu 3 Prozent zur Rückzahlung an die Mitglieder gelangen soll. Jedes Kind, welches Ostern zur Schule kommt, soll ein Sparkassenbuch mit 3 Mark Einlage erhalten. Außerdem sollen auch eine Sterbeunterstützung und andre soziale Einrichtungen eingeführt und ausgebaut werden. —

Nellnitz. Parteiverein. Am Donnerstag den 18. d. M. findet eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Genosse Fabian (Magdeburg) wird über die allgemeine politische Lage referieren. Es wird erwartet, daß alle Mitglieder erscheinen. —

Altmark.

Gardelegen. Stahlhelmschlacht. Am Sonnabend nachmittag rückten, leider nicht mit klingendem Spiel und dem Kommandeur an der Spitze, 50 Mann des Stahlhelms aus, um sich mit den Kameraden der Stendaler Ortsgruppe eine Schlacht zu liefern. Es waren alles solche Herren, die sonst nichts zu versäumen hatten und die nun ihre Kriegskenntnisse, die sie sich zum größten Teil am Zienauer Berg erworben hatten, wieder auffrischen wollten. „Und nun ward eine Schlacht geschlagen, ohne Pulver, ohne Blut, bis sich einer von den Feinden schon von selbst verziehen tut." Wie die Schlacht ausgefallen ist, wissen wir leider nicht, auch ist uns nicht bekannt, wer Ludenström-Ersatz wird, aber daß es eine Freude für die Beteiligten war, können wir uns denken, da ja jeder wußte, daß er bald wieder seine heimatliche Klause aufsuchen konnte, und daß die ganze Geschichte nur ein „Spaß" war. —

Stendal. Neuer Schulrat. An Stelle des Schulrats Bogen, der nach Magdeburg versetzt worden ist, ist der Schulrat Vorpahl der Schulinspektion Stendal überwiesen worden. — Selbstmord einer Strafgefangenen. In einer Zelle des hiesigen Gerichtsgefängnisses hat sich das Dienstmädchen Grete Merboth durch Erhängen das Leben genommen. Sie hatte noch eine längere Gefängnisstrafe zu verbüßen. — Aus dem Krankenhaus entwichen. Am Sonntag ist aus dem hiesigen Krankenhaus die Polin Collmann unter Mitnahme der Anstaltskleidung entwichen. Die C. wird wie folgt beschrieben: 1,60 Meter groß, schwarzes Haar, rotes, rundes Gesicht, schwerfälligen Gang, polnischen Dialekt, Plattfüße. Trägt schwarzes Anstaltskleid und graublaue Warpschürze. — Achtung, Gewerkschaftsvorstände! Das Material für den Antikriegstag muß am Donnerstag ab 5 Uhr vom Bureau, Brüderstraße 16, abgeholt werden. Gleichzeitig weisen wir schon heute auf die am Sonntag den 21. d. M. stattfindende Versammlung nachmittags 2 Uhr hin und ersuchen um rege Beteiligung. Die Versammlung findet im Saale von Klinkau, Schadewachten, statt. —

Salzwedel. Das Leben der Arbeiter an Rhein und Ruhr. Ueber dieses Thema referierte am Montag die Vorsitzende der Arbeiterwohlfahrt Düsseldorf, Frau Professor Dr. Funk, im hiesigen Odeonsaale. Sie schilderte eingehend die körperlichen und seelischen Leiden dieser armen Leute, und hob besonders hervor, daß diese Leiden nicht allein durch die Besetzung gekommen sind, sondern daß einen großen Teil Schuld die kapitalistischen Kreise trifft, die durch die Besetzung zu Ruhrkriegsgewinnlern auf Kosten der Arbeiterschaft geworden sind. Sie streifte auch die so oft im bürgerlichen Blätterwald erscheinende Legende von der Vergewaltigung der Frauen und Mädchen. Ferner schilderte sie den zwecklosen passiven Widerstand der Arbeiterschaft an Rhein und Ruhr, und wie schändlich die Arbeiterschaft betrogen worden ist, denn von den gesammelten Geldern zur Rhein- und Ruhrhilfe hat die Arbeiterschaft nichts erhalten, während andre Kreise sich gesund gemacht haben, und manches neue Unternehmen von den Geldern der Ruhrhilfe entstanden ist. Was Deutschland in bezug auf Kinderhilfe dem Rhein- und Ruhrgebiet gegenüber geleistet hat, ist herzlich wenig. Es ist beschämend für weite Kreise der Bevölkerung, daß das kleine Oesterreich und Holland sich in dieser Beziehung besonders hervorgetan haben. Die großen Haus- und Villenbesitzer haben sich sogar geweigert, ausgewiesene Familien aufzunehmen, so daß diesen Leuten das jämmerlichste Dasein

beschieden war. Und wie viele von diesen Unglücklichen gibt es jetzt, denen die Einreise erlaubt ist, die nichts mehr vorfinden. Als die Referentin mit dem englischen Gewerkschaftssekretär jetzt das kleine Städtchen Hildesheim passierte, kamen sie in einen Stahlhelmrummel hinein, und waren ganz erstaunt, daß so was im unbesetzten Deutschland geliitten wird. Im besetzten Gebiet hängt nicht fünf Minuten ein schwarzweißrote Fahne, da herrscht nur Schwarzrotgold. Sie betonte, daß mit diesem monarchistischen Rummel noch gründlich aufgeräumt werden muß, und daß die großen patriotischen Maulhelden erst mal Taten beweisen sollen und ihren Verpflichtungen nachzukommen haben. Ihre Begleiterin, die Landtagsabgeordnete Genossin Becker, ergänzte noch ihr Referat in ebenfalls eingehender Weise und richtete einen herzlichen Appell, besonders an die Frauen, daß sie am Wiederaufbau mithelfen sollen und ihren Männern in diesem schweren Kampfe nicht in den Rücken fallen. Aus den Ausführungen der beiden Rednerinnen können wir noch viel lernen und es soll uns ein Ansporn sein, weiter kräftig mitzuarbeiten am Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes. Dies kann aber nur geschehen, wenn die kapitalistische Gesellschaftsordnung beseitigt wird und an ihre Stelle die sozialistische tritt. Also Genossen, fleißig ans Werk. —

Stendal. Ein Wettturnen. Am 14. September fand hier das deutsche Schülerwettturnen statt. Wenn man aber schon einmal Sportpflege treiben will und dazu alle Teile des Volkes braucht, so soll man doch nicht glauben, daß alles von dem reaktionär-wilhelminischen Geiste lang vergessener Zeiten getragen ist. Erheblich Teile der als Zuschauer im Bürgerpark anwesenden Volksgenossen fühlten sich durch das Vorantragen einer schwarzweißroten „Schulfahne" der Mittelschüler in ihrem republikanischen Empfinden verletzt. Der Sportgenosse Albert Henniges erhob bei dem verantwortlichen Leiter dieser Veranstaltung Protest. Nachdem man unsern Genossen von einem zum andern geschickt hatte, wurde ihm endlich der Bescheid, daß man sich dabei „nichts gedacht" habe. Am Schluß der Veranstaltung erklärte in einer Ansprache der geistige Führer dieses Festes, Rektor Lühe, daß er die Absicht gerade habe, sehr viel zu sagen, aber unter den obwaltenden Umständen müsse er sich in seinen Ausführungen sehr beschränken. Und das war gut so, denn die Volksgenossen, die die Jugend nicht für einen neuen Krieg erziehen lassen wollen, wie es aus den Worten des Redners hervorging, brannten nur darauf, den Herrn in die Schranken zurückzuweisen. Man sang zum Schluß das bekannte Deutschland-Lied, in dessen dritten Vers die anwesenden Republikaner ostentativ einstimmten. Die Herrschaften dürfen sich versichert halten, daß zu der nächstjährigen Veranstaltung kein Arbeiter oder Republikaner seine Kinder hergeben wird. —

Osterburg. Genosse Adolf Hoffmann, Berlin spricht am Sonnabend, 20. September, abends 8 Uhr, im Schützenhaus über „Nie wieder Krieg!". Alle Bewohner Osterburgs und Umgegend sind zu diesem äußerst interessanten Vortrag eingeladen. —

Osterburg. Der harmlose Stahlhelm. Am Sonnabend und Sonntag hat hier der Stahlhelm gefeiert. Das Fest wurde am Sonnabend eingeleitet. In stärkern Trupps durchzogen die Stahlhelmer die Stadt, belästigten fast jeden, der auf der Straße war. Der harmlose Stahlhelm, der es ja ablehnt, Waffen zu führen, hat an diesem Abend ja nur Totschläger, Gummiknüppel und andre Werkzeuge mitgeführt. Es ertönten Kommandos Sturmschritt, marsch, marsch! Dann wurde mit Gummiknüppeln und Totschlägern geschlagen. Ein Arbeiter, der aus der Kneipe kam und nach Hause gehen wollte, wurde gleich überfallen und geschlagen. Dieser setzte sich zur Wehr und schlug auch kräftig um sich. Diesem kamen bald einige andre Arbeiter zu Hilfe. Es ertönten Pfeifensignale, und es dauerte nicht lange, da kamen große Trupps Stahlhelmer im Sturmschritt angelaufen. Jetzt ging die Schlägerei los. Gummiknüppel und Totschläger spielten hierbei eine große Rolle. Die Polizei war „machtlos". Um ½3 Uhr nachts wurde ein Arbeiter, der sich an nichts beteiligt hat, von einer großen Anzahl Stahlhelmer überfallen und mit Totschlägern und Gummiknüppeln niedergeschlagen. Er hatte am Nachmittag im Auftrag seines Arbeitgebers noch die Straße geschmückt. Der Genosse Klein, der von diesem Krach vernahm, ging zum Landrat, der aber nicht zu erreichen war. Auch er wurde angefallen und mit Totschlägern bedroht. Es ertönte der Ruf: Alle Stahlhelmer heran, hier ist der Lump Klein! Schlagt ihn tot! Der Lump hat den Kleinrentnern die Unterstützung abgezogen. Klein wurde festgehalten und durfte sich nicht fortbewegen. Endlich ließ man ihn frei und er ging zur Polizei. Hier meldete sich trotz mehrmaligen Klingelns niemand. Am andern Morgen ging das Theater weiter. Genosse Klein wurde ein zweites Mal angefallen und bedroht mit den Worten: „Wenn Du Hund nicht in wenigen Tagen aus Osterburg verschwunden bist, bist Du eine Leiche." Weiter wurde ein Arbeiter am Vormittag von zwei Stahlhelmern angefallen und am Kopf stark verwundet. Am Sonntag war starkes Polizeiaufgebot in den Straßen, und es sind keine Vorfälle mehr eingetreten. Anzeige ist bei der Staatsanwaltschaft erstattet worden. —

Badingen. Achtung, Landarbeiter! Am Dienstag den 23. September, abends 8 Uhr, findet im Lokal von Adolf Stoffregen eine öffentliche Landarbeiterversammlung statt. Alles erscheinen. Referent: Kollege Nagel. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Atzendorf. Schwarz-Rot-Gold marschiert auch in Atzendorf. An unsrer am Sonnabend stattgefundenen Gründungsversammlung nahmen auch eine Anzahl Kameraden aus Staßfurt-Leopoldshall und Förderstedt regen Anteil. Nach einem vorzüglichen Referat des Kameraden Adam aus Staßfurt traten sofort 35 Kameraden bei. Auch ein Vortrag eines Kameraden aus Staßfurt löste großen Beifall aus. Es fand dann ein gemütliches Tänzchen statt. Jugendliche Kommunisten glaubten, ihrem Herzen Luft machen zu können, indem sie die Internationale zu singen begannen. Kamerad Adam machte ihnen klar, daß sie hier nicht zu singen haben, sie sollten es auf der Straße tun, da können sie singen, daß die Sterne vom Himmel fallen und ihr Sowjetstern mit. —

Gutenswegen. Am Freitag den 12. September d. J. hielt die Ortsgruppe eine Versammlung ab, welche zahlreich besucht war. Es wurden etliche Neuaufnahmen gemacht. Beschlossen wurde, daß in jedem Monat eine Versammlung stattfinden soll, welche durch Zeitung und Ausrufen bekanntgemacht wird. Ferner wurde Kamerad Heinrich Zarling als Vereinsbote und Unterkassierer einstimmig gewählt. Der jährliche Beitrag wird ratenweise vom Vereinsboten zusammengeholt. Der Kamerad Wilhelm Grill wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Kameraden, welche noch nicht im Besitz einer Bundesnadel sind, werden gebeten, sie vom Kameraden Ernst Krüger entgegenzunehmen. Beschlossen wurde ferner, daß am 12. Oktober eine Gründungsfeier stattfinden soll. Zu dem am 21. September in Oebisfelde-Weferlingen stattfindenden Antikriegstag wird um zahlreiche Beteiligung ersucht. Am 3. Oktober findet eine außerordentliche Generalversammlung statt. Mit einem kräftigen Frei Heil! wurde die interessante Versammlung geschlossen. —

Ebendorf. Am Sonnabend den 20. September, abends 7½ Uhr, findet eine Mitgliederversammlung vom Reichsbanner bei Robert Luther statt. Da wichtige Tagesfragen zu erledigen sind, ist es Pflicht der Kameraden, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. —

Groß-Ottersleben. Am Sonnabend abend 8 Uhr findet im Lokal des Kameraden Körting eine Versammlung der Groß-Ottersleber Ortsgruppe statt. Da wichtige Fragen erledigt werden müssen, ist das Erscheinen jedes Kameraden Pflicht. — Donnerstag 7½ Uhr treffen sich die Kameraden ebenfalls bei Körting. Bleistift und Papier mitbringen. —

Wolmirsleben. So herrlich, schön und festlich wie die Einwohner die Straßen zu der Bannerweihe geschmückt hatten, war unser Fest auch von Wetter und Sonnenschein begünstigt. Noch nie hat unser Dorf einen derartigen Straßenfestschmuck bei all schon stattgefundenen Festen gesehen. Auch noch nie wurden die Reichsfarben in Fahnen so zahlreich aus den Häusern gesteckt, wie am letzten Sonntag. So lieferten unsre Einwohner auch einen Beweis dafür, daß sich der republikanische Gedanke immer mehr in den Herzen des Volkes vertieft. Zahlreich waren die Kameraden aus der Umgegend zur Bannerweihe erschienen, um durch ihren Treuschwur mit zu bekräftigen, daß sie stets gewillt sind mit uns zusammen die Republik zu verteidigen und zu schützen. Kamerad Bormann (Magdeburg) wies beim Weiheakt darauf hin, daß wir mit alter Treue zu unserm Vaterlande halten wollen. Der Festzug war ein Glanzakt der Disziplin, er zeigte, was die Republikaner unter Geschlossenheit und Einigkeit verstehen. Es wird allen Teilnehmern der Kommers, der Festtag mit Bannerweihe und das am Montag stattgefundene Kinderfest unvergeßlich bleiben. Diese Tage werden auch dazu beigetragen haben, den Stahlhelmern zu zeigen, wer und wo die Mehrheit ist, die die heutige Staatsform als die richtige anerkennen. —

Bismark. Zu Sonnabend hatten die Republikaner Bismarks zu einer Gründung des Reichsbanners die alten Feldsoldaten aufgerufen. In größerer Zahl waren diese dem Rufe gefolgt. Das Referat hatte Kamerad Karbaum (Magdeburg) übernommen, der unter freudiger Zustimmung der Anwesenden scharf mit den Revanchekriegpredigern abrechnete und alle ehrlichen überzeugten Republikaner zum Eintritt in das Reichsbanner aufforderte. Die Bismarker nationalistischen Schläger, die während des letzten Wahlkampfs unter gewisser Assistenz den Sozialdemokraten Treumann (Stendal) blutig schlugen, hatten ein Tanzvergnügen veranstaltet, um dem Reichsbanner einen leeren Saal zu verschaffen. Das ist mißlungen. Die große Zahl beigetretener Republikaner garantiert ein neues Bollwerk in der Altmark. —

Heßlingen. Die für den hiesigen Ort am Sonnabend angesetzte Gründungsversammlung einer Ortsgruppe des Reichsbanners mußte im letzten Augenblick eine Aenderung hinsichtlich des Lokals erfahren, da der Verpächter des Lokals, von der Schulenburg-Wolfsburg, der Pächterin, einer Witwe, im letzten Augenblick untersagt hatte, das Lokal für derartige Zwecke herzugeben. Auch war es der Pächterin untersagt, den Kameraden aus Gardelegen, die das Referat übernommen hatten, Nachtquartier zu gewähren. Die Kameraden von hier haben es aber möglich gemacht, die Versammlung in der Schule abzuhalten und die Kameraden aus Gardelegen in Privatquartieren unterzubringen. Um es vorweg zu sagen, die Gründung wurde trotzdem vorgenommen, es haben sich sofort 35 Kameraden zum Beitritt bereit erklärt. Wenn diese Herrschaften glauben, durch eine derartige Kleinigkeitskrämerei unsre Bewegung aufhalten zu können, irren sie; das Gegenteil kann eintreten. Die hiesige Bevölkerung, die auf dem Boden der Republik steht, hat schon verschiedentlich bewiesen, daß sie gewillt ist, an den Kulturaufgaben mitzuarbeiten. Von dem weiteren Verhalten der Herren wird es abhängen, wie das Reichsbanner sein eignes Verhalten ihnen gegenüber einstellt. Die Bewegung ist nun einmal da und wird sich durch die kleinlichen Schikanen dieser Herren nicht aufhalten lassen. Die Versammlung nahm einen guten Verlauf. Kamerad Westphal aus Gardelegen sprach über „Monarchie oder Republik?" und Kamerad Rößler erläuterte die organisatorischen Fragen. Nachdem dann noch ein Kamerad die Ausführungen des Kameraden Rößler über das Verhalten der Herren aus dem Schlosse unterstrichen hatte, wurde zur Gründung einer Ortsgruppe geschritten. Als Mitglieder des Vorstandes wurden folgende Kameraden gewählt: 1. Vorsitzender Kamerad Ernst Schrader, Schriftführer Otto Bischoff, Kassierer Hermann Dreier, Beisitzer Fritz Müller und Wilhelm Kirchhoff. Mit einem Hoch auf das Reichsbanner und die Republik wurde die Versammlung geschlossen. An die Republikaner wenden wir uns mit der Bitte: Tretet ein in unsre Organisation, stärkt unsre Reihen, zeigt den Gegnern der Republik, daß wir nicht gewillt sind uns unsre Rechte wieder nehmen zu lassen. Anmeldungen nehmen die Vorstandsmitglieder jederzeit entgegen. —

Stendal. Außerordentliche Mitgliederversammlung am Donnerstag den 18. d. M. im Vereinslokal Oeter. Da die letzten Arbeiten zur Fahnenweihe erledigt werden sollen, ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder notwendig. —

Uetz. Am Sonntag war in unserm kleinen Orte Bannerweihe bei schönstem Wetter. Kamerad Bernick hielt die Fest- und Weiherede. Nach Niederlegung eines Kranzes am Denkmal sangen die Sangesbrüder aus Kolbitz „Tord Foleson" und „Mutter, kehrt der Vater noch nicht wieder heim". Vielen Frauen, mancher Mutter liefen Tränen der Rührung die Backen herunter. Vom Arbeiterturnverein Uetz wurde ein Bannernagel und von den Landarbeitern in Kehnert eine prachtvolle Fahnenschleife mit der Inschrift „Nie wieder Krieg!" überreicht. Ueber 500 Kameraden zogen nach den Klängen des Bannermarsches durchs Dorf, viele Menschen bildeten Spalier und begleiteten den Umzug nach Bertingen. Auch hier hielt Kamerad Bernick nochmals eine kurze Ansprache, auch hier wurde ein Kranz am Denkmal niedergelegt. Alles in allem eine prächtige und würdige Feier. Die Kameraden blieben noch einige Stunden in fröhlicher Stimmung zusammen. Das Dorf war aufs herrlichste hergerichtet, viele schwarzrotgoldene Fahnen wehten von den Häusern. Alte Uetzer konnten sich gar nicht satt sehen an dem Umzug und den vielen Menschen, so was hat Uetz noch nicht gesehen. Unsre Gegner von rechts und links hatten junge Leute vorgeschickt, um Störungsversuche zu machen, was aber gleich im Keime erstickt wurde. Die dunkelste Ecke des Kreises Wolmirstedt hat den Gegnern gezeigt, daß auch hier der Geist der Verfassung lebt. Nur weiter so. —

Warenmärkte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 16. September. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 663 Rinder, und zwar 131 Ochsen, 153 Bullen, 379 Färsen und Kühe, 73 Fresser, 562 Kälber, 343 Schafe und usw. 2557 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht.

I. Rinder. A. Ochsen:			
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungezogen)	44	52	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	38	46	Gold-Pfg.
c) junge fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete	28	37	Gold-Pfg.
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	18	26	Gold-Pfg.
B. Bullen:			
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	42	50	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, jüngere	38	42	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	32	37	Gold-Pfg.
C. Färsen und Kühe:			
a) vollfleischige ausgemästete Fersen höchsten Schlachtwerts	46	53	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	40	47	Gold-Pfg.
c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	30	39	Gold-Pfg.
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	21	28	Gold-Pfg.
e) gering genährte Kühe und Färsen	15	20	Gold-Pfg.
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	30	38	Gold-Pfg.
II. Kälber:			
a) Doppellender feinster Mast	—		Gold-Pfg.
b) feinste Mastkälber	58	65	Gold-Pfg.
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50	57	Gold-Pfg.
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	42	50	Gold-Pfg.
e) geringere Saugkälber	35	40	Gold-Pfg.
III. Schafe. A. Stallmastschafe:			
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—		Gold-Pfg.
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	30	40	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	10	25	Gold-Pfg.
IV. Schweine:			
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	78	83	Gold-Pfg.
b) vollfleischige von 120-150 kg (240 300 Pfd.) Lebendgewicht	76	80	Gold-Pfg.
c) vollfleischige von 100-120 kg (200 240 Pfd.) Lebendgewicht	72	76	Gold-Pfg.
d) vollfleischige von 80-100 kg (160-200 Pfd.) Lebendgewicht	65	71	Gold-Pfg.
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	56	64	Gold-Pfg.
f) unreine Sauen	55	75	Gold-Pfg.

Verlauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 15 Rinder, — Kälber, 60 Schafe, 50 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Berliner Produkten-Börse vom 16. September.

An der Mittagsbörse wurden notiert ab Station (Preise in Goldmark Mk. 4,20 = 1 Dollar Goldanleihe): Weizen, märkischer 225–236, mecklenburg. —. Roggen, märkischer 201–206, pommerscher —.—, mecklenburgischer —.—. Braugerste 220–248. Futtergerste 200–210. Hafer, märkischer 182–190. Weizenmehl 32.00–34.50, feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 29.50–31.50. Weizenkleie 15.00. Roggenkleie 13.00. Raps 335–340. Leinsaat 440. Viktoriaerbsen 32–35.00. Kleine Speiseerbsen 22–26. Futtererbsen 19–20. Delikatßerbsen 17–18.00. Ackerbohnen 16–17. Wicken 16–17.00. Lupinen, blaue 12.50–13.00, gelbe 14–17. Seradella, neu, 13.50–14. Rapskuchen 14.50. Leinkuchen 24.50–25.50. Trockenschnitzel, prompt 13.50. Zuckerschnitzel 22–24. Tortmelasse, 30-70 Proz. —. Kartoffelflocken 19.50. Getreide und Oelsaaten pro 1000 Kilogramm, das übrige pro 100 Kg.)

Telegraphische Auszahlungen.

Die amtlichen Notierungen stellten sich wie folgt in Billionen:

		15. September Geld	15. September Brief	16. September Geld	16. September Brief
Amsterdam-Rotterd.	100 Gulden	160.80	161.60	160.80	161.60
Buenos Aires	1 Papier-Peso	1.445	1.465	1.465	1.475
Brüssel-Antwerpen	100 Franken	20.90	21.00	20.80	20.90
Danzig	100 Gulden	74.86	75.24	74.71	75.09
Christiania	100 Kronen	57.46	57.74	57.46	57.74
Kopenhagen	100 Kronen	71.02	71.38	71.22	71.58
Stockholm	100 Kronen	111.42	111.98	111.42	111.98
Helsingfors	100 finnl. Mark	10.49	10.55	10.509	10.565
Italien	100 Lire	18.35	18.45	18.35	18.45
London	1 Pfund	18.715	18.805	18.685	18.775
Neuyork	1 Dollar	4.19	4.21	4.19	4.21
Paris	100 Franken	22.53	22.65	22.225	22.375
Schweiz	100 Franken	78.75	79.15	78.97	79.37
Spanien	100 Peseten	55.11	55.39	55.26	55.54
Japan	1 Yen	1.705	1.715	1.705	1.715
Rio de Janeiro	1 Milreis	0.395	0.405	0.395	0.405
Wien	100000 Kronen	5.915	5.935	5.915	5.935
Prag	100 Kronen	12.57	12.63	12.57	12.63
Jugoslawien	100 Dinar	5.67	5.69	5.85	5.86
Budapest	100 000 Kronen	5.45	5.47	5.46	5.48
Bulgarien	100 Leva	3.07	3.09	3.08	3.10
Lissabon-Oporto	100 Escudos	12.22	12.28	12.22	12.28

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 20 Goldpfennige, aufgenommen.

Stenographen-Verein 1910 (Stolze-Schrey). Anfänger-Lehrgang beginnt demnächst. Anmeldungen Montags von 7½ bis 9½ Uhr in der Augustaschule. [865

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe.			Fall	Wuchs	Mulde.			Fall	Wuchs
Dardubitz	18. 9.	—	—	—	Duben	16. 9.	—	—	—
Brandeis	„	—	—	—	**Saale.**				
Melnik	„	—	—	—	Grochlitz	17. 9.	+ 1.46	—	—
Leitmeritz	„	+ 0.85	—	—	Trotha Ktp.		+ 2.62	—	—
Aussig	„	+ 3.55	—	—	Bernburg Ktp.		+ 1.74	0.12	—
Dresden	„	— 0.82	—	—	Kalbe Oberpeg.		+ 1.78	0.01	—
Torgau	„	+ 1.10	0.13	—	Kalbe Unterpeg.		+ 1.44	0.16	—
Wittenberg		+ 2.43	—	—	Grizehne		+ 1.46	0.16	—
Roßlau	17. 9.	+ 1.72	0.11	—	**Havel.**				
Aken	„	—	—	—	Brandenburg Oberpegel	16. 9.	+ 2.03	—	0.05
Barby	„	+ 2.02	0.14	—	Brandenburg Unterpegel		+ 0.80	—	—
Magdeburg	„	+ 1.69	0.08	—	Rathenow Oberpegel		+ 1.46	—	0.01
Tangermünde	16. 9.	+ 2.82	—	—	Rathenow Unterpegel		+ 0.17	—	0.01
Wittenberge	„	+ 2.55	—	—	Havelberg		+ 2.11	0.09	—
Lenzen	„	—	—	—					
Dömitz	„	—	—	—					
Dalchau	„	—	—	—					
Boizenburg	„	—	—	—					
Hohnstorf	„	—	—	—					

Wettervorhersage.

Donnerstag den 18. September: Meist trübe, mäßig warm, zeitweise Regen.

Mein Bücherbrett.

Bücher für Radioamateure.

Rasper: Der Radioamateur. Ein Lehr- und Hilfsbuch. 377 Abbildungen. 10 Mk. — **Spreen: Die physikalischen Grundlagen der Radiotechnik.** 111 Abbildungen. 2,10 Mk. — **Beyse: Schaltungsbuch für Radioamateure.** 141 Abbildungen. 1,20 Mk. — **Riepka: Die Röhre und ihre Anwendung.** 70 Seiten, 100 Abbildungen. 1,50 Mk. — **Hans Günther: Das Radiobuch.** Eine Entwicklungsgeschichte des Radios. 250 Seiten, 197 Bilder, 8 Tafeln. 4 Mk. — **Günther-Fuchs: Der praktische Radioamateur.** Ein Buch für die Praxis. 420 Seiten, 294 Bilder. 5,60 Mk. — **Krüger: Die Selbstanfertigung von Radioapparaten.** Ein gutes Handbuch mit 65 Abbildungen. Nieder 100 Seiten, gut gebunden, 2 Mk. —

Theaterkasse:

Geöffnet von 10 bis 12½ und 3 bis 6 Uhr.

Volksbühne: Die Entführung aus dem Serail, am 23. September im Wilhelm-Theater.

Volkshochschule: Vorlesungsverzeichnis erschienen.

Fertig zum Kochen

sind Maggis Suppen. Sie brauchen nur noch kurze Zeit lediglich mit Wasser gekocht zu werden, weil die Würfel bereits alles enthalten, was zu einer vollständig fertigen Suppe gehört. Viele Sorten, wie Eier-Sternchen, Eier-Nudeln, Erbs mit Speck, Grünkern, Pilz, Reis mit Gemüse, Reis mit Tomaten, Königin, Tapioka echt, Windsor usw. Man achte auf den Namen Maggi und die gelb-rote Würfelpackung.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Brutalität des Margarinekapitalismus.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichte der „Vorwärts" am 10. September eine Zuschrift des Bezirksausschusses Kleve des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, die sich mit den Zuständen in der Margarinefabrik von van den Bergh beschäftigte. Die Firma ist Herstellerin der Marke „Schwan im Blauband". In dieser Zuschrift wurde der Firma der Vorwurf gemacht, daß sie es verstanden habe, jahrzehntelang andre Industrien von Kleve fernzuhalten, daß sie ferner künstlichen Produktionsmangel herbeigeführt habe, wodurch zwei Drittel der Belegschaft entlassen wurden; ferner wird der Firma der Vorwurf gemacht, daß sie in derselben Zeit Margarine in Massen aus ihren ausländischen Fabriken eingeführt habe, die Firma habe die Entlassungen benutzt, um ihre Betriebe von mißliebigen Arbeitern zu säubern, und sie habe zuletzt auch noch eine Rohölfabrik stillgelegt, weil sie ihre Oele vom Ausland eingeführt hat. Zum Schlusse wurden die Arbeiter aufgefordert, Margarinefabrikate aus Kleve überall zurückzuweisen. Die Berghs Margarinegesellschaft hat daraufhin dem „Vorwärts" eine Berichtigung geschickt, in der folgendes ausgeführt wird:

„Während des Höhepunktes der Inflation wurde der Markt im besetzten Gebiet mit ausländischer Margarine überschwemmt, ohne daß die deutschen Behörden in der Lage waren, die Einfuhr, welche für das unbesetzte Gebiet grundsätzlich verboten war, im besetzten Gebiet zu verhindern. Die Leitung unsrer deutschen Firmen hat sich sowohl bei den deutschen zuständigen Behörden als auch bei den Besatzungsbehörden von Anfang an nachdrücklichst bemüht, die Einfuhr ausländischer Margarine zu verhindern. Die deutsche Regierung war hierzu nach ihren wiederholten Erklärungen nicht in der Lage; die zuständige interalliierte Kommission ließ sich schließlich durch die Vorstellungen der Klever Werke und der mit ihnen gemeinsam vorgehenden andern Fabriken davon überzeugen, daß die Einfuhr holländischer Margarine vor allem auch im Interesse der Arbeiterschaft verhindert werden müßte. Sie unterband dann jegliche weitere Einfuhr in das besetzte Gebiet. Wir nehmen also für uns in Anspruch, mit Erfolg gegen die Einfuhr gearbeitet zu haben. Wenn in der Zeit, die der Zurückziehung der Einfuhrerlaubnis voranging, unsre holländischen Fabriken sich vorübergehend und in beschränktem Maß an der Einfuhr beteiligt haben, so geschah dies, weil die Käufer ausdrücklich holländische Margarine verlangten, nachdem holländische Konkurrenzfirmen schon längere Zeit vorher diese Ware in größern Mengen eingeführt hatten. Gezwungenermaßen und nachdem wir die deutschen Behörden davon in Kenntnis gesetzt hatten, mußten wir uns zeitweise diesem Vorgehen anschließen, wenn wir nicht von der Margarineversorgung des besetzten Gebiets zum größten Teil ausgeschaltet werden und nicht für alle Zeiten den Markt verlieren wollten. In diesem Falle wäre die vorübergehende Arbeitslosigkeit ein Dauerzustand geworden.

Vorübergehend waren leider Entlassungen, wie sie in der ganzen deutschen Industrie wegen Stockung des Absatzes infolge der allgemeinen Verhältnisse stattgefunden haben, nicht zu vermeiden. Absolut unrichtig ist, daß wir uns bei diesen Entlassungen von der Zugehörigkeit eines Arbeiters zu irgendeiner gewerkschaftlichen Organisation haben leiten lassen oder daß wir bei den Entlassungen irgendwie unsozial vorgegangen sind. Der Betriebsrat ist stets hinzugezogen worden und hat an der Aufstellung der Richtlinien mitgewirkt, nach denen wir in erster Linie die unverheirateten Arbeiter und solche, die erst kurze Zeit im Betrieb beschäftigt waren, entließen.

Zu dem Vorwurf, wir hätten aus eigennützigen Gründen andre Industrien von Kleve ferngehalten, erklären wir, daß unserseits nie versucht worden ist, in dieser Hinsicht einen Einfluß auszuüben. Tatsache ist, daß — im Gegensatz zu früher — ebenso viele Arbeiter in andern Industrien (Schuh-, Leder- und Nahrungsmittelindustrie) wie in der Margarineindustrie in Kleve beschäftigt werden.

Man macht uns ferner den Vorwurf, daß wir künstlich die Produktion unsrer in und um Kleve gelegenen Oelfabriken klein gehalten hätten bzw. auswärtige Oelfabriken hätten arbeiten lassen. Wir bemerken hierzu, daß wir vor der Frage standen, entweder unsre größte Oelfabrik, die naturgemäß auch die meisten Arbeiter beschäftigt, oder unsre kleinern Fabriken in und um Kleve stillzulegen. Wir haben deshalb in dieser Frage das kleinere Uebel gewählt.

Die Einfuhr eines Teiles der benötigten Oele aus dem Ausland fand ihren Grund darin, daß das Pressen von Oelen im Ausland sich bedeutend billiger stellte als in Deutschland selbst. Diese Tatsache gab denn auch der deutschen Oelmühlenindustrie die Veranlassung, mit größter Dringlichkeit die Wiedereinführung von Zöllen bei den deutschen Behörden zu empfehlen, wobei sie von unsrer Firma nachdrücklichst unterstützt wurde und wird.

Die Einfuhr der billigeren Auslandsöle war schon deshalb nicht zu umgehen, weil die Margarineindustrie infolge des außerordentlich scharfen Wettkampfes gezwungen war, ihre Fertigfabrikate so sehr als irgend möglich zu verbilligen, was nur den Verbrauchern zugute kam.

Zum Schlusse führen wir noch an, daß der Verfasser des in Rede stehenden Artikels diesen wissentlich gegen den Willen unsers gesamten Betriebsrats veröffentlicht hat. Der Betriebsrat der Klever Werke hat ausdrücklich erklärt, daß er das Erscheinen dieses Artikels im Interesse der Arbeiterschaft bedauert.

Van den Berghs Margarinegesellschaft m. b. H."

Der „Vorwärts" berichtet noch zur vorstehenden Sache: Verschiedene Vorkommnisse veranlassen uns nochmals darauf hinzuweisen, daß über die Fabrikate der Firma van den Bergh Margarinefabrik kein Boykott besteht. Die aus Kleve berichteten Verhältnisse werden nachgeprüft. Soweit sich die Beschwerden als begründet erweisen, wird über ihre Abstellung verhandelt werden. Von dem Ergebnis werden wir Mitteilung machen. Eine Boykottverhängung ist beim Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund weder beantragt, noch von diesem beschlossen worden. Wir ersuchen deshalb, von irgendwelchen Maßnahmen gegen die Firma abzusehen, weil dadurch die Verhandlungen nur erschwert würden. —

„Das Ende der Reichsgewerkschaft."

Unter dieser Ueberschrift bringt in sensationeller Aufmachung die B.-S.-Korrespondenz die Mitteilung, daß die Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer auf ihrer Generalversammlung in Braunschweig mit 137 gegen 103 Stimmen ihren Austritt aus der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten beschlossen habe und daß dieser Beschluß praktisch das Ende der Reichswerksgeschaft bedeute, der nur noch kümmerliche Reste verblieben.

Richtig ist, daß mit 133 gegen 105 Stimmen bei 9 Enthaltungen und 2 ungültigen Stimmen der Austritt beschlossen wurde. Unmittelbar darauf wurde jedoch mit überwältigender Mehrheit beschlossen, zur Reichsgewerkschaft in ein Kartellverhältnis zu treten. Dadurch wird das Verhältnis zwischen der Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer und der Reichsgewerkschaft wohl etwas lockerer als es seither gewesen ist, aber es bleibt nichtsdestoweniger ein inniges, und die gewerkschaftliche Einstellung bleibt grundsätzlich die gleiche.

Damit fallen auch die Hoffnungen der gelben Beamtenorganisationen, von denen die Notiz der B.-S.-Korrespondenz offenbar inspiriert wurde. Es ist auch nicht richtig, daß der Reichsgewerkschaft nur noch kümmerliche Reste verblieben. Die Reichsgewerkschaft hatte bisher rund 160 000 zahlende Mitglieder. Der Anteil der Lokomotivführer daran beträgt etwas weniger als die Hälfte. Im übrigen ist in der Frage der Zugehörigkeit der Lokomotivführer zur Reichsgewerkschaft, wie aus den obigen Beschlüssen hervorgeht, noch nicht das letzte Wort gesprochen. —

Kleine Chronik.

Fünf Bauernsöhne als Automobilattentäter festgenommen. Am Sonntag abend wurde in der Nähe von Lübben im Spreewald ein verbrecherischer Anschlag auf Automobilisten verübt. Ein von Lübben kommender Wagen, von dem Inhaber der Firma Autotürmer in Neukölln, Karl Türmer, geführt, fuhr 2 Kilometer vor dem Orte Golzen beim Eingang des Dorfes Prirow gegen einen etwa 10 Meter langen und 10 Zentimeter starken Baumstamm, der quer über die Chaussee gelegt war. Im letzten Moment gelang es dem Führer des Wagens, die Geschwindigkeit herabzusetzen, und dank dieser Verminderung erlitten die Insassen nur leichte Verletzungen. Die sofort benachrichtigte Feldgendarmerie in Golzen stellte noch in der Nacht Ermittlungen nach den Tätern an und es gelang ihr, drei Bauernsöhne aus dem Orte Prirow und zwei dort ebenfalls beschäftigte Burschen festzunehmen, die aus Uebermut diesen verbrecherischen Anschlag gegen vorbeifahrende Automobile unternommen hatten. —

Petroleumschächte in Flammen. Dem „Daily Expreß" wird aus Moskau gemeldet, daß 35 Petroleumschächte durch eine Feuersbrunst, die in den Petroleumfeldern von Baku ausgebrochen ist, vollkommen zerstört worden sind. Eine große Anzahl der Schächte hat einen täglichen Ertrag von 100 Tonnen. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Rubel geschätzt. Man schreibt die Entstehung der Feuersbrunst einem Kurzschluß zu. — Ein Blitz zerstörte in Monterey in Kalifornien einen Behälter mit 55 000 Barrels Rohöl. Der hierdurch verursachte Brand hatte den Tod von vier Soldaten zur Folge, die mit seiner Löschung beschäftigt waren. Der Gesamtschaden wird auf 3 Millionen Dollar geschätzt. Der alten Stadt Monterey, Sitz der ersten Regierung Kaliforniens, droht durch den Brand Zerstörung. —

Eine Sekretärin mit 2 Milliarden durchgebrannt. Die 22jährige Sekretärin der Holzverwertungs-Aktiengesellschaft in Budapest, Rosa Tornay, ist nach Unterschlagung von ungefähr 2 Milliarden Kronen flüchtig geworden. Rosa Tornay genoß das unbedingte Vertrauen des Generaldirektors Nemeth. Sie hat bei ihrer Flucht auch die Wertpapiere des Generaldirektors und seiner Familie mitgenommen. —

Ein tragisches Ende nahm eine Bootsfahrt, die von Dandorf bei Stettin auf dem Binnensee unternommen war. Das mit sechs Personen besetzte Boot kenterte bei einer Bö, und dem zu Hilfe eilenden Dampfer „Gudrun" gelang es nur, vier Personen zu retten, während der Schiffer Dade und die Tochter des Kriegsinvaliden Voß den Tod in den Wellen fanden. —

Schweres Unglück bei einer Bergprüfungsfahrt. Auf der Heimfahrt von der Bergprüfungsfahrt Beesen—Amden (Schweiz) überschlug sich gleich hinter Beesen infolge Platzens eines Reifens der Bugatti-Rennwagen der Prinzessin Hohenlohe in Luzern, der von dem in Paris wohnhaften Schweizer Fahrer Geißer gesteuert wurde. Geißer erlitt so schwere Verletzungen, daß er in das nahegelegene Krankenhaus Utzach gebracht werden mußte, wo er seinen Verletzungen erlegen ist. In dem Wagen befand sich außerdem der Schweizer Rennfahrer Dr. Karren aus Zürich, der ebenfalls sehr schwere Verletzungen erlitten hat. —

Sieben Arbeiterinnen durch Aether vergiftet. Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich in der Modernen Kunstanstalt Silbermann, Keßler u. Ko. in der Wassertorstraße 50 in Berlin. Sieben junge Arbeiterinnen brachen plötzlich während ihrer Arbeit besinnungslos unter schweren Vergiftungserscheinungen zusammen. Ausströmende Aether- und Spiritusdämpfe hatten sie betäubt. Die Feuerwehr brachte die Verunglückten nach dem Urbankrankenhaus, wo fünf von ihnen zum Bewußtsein zurückgerufen werden und in ihre Wohnung entlassen werden konnten. Zwei aber liegen zurzeit noch besinnungslos danieder. —

Durch Flieger gerettet. Eine mit drei Personen besetzte Jacht eines Hamburger Kaufmanns kenterte einige Kilometer nördlich von der Insel Föhr. Die Insassen kämpften mit den hochgehenden Wellen und wären hoffnungslos verloren gewesen, wenn nicht ein über die Unfallstelle kommendes Passagierflugzeug unter Führung des Piloten Willhöft und des Leutnants Molnar die vor dem Tode des Ertrinkens stehenden Personen trotz des heftigen Sturmes gerettet und sicher an Land gebracht hätte. —

Auf der Halde verschüttet. Dienstag früh sind beim Verladen von Haldenasche auf Zeche Schleswig bei Dortmund durch herabstürzende Massen drei Mann getötet und sieben schwer verletzt worden. Zwei Mann sollen noch verschüttet sein. Ob weitere Opfer zu beklagen sind, läßt sich zurzeit noch nicht feststellen. —

Ein Todesurteil. Ein Mordprozeß in Kleve entrollte ein furchtbares Bild von Verworfenheit. Der erst 21jährige Fabrikarbeiter Joseph Littgens aus dem Grenzort Asperden unterhielt ein Liebesverhältnis mit der Margarinearbeiterin Petronella Hemmers aus Goch. Als die Folgen des Verkehrs in Erscheinung traten und von dem Freund und Schmuggelgenossen des Littgens, dem 26jährigen Arbeiter Heinrich van Baal, wahrgenommen wurden, gab dieser den Rat, das Mädchen zu ermorden. Die beiden Burschen berieten lange vorher jede Einzelheit und schaufelten auch ebenso lange vorher schon das Grab für das unglückliche Mädchen. Van Baal beschwichtigte die Bedenken des Littgens mit den Worten: Er habe im Kriege so viele kaputt gemacht, so werde dies auch gehen. Da van Baal verhindert war — er hatte eine Brandstiftung zu bewerkstelligen —, so verübte Littgens nach mancherlei Hemmnissen die Tat allein. Er nahm die Petronella Hemmers auf dem Rade zu einem Stelldichein mit, und während er sich scheinbar zärtlich zu dem Mädchen niederbückte, erschlug er es mit einem unter dem Rocke bereit gehaltenen Beile. Der Toten durchschnitt er, um ja sicher zu gehen, noch den Hals. Dann schleifte er den Leichnam in das bereitgehaltene Grab. Littgens beschuldigte nach seiner Tat auch noch unter Angabe von Einzelheiten andre junge Leute, darunter einen Bruder der Hemmers, der Tat. Ueber den Täter Littgens wurde die Todesstrafe verhängt, über den Anstifter van Baal 10 Jahre Zuchthaus. —

Die größte Tierhandlung der Welt.

Mehr als 75 Prozent aller Tiere, die in der Welt gehandelt werden und ihren Weg in die Zoologischen Gärten und in die Institute der Wissenschaft nehmen, gehen durch den Tierpark der Firma Ruhe in Alfeld in Hannover. Aus ganz kleinen Anfängen ging die Firma hervor. Der Großvater des jetzigen Inhabers, der das Geschäft im Jahre 1869 gründete, betrieb zunächst einen Handel mit Kanarienvögeln nach England und Amerika. Dieser Handel bildet auch heute noch das Rückgrat der Firma Ruhe. Hat sie doch im vorigen Jahre nicht weniger als 250 000 Vögel verkauft. In diesem Jahre rechnet man sogar mit einem Umsatz von 350 000 Kanarienvögeln, die in Deutschland, besonders in der Harzer Gegend, gezüchtet werden. Dieser Züchtung ist es jetzt gelungen, weiße Kanarienvögel mit Nachtigallenschlag zu züchten, von denen man bei Ruhe eine ganze Anzahl bewundern kann. Neben diesem großen Kanarienvogelgeschäft gibt es wohl kaum eine Tier- oder Vogelart, die die Firma Ruhe nicht handelt oder die nicht schon in ihrem „Zoo" gewesen wäre.

Mehr als 60 Angestellte sind bei der Firma tätig. Ein Teil von ihnen schwimmt dauernd auf dem Meer, entweder nach Amerika oder nach Abessinien, von woher jetzt die meisten Tiertransporte kommen. In Abessinien scheint die Firma enge Beziehungen zum Herrscherhaus zu haben, die es ihr ermöglichen, so gewaltige Tiertransporte hierher zu bringen, wie sie kürzlich angekommen sind.

Pressevertreter, die die Firma kürzlich besuchten, hatten leider nur Gelegenheit, noch die letzten Reste des großen Tiertransports zu sehen, der vor einigen Tagen angekommen war. Er umfaßte u. a. 12 Löwen, 20 Antilopen, 12 Stachelschweine, über 100 verschiedene Affen, 12 Strauße, 7 Grevy-Zebras, 600 größere und kleinere Vögel. Ständige Aufkäufer der Firma Ruhe sind in Sumatra und Abessinien tätig, um alle die Tiere heranzuholen, mit denen die Zoologischen Gärten versorgt werden.

Der Zoo in Hannover ist von der Firma Ruhe vollständig eingerichtet worden. Der Nürnberger Zoo kauft nur die Tiere von Ruhe. Jetzt ist die Firma Ruhe dabei, den Breslauer Zoo, der wieder eröffnet werden soll, mit Tieren zu versorgen. Auch in Amerika hat Ruhe zwei Filialen, von denen aus er fast alle Zoologischen Gärten in Amerika mit den Tieren der Erde versorgt.

Ein Gang durch die Anlagen in Alfeld übertraf die von den Pressevertretern gehegten Erwartungen bei weitem. Das hatte man dort nicht vermutet. Tausende von Vögeln, von den kleinsten bis zu den größten, machen einen Mordslärm. Schon von weitem hört man das Gekreische. Wie viele dort eigentlich sind und wieviel verschiedene Arten, vermag man nicht anzugeben. Es würde zu weit führen, alle die zahllosen Vogelarten anzuführen, von den herrlich schmetternden chinesischen Nachtigallen und den kleinen prachtvollen afrikanischen Finken bis zu den wundervollsten Fasanenarten und stolzen Straußen. Man bekommt bei einem Gange durch die Ruheschen Anlagen einen kleinen Begriff von der verschwenderischen Pracht, mit der die Natur die Lebewesen besonders in den exotischen Ländern ausgestattet hat.

Obgleich alles verkauft war, fand man doch noch eine Anzahl von Tieren, und besonders von Säugetieren, im Alfelder Zoo vor. 7 Seelöwen tummelten sich munter in ihrem Planschbecken, 15 Eisbären und eine Anzahl Löwen, die zum Teile noch recht wild waren, erregten besonderes Interesse. Zwei davon sind bereits nach Leipzig verkauft, zwei nach Nürnberg.

An Schlangen weist Alfeld einen ganz besondern Reichtum auf. Nicht weniger als 200 verschiedene Schlangen, darunter Exemplare bis zu 10 Metern Länge, sind dort zu bewundern. Herr Ruhe erzählte von einer Schlange, der es vor Jahren gelungen war, einen Oberwärter zu umklammern. Trotzdem sofort andre Wärter herbeieilten und die Schlange in sechs Stücke zerschnitten, hatte sie mit ihrem Schwanzende doch noch so viel Kraft, daß der Oberwärter sofort besinnungslos wurde und am ganzen Körper blau anlief. Erst nach 24 Stunden gelang es, ihn aus seiner Besinnungslosigkeit wieder zu erwecken.

Im Augenblick ist der Tierhandel noch mit großen Schwierigkeiten verknüpft. So dürfen die deutschen Aufkäufer nicht nach Indien und Afrika. Aber mit der Zeit wird auch wohl dort wieder eine ruhigere Stimmung den Deutschen gegenüber Platz greifen.

Vereine und Versammlungen.

Tabakarbeiter.

In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle des Verbandes referierte Verbandskollege Gerloff (Dresden) über die Frage der Einführung der Erwerbslosenunterstützung im Tabakarbeiterverband. Er schilderte die finanziellen Verhältnisse des Verbandes, die Wirkung der großen Arbeitslosigkeit im Beruf, die zurzeit noch anhält. Sie trägt dazu bei, daß der Verband finanziell nicht auf der Höhe ist, wie er sein müßte. Mit dem Gelde, das vorhanden ist, müsse sparsam gewirtschaftet werden, um für die wirtschaftlichen Kämpfe, die in naher Zukunft zu führen und notwendig sind, die Mittel zu haben. Darum sei die Einführung der Erwerbslosenunterstützung im Verband nicht möglich. Verbandskollege Henkel ging ausführlich auf diese Ausführungen ein. Er vertrat die Meinung, daß die vorhandenen Gelder nicht zu Unterstützungszwecken verwendet werden sollen, sondern nur für die Bessergestaltung der wirtschaftlichen Lage der Tabakarbeiter. Alle Kräfte müssen angestrengt werden, um zu verhüten, daß der Tabakarbeiterverband zusammenbricht. Das Londoner Abkommen bedeute den Zusammenbruch der deutschen Tabakindustrie. Schon die Steuerlasten, die der Tabakindustrie während des Erholungsjahrs auferlegt werden, sind nicht tragbar. Der Vorstand des Deutschen Tabakarbeiterverbandes soll an beide politische Arbeiterparteien herantreten, daß diese bei Beratung der kommenden Tabaksteuervorlage dafür eintreten, daß für die Tabakarbeiter, die Krüppel sind und arbeitslos werden, gesorgt wird. Verbandskollege Hagel führte aus: Als vor kurzem ein Professor in der hiesigen Handelskammer einen Vortrag über das Dawes-Gutachten hielt und die Behauptung aufstellte, daß der Tabak 34 Mark pro Kopf der Bevölkerung aufbringen muß — was auch den Tatsachen entspricht —, hat sich hiergegen kein Fabrikant oder Tabakinteressent gewandt, obwohl welche anwesend waren. Daraus müssen wir den Schluß ziehen, daß es nur wieder die Tabakarbeiter allein sein werden, die sich gegen die Lasten, die der Tabakindustrie und den Tabakarbeitern auferlegt werden, wehren. Verbandskollege Lüdge schloß mit dem Wunsche die Versammlung, daß ein jeder Kollege und jede Kollegin das Gehörte beherzigen möge, dann ist es uns um die Zukunft nicht bange. —

Für Spiel und Geselligkeit
drucken wir Festordnungen, Einladungs- und Eintrittskarten, Tanzkarten usw.
Buchdruckerei W. Pfannkuch & Co., Magdeburg.

Henko
Henkel's Wasch-und Bleich-Soda
spart Seife und Seifenpulver! Mitverwendung von Henko bei der Wäsche verbilligt das Waschen. Vorzügliches Einweichmittel

Grammophon-Reparaturen
Müller, Apfelstraße 6.
Tel. Rebenanschl. 3146.

Säcke
für alle Zwecke geben billig ab 1300
Gebr. Rosenbaum
Sack- und Plenfabrik,
N.-S., St.-Michael-Str. 21a

Unübertroffene Qualität
ist das Merkmal der
HALPAUS-CIGARETTE

RARITÄT-SPECIAL
RARITÄT-EXTRA
RARITÄT-DELIKAT
RARITÄT-LUXUS

Halle Land u. Stadt
Magdeburg.

Am Freitag den 19. September, abends 8 Uhr:

Deutsch-Holländischer

Box-Großkampftag

1. Hauptkampf

Hans Breitensträter – Ahaus, Amsterdam
Magdeburg, Exmeister v. Deutschland — Exmeister von Holland
10 Runden à 3 Minuten

Rudi Arndt, Magdeburg – Sjowermann
Exmeister von Deutschland — Exmeister von Holland
8 Runden à 3 Minuten

Emil Volkmer, Bremen – Versteeg, Amsterdam
Bestes deutsches Bantamgewicht — Holländischer Meister
8 Runden à 3 Minuten

Kurt Sasse, Berlin – Walter Hochbaum
Exmeister von Deutschland — Magdeburg, Federgewicht
8 Runden à 3 Minuten

1648

Außerdem ein Einleitungskampf.

Ring in der Mitte der Halle.

Schiedsrichter: Artur Bülow, Berlin, Chefredakt. des „Boxsports". — **Punktrichter:** Paul Samson-Körner, zweifacher deutscher Meister. — **Sprecher:** Fred Ostermoor, Berlin. — **Vertrauensmann vom Verband deutscher Faustkämpfer:** Gustav Hager, Braunschweig.

Ab 6 Uhr: Konzert vom Schleth-Orchester

Vorverkauf: Zigarrengeschäft Schneider, Himmelreichstr.; Zigarrengeschäft Freyberg, Jakobstr. 51; Zigarrengeschäft Balkwitz, Lübecker Straße 119; Zigarrengeschäft Gericke, Schönebecker Straße 105; Sporthaus Schwarzenberger; Sporthaus Marx, Jakobstr.; Verkehrsverein; Schönebeck, Zigarrengeschäft Gericke, am Bahnhof und „Landhaus".

Trotz enormer Unkosten niedrige Preise

Für 50 Pfennig
Teilzahlung jede Woche erhalten Sie
wertvolle Bücher,
die, sobald Sie bezahlt sind, Ihr Eigentum werden. Auf die Preise wird trotz der Ratenzahlung kein Aufschlag gelegt. Sie können sich so im Laufe der Zeit
eine gute Bibliothek
anschaffen, die Ihnen viel Freude machen wird. Die Auswahl der Bücher treffen Sie selbst. Fordern Sie deshalb sofort
eine Lesekarte.
Ausweis mitbringen.
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Gr. Münzstr. 3.

ZENTRAL
Täglich 7½ Uhr
Der letzte große Harlstein-Schlager
Er und sein Zwillingsbruder
Burlesker Schwank in 2 Bildern.
Außerdem:
Guten Morgen, Herr Fischer!
Singspiel von W. Friedrich.
Musik von E. Stiegmann
Siebentägiger Kartenvorverkauf an der Theaterkasse und in den bekannten Vorverkaufsstellen. 294

Walhalla-Lichtspiele
Mia May, Konrad Veidt
in dem hervorragenden Filmwerk
Der Leidensweg der Inge Kraft.
Erich Kaiser-Titz, Maryline d'Or
Der Paradiesapfel
und das
fabelhafte Beiprogramm.

Freie Bahn
zu schaffen für ein flottes Geschäft, ist das Bestreben eines jeden Kaufmanns. Unermüdlich arbeitet er daran, das wieder zu gewinnen, was ihm durch die hinter uns liegende Zeit seines Geschäfts-Verkehrs in seinen Gebindungen zerstört wurde. Zu erreichen ist das aber nur durch eine geschickte und planmäßig betriebene Kunden-Werbung. In dieser Werbearbeit leisten wirkungsvollen Beistand Anzeigen in der Volksstimme, weil auf diesem Wege die Verbindung mit der große Masse der Verbraucher sehr leicht wiederhergestellt wird.

Kämnitz'
Künstlerspiele
Magdeburg, Breiteweg 94
Fernsprecher 1477.

Ab 16. September
vollständig neues Programm!
Ines Francella
Kurt Flössel u. Sohn
Madda Ganesa
Ludwig Christ
10 Jimmy-Girls
Ferner:
Herzkrank
Lustspielsketch von Arthur Berkun-Wulten.
Personen: Rechtsanwalt Eugen Brandt: Ludw. Christ
Fedorowna Petrowna, eine geschiedene junge Frau: Ines Francella.

Kapelle:
Willi Dankelmann und Radi Wach

Zahle
erstaunl. hohe Preise für sämtl. neue u. gebrauchte Wäsche, Herr.- u. Dam.-Garderob., Bett., Schuhe Stief., feldgr. Uniformen und dergl. **Gruner, Margaretenstraße 7.** Telephon 2814.

---

1 Wurf gute Ferkel und Futterschweine billig zu verkaufen. **Sudenburg, Kroatenweg 13.** [1416

Biete große Wohnküche u. schön. Vorderzimmer (Zentrum). Suche 2 bis 3 Zimmer u. Küche ev. Umzug und Kohlen frei. **Will, Poststraße 17, I.**

Ehrenerklärung.
Die Aeußerung, welche ich über den Bahnwärter Otto Kelle betr. Gurkendiebstahl getan habe, nehme ich als unwahr zurück. **Otto Schmidt, Eggersdorf.**

Geschäftseröffnung.
Allen Freunden, Bekannten und den Herren Hauswirten von **Fermersleben und Sudenburg** zur gefälligen Nachricht, daß ich am heutigen Tage eine
Bauklempnerei, Installations-Geschäft und Reparatur-Werkstatt
errichtet habe. Ich bitte um gütigen Zuspruch. Die **Werkstatt** befindet sich ab 1. Oktober **Alt-Fermersleben 59,** Hof.
Wohnung: Eisenbahnprivatstr. 4.
Hochachtungsvoll **Otto Fiedler.**

Von der Reise zurück
Dr. Weise
Jakobsstrasse 50.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 16. September. Harri, S. des Bäckers Erich Heinz, 1 M. Luzie geb. Aebe Ehefrau des Schlossers Walter Kramm in Gr. Ottersleben, 20 J. Alwin, S. des Schlossers Artur Witt in Hohendodeleben, 5 M. Oberpostsekretär Emil Heinatz, 56 J. Schneider Wilh. Schulze, 68 J. Witwe Emma Schinmeyer geborne Kobelt, 60 J. Invalider Schirrmeister Heinrich Kellermann, 76 J. Invalider Handschuhmacher Heinrich Mißler, 72 J. Gärtner Ernst Fox, 72 J. Witwe Henriette Hüttenrauch geb. Neander, 78 J. Telegr.-Werkmeister der städt. Feuerwehr Franz Engler, 54 J.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 15. September. Zimmermann Otto Wöblert, 64 J. Martha geb. Dölle, Ehefrau des Polizei-Oberwachtmeisters Otto Wolf, 30 J. Louis Suppelna, ohne Beruf, 85 J. Kranführer Karl Alberts, 88 J. Erhard, S. des Malers Albert Thon, 2 T.

Städtische Theater
Stadt-Theater
Donnerstag, 18. Septbr.
7. Anrechtsabend
Alessandro Stradella.
Romant. Oper in 3 Akten von F. v. Flotow.
Anf. 7½, Ende 9¼ Uhr.
Wilhelm-Theater
Gastspiel des russisch-deutschen Theaters
Der blaue Vogel
Dir. J. Juskny.
Anf. 8 Uhr, Ende 10 Uhr

Arkadia
im Fürstenhof
8 Uhr
Mit Riesenerfolg das glänzende
Varieté-Programm
Eintritt frei!

Achten Sie auf

RADIO
Literatur
für Amateure und zum Selbstbau hält stets auf Lager
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg — Große Münzstraße 3
Abgabe auch auf Lesekarte.
RADIO

Ia. Speisekartoffeln
Industrie und weißfleischige, kommen täglich auf Bahnhof Nord, Wittenberger Str., zum Verkauf. Abgabe jedes Quant.
Hubert Bauer & Co.
Magdeburg, Erzbergerstraße 16
Telephon 4098 und 8034

Jetzt ist es Zeit!
Besorgen Sie sich
rechtzeitig
Kalender 1925
beeilen Sie sich, bevor vergriffen!

Gesundbrunnen-Kalender	geb. Mk.	1.20
	broschiert Mk.	0.70
Kosmos-Kalender	Mk.	1.70
Großtaten der Technik Abreißkalender für alle	Mk.	2.00
Sport und Körperkultur Abreißkalender für alle	Mk.	2.00
Bayern-Kalender	Mk.	2.50
Deutscher Kalender	Mk.	2.50
Ludwig-Richter-Kalender	Mk.	1.00
Fröhlich-Kalender	Mk.	1.50

Sämtlich auf feinstem Kunstdruckpapier mit vielen Abbildungen.

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Gr. Münzstraße 3.

Reichshalle
Richard Joppich
Otto-von-Guericke-Str. 18/19.

Heute Donnerstag:
Schlachtfest
in üblicher Weise.

Morgen sowie jeden Freitag:
Fisch-Essen.

Winterkartoffeln
Industrie und weiße, liefere prompt frei Keller zum billigsten Tagespreis. Nehme Bestellungen schon jetzt entgegen.
Karl Wahlecke, Genthiner Straße 4.

---

das morgige Inserat der **Walhalla-Lichtspiele**

Der stürmisch verlangte Schlußteil
des erfolgreichen Abenteurerfilms
Die Jagd um die Welt in 18 Tagen
962
Freitag ½5 Uhr im „Füli".

Wilhelm-Theater.
Gastspiel des russisch-deutsch. Theaters
Der blaue Vogel
Direktion: J. Juskny.
Nur noch 3 Tage!
Originalübersetzung! Originalübersetzung!
Sensationserfolge in London, Zürich u. Berlin
Eigene Dekorationen, Requisiten und Kostüme.
Ermäßigte Preise:

1. Rang Loge	4.00	1. Sperrsitz	6.00
Orchesterloge	4.00	2. Sperrsitz	4.00
1. Rang Mittelsitz	4.00	3. Sperrsitz	3.00
1. Rang Seitenl.	4.00	2. Rang	3.00
2. Rang Stehplatz 1.00			

Magdeburger Lichtspiele

Heute letzter Tag

Kammer
Lotte Neumann
in
Der Mann ohne Herz
Fatty und Charlie Chaplin
zusammen in dem Film
Chaplin und Fatty als Meisterbäcker
Ferner: Die neueste Sensig-Woche und
Zeitschrift und Jazzkapelle
greuliche Akte.
Beginn: Werktags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Zirkus
Boulevardblut
3. Teil: Unter falschem Namen.
Ria u. Chard
Darry Holm, Ernst Rückert, Fritz Greiner, Lilli Dominick in
Des Kaisers alte Kleider
Beginn: Werktags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Panorama
Zwei Schlager in einem Programm!
Helene Makowska, Arnold Korff und Rudolf Lettinger in
Die letzte Sensation des Zirkus Farini
ein Zirkusfilm, bei dem die Fülle der Sensationen überrascht.
Dunkle Gassen
Beginn: Werktags 5 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Füli
Beginn ½5 Uhr
Der größte Abenteurerfilm aller Zeiten
Die Jagd um die Welt in 18 Tagen!
Sensation auf Sensation. — Außerdem
Queenie geht zur Schupo.

Heute letzter Tag